

Heute auf Seite 3: Die Linken zeigten Partei-Raison

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 31 — Folge 26

Erscheint wöchentlich
Postvertriebsstück Gebühr bezahlt

28. Juni 1980

Landmannschaft Ostpreußen e.V.
Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13

C 5524 CX

Zwischen Moskau und Washington

Auch in der Zukunft darf unser freiheitlicher Rechtsstaat nicht in „eine ganz andere Republik“ umfunktioniert werden

Eigentlich rechtzeitig vor Beginn des Wahlkampfes haben die Bundestagsparteien ein Wahlkampfabkommen geschlossen, von dem der Bürger annehmen sollte, es sei geeignet, Auswüchse zu vermeiden. Wer jedoch die Szene beobachtet, wird weniger überrascht als mehr erschüttert sein über das, was sich zusammenbraut und erwarten läßt, daß dem Bundesbürger in den nächsten Monaten eine Schlammschlacht sondergleichen geboten wird.

Dabei ist solche Holzerei weniger nach dem Geschmack des Bürgers, der eine sachliche Unterrichtung und die Aufzeigung von Alternativen einer Verteufelungskampagne vorzieht, als denn nach dem Wunsch bestimmter Manager und Medien, die alles darauf abstellen, Instinkte der Angst und des Abscheus zu inszenieren. So etwa wie der Heidelberger Graphiker Staack, von dem selbst die „Frankfurter Allgemeine“ feststellt, er habe in keiner sozialdemokratischen Schmutzschlacht je gefehlt.

Wer immer in einem Wahlkampf das jeweilige Lager anführt, liegt im konzentrischen Feuer des politischen Gegners. Hiergegen ist an sich nichts einzuwenden — jedenfalls so lange nicht, wie das Fair-play gewährleistet bleibt. Sicherlich wird von beiden Spitzenmännern überzogen, wenn sie sich gegenseitig Unfähigkeit vorwerfen. Dabei wären Strauß wie Schmidt und auch Genscher flexibel genug, im Ernstfall sogar miteinander auskommen zu können.

Hierzu braucht man keineswegs an Plisch und Plum, an die Zusammenarbeit in der „Großen Koalition“ zu erinnern. Doch darum geht es bei dieser Betrachtung auch weniger als eben um die Tatsache, daß gegen den Kandidaten der Unionsparteien eine Diffamierungskampagne angelaufen ist, die selbst Sympathisanten im christdemokratischen Lager fragen läßt, ob man mit einem anderen Kandidaten nicht besser gefahren wäre. Rainer Barzel, der 1972 zur Diskussion stand, hat kürzlich geäußert, daß der Spitzenmann stets den Gegner auf sich ziehe. Was aber die Lage der Union angeht, so hat selbst die „Mannheimer Forschungsgruppe Wahlen“ festgestellt, die Situation der CDU/CSU „wäre auch mit einem anderen Kandidaten als Franz Josef Strauß nicht anders“.

Heute, im Fernsehzeitalter, erweisen sich die Massenmedien als ein wichtiger Faktor für die Wahlentscheidung. Hier wird Sympathie und Antipathie kolportiert und suggeriert. Wer in die Bevölkerung hört, weiß, daß Strauß entscheidende politische Qualitäten, wie Intelligenz, Sachverstand, politisches Urteil, Energie und Führungsqualitäten, zugesprochen werden. Gerade weil seine Gegner das wissen, führen sie einen Wahlkampf, bei dem dem Kandidaten der Unionsparteien das Vertrauen entzogen werden soll.

So wird denn ein „unberechenbarer“ Strauß

aufgebaut und als sein Gegenüber ein „Friedenskanzler“, der mit sicherer Hand das Staatsschiff durch alle Gefahren zu steuern vermag. Dieser Effekt zielt ganz bewußt vor allem auf die Jungwähler, denen in den Jahren, da sie politisch „flügge“ wurden, Strauß als die Verkörperung der Gefahr schlechthin suggeriert wurde. Das geht hinein bis in jene Kreise, die den demokratischen Staat, sowie er errichtet wurde und wie er sich heute darstellt, grundsätzlich ablehnen. Denen jeder Dienst an diesem Staat geradezu „faschistoid“ erscheint und von denen der damalige sozialdemokratische Superminister, Karl Schiller, einmal sagte, sie wollten ja eine ganz andere Republik. Solche Kräfte sah Schiller in seiner Partei und wir sehen sie im vorparlamentarischen Raum, wo ihnen jetzt der „famose“ Coup gelungen ist, den 17. Juni, den Erinnerungstag an den Volksaufstand in Mitteldeutschland, in eine antifaschistische Kundgebung umzufunktionieren. Keineswegs als Nebenprodukt, sondern genau in der Zielsprache gelegen, war es dabei möglich, die Union als eine Rechtsaußenpartei zu diffamieren. Die Partei, die sich entscheidend für die Erhaltung unseres demokratischen Rechtsstaates eingesetzt und zum Beispiel im Gegensatz zur SPD die Einbindung der Bundesrepublik Deutschland in das atlantische Verteidigungsbündnis bewirkt hat.

Diese unbestreitbare Tatsache ist nicht zuletzt auch mit dem Namen des Politikers Strauß verbunden, und so stellt sich im Zusammenhang mit der Hetzkampagne, die gegen Strauß entfesselt wird, die Frage, ob hier weniger eine Person als vielmehr der Exponent einer bestimmten Außenpolitik getroffen und zu Fall gebracht werden soll. Sieht man von den öffentlichen Bekundungen der SPD zum atlantischen Bündnis einmal ab und beobachtet, wer alles in der Anti-Strauß-Front zu finden ist, so kommt man zu der Feststellung, daß hier die Kräfte zusammenspielen, denen tatsächlich „eine andere Republik“ vorschwebt und deren Deutschland der Zukunft von anderen Vorstellungen bestimmt ist als jenen, in denen wir einen freiheitlichen demokratischen Rechtsstaat gewährleistet sehen.

Wenn dem aber so wäre (oder ist), dann erscheint es uns nicht verwerflich zu behaupten, daß mit Strauß einer jener Politiker abgeräumt werden soll, der hinsichtlich der Position unseres Staates eine kristallklare Vorstellung besitzt. Die Vorstellung bezieht sich auf das unverbrüchliche Bündnis mit den Vereinigten Staaten von Nordamerika als notwendigen Rückhalt für das zweifelsohne auch erforderliche Gespräch mit der Sowjetunion. Zeit und Aufmerksamkeit, die der sowjetische Staats- und Parteichef Breschnew anlässlich seines letzten Besuches in der Bundesrepublik dem jetzigen Unionskandidaten Strauß widmete, dürften positiver zu werten sein als das Protestgeschrei der „Friedensfreunde“, die bei der Dreckkampagne in vorderster Front stehen.

Der Bürger, der den Wahlkampf der nächsten Monate beobachten und der sich sein Bild machen wird, sollte sich kein „X“ für ein „U“ vor- und auch nicht weismachen lassen, daß hier der „Friedenskanzler“ Schmidt gegen den „Friedensfeind“ Strauß antritt. Er sollte vielmehr überlegen, ob es nicht weniger um Personen als mehr denn um Positionen geht. Um die Position nämlich, ob die Bundesrepublik Deutschland in den kommenden Jahren freiheitlich ausgerichtet bleibt oder ob unser Gemeinwesen sozialistischer ausgebaut wird. Kurzum: Ob die Freiheitsstatue am Eingang zu den USA sich als zugkräftiger erweist gegenüber dem roten Stern auf den Kremeltürmen.

Rainer Probst



Bonn 1978: Breschnew verabschiedet sich mit betonter Herzlichkeit von Strauß, dessen ostpolitische Vorstellungen den Kremelherrn offensichtlich beeindruckt haben.

Nicht nur eine Beruhigungsspielle

H. W. — Mit der CSU hat die vierte der bisher im Bundestag vertretenen Parteien ihre Vorstellungen entwickelt und einer breiteren Öffentlichkeit vorgestellt. Wer der Meinung sei — so sagte Strauß nicht ohne Sarkasmus —, daß unsere Steuern noch zu niedrig seien, daß der Strom aus der Steckdose und nicht vom Kraftwerk komme, daß die Russen uns besser schützen als die Amerikaner — der solle SPD und FDP wählen. Um nur einige der Thesen zu nennen, die der CSU-Chef anlässlich des Parteitages in München artikuliert. Mit Sicherheit werden die Regierungsparteien bemüht sein, gegen diese für den Bürger überzeugend klingenden Thesen zu argumentieren.

Das scheint uns auch der Sinn wirklicher Demokratie zu sein, nämlich die sachliche Diskussion um ein strittiges Thema. Der Bürger hat die Möglichkeit, das „Für und Wider“ gegeneinander abzuwägen und sich sein Urteil zu bilden. Abgerissene Plakate, wilde Demonstrationen, Verächtlichmachungen und Verleumdungen, der beliebte Griff in die Motenkiste der Vergangenheit, das alles ist wenig demokratisch und vor allem, es ist nicht überzeugend.

Man sollte vielmehr die Parteien an ihren bezogenen Positionen zu den Lebensfragen unseres Volkes messen und man muß dabei davon ausgehen, daß für alle, die politische Verantwortung tragen, ob in Regierung oder Opposition — der Friede das höchste Gut ist. Der Wunsch nach Frieden ist der Wunsch des ganzen Volkes, die Gewährleistung des Friedens aber kann keine Partei für sich allein beanspruchen.

Und so wäre es albern, etwa Schmidt mit einem Ölweig des Friedens oder Strauß auf einer Rakete reitend darzustellen. Hier gibt es vielmehr quer durch alle Parteien eine Gemeinsamkeit: eine unterschiedliche Beurteilung besteht darin, wie der Friede zu sichern ist.

Das bezieht sich auch auf die deutsche Frage, bei deren Behandlung über eine lange Strecke der bundesdeutschen Nachkriegspolitik Übereinstimmung bei den Parteien unseres Parlaments bestand. Bis dann die These von „den beiden deutschen Staaten“ zu einer Wirklichkeit wurde, aus der heraus das SED-Regime selbst die deutsche Nation glaubt leugnen zu können. Wer die Nachkriegsentwicklung Revue passieren läßt, wird zu der Überzeugung kommen, daß auch die Unionsparteien dieses „geregelter Nebeneinander“ mit Ost-Berlin, Warschau und Moskau erreicht hätten, wenn sie bereit gewesen wären, den Vorstellungen und Forderungen der anderen Seite zu entsprechen.

Gerade weil man in der Union die Auffassung vertritt, daß die Verträge nicht ausgewogen sind, ist uns nur schwer verständlich, weshalb Herr von Weizsäcker während der Bundestagsdebatten zum „Tag der Deutschen Einheit“ die „DDR“ würdigte — und dafür mit spontanem Beifall aus den Reihen der SPD bedacht wurde. Wird hierdurch nicht die Glaubwürdigkeit der Unionspolitik in Frage gestellt, die stets den Bonner Geldsegen auf humanitärem Gebiet auf das schärfste angeprangert hat?

„Wer der Meinung ist, daß wir zu wenig an die ‚DDR‘ zahlen, soll die SPD und FDP wählen“ — so Strauß in München. Hier Strauß — dort Weizsäcker: Was gilt? Der Wähler jedoch will keine Puzzlespiele auflösen, er will einen klaren Standpunkt hören.

Nicht überzeugend klar erscheint uns auch eine Antwort, die der Fraktionsvorsitzende der Unionsparteien, Helmut Kohl, in einem Interview mit der Illustrierten „Quick“ gegeben hat. Auf den Vorwurf Egon Bahrs, ob die Unionsparteien nicht die Nation zugunsten der europäischen Integration verspielen, antwortete Kohl: „Nein, das ist ein ungewöhnlicher Blödsinn. Die Einheit Deutschlands hat Hitler



Aus „Christ und Welt/Rhein. Merkur“

verspielt. Ich sage, es gibt keine Rückkehr zum Nationalstaat alter Prägung. Niemand will dies, wir auch nicht. Wir müssen unsere deutsche Frage einbetten in eine europäische Lösung."

Da komme mit, wer will! Wir finden keine Möglichkeit, diese Bemerkung in die bisherigen eindeutigen Aussagen von CDU und CSU einzuordnen. Wenn die Deutschen aufgerufen sind, die Einheit Deutschlands in Frieden und Freiheit zu vollenden, so ist die Frage angebracht, wie dann anders die Wiedervereinigung erreicht werden sollte, wenn nicht durch die Zusammenführung beider Teilstaaten zu einem Nationalstaat Deutschland. Wir könnten uns vorstellen, daß auch Honecker an einer deutschen Wiedervereinigung im Zeichen von Hammer und Sichel und im Bündnis mit der Sowjetunion gelegen ist.

Unser Ziel dagegen muß bleiben, ein durch Selbstbestimmung wiedervereinigtes Deutschland zu erreichen, das dann — und das ist eine Zielvorgabe — in ein freies Europa integriert werden kann.

Noch ist, wie Kohl mit Recht feststellte, der derzeitige Zustand Europas „jämmerlich“ und in der Tat: „Wenn wir eine Einigung nicht schaffen, haben wir die Jahrhundertchance verspielt.“

Die Einbettung eines freien Gesamtdeutschland in ein freies Europa ist der zweite Schritt; die vordringliche Aufgabe, die uns heute gestellt ist, bezieht sich auf die Wiederherstellung der deutschen Einheit. Wer wäre sich der Schwierigkeiten nicht bewußt? Doch vor ihnen zu kapitulieren oder diese Aufgabe der nachfolgenden Generation zuzuweisen, würde zwangsläufig den Verzicht auf unser Recht und eine Absage an unser Grundgesetz bedeuten.

Daran kann und wird den Unionsparteien um so weniger gelegen sein, als auch sie wissen müssen, daß vor allem für Millionen deutscher Heimatvertriebener die Wiedervereinigung mehr ist als eine Beruhigungspille.

Fernsehen:

ARD-Film über Reval: „Schwindel“

Regisseur muß mit zwei Großmächten kämpfen

München — „Mein Film „Tallinn — die Stadt“, der Ende Juli 79 im Deutschen Fernsehen lief, ist ein ziemlicher Schwindel gewesen. Ich distanzieren mich hiermit. Mit nichts kann man heute überzeugender lügen als mit dem sog. Dokumentarmaterial“. Dieses offene Bekenntnis hat der Schriftsteller und Filmautor Horst Krüger in der Zeitschrift „Playboy“ abgegeben. Krüger in seinem Geständnis weiter wörtlich: „Ich meine, Tallinn ist für uns alle, die wir 17 Tage dort gemeinsam waren, ganz anders gewesen, als es dann auf der Mattscheibe erschien. Sie haben dort ein anderes Tallinn erlebt. Jeder aus unserem Team hat ganz andere Erinnerungen. Sie sind nur nirgends im Film zu sehen. Die Lüge solcher Filme besteht im Weglassen“. Ebenso offen wie verblüffend gesteht Horst Krüger dann: „Ich konnte die Wahrheit dieser Reise nicht ins Bild bringen. Ich habe versagt. Ich habe mit zwei Großmächten des Jahrhunderts zugleich zu kämpfen: der Sowjetunion und dem Deutschen Fernsehen.“

In diesem Zwei-Fronten-Krieg bin ich natürlich unterlegen...“ Bei der Schilderung seiner tatsächlichen Erlebnisse in Tallinn, dem alten Reval, der Hauptstadt Estlands, erzählt Krüger u. a., daß er und seine Mitarbeiter im Hotel Kungla untergebracht gewesen seien, einem gehobenen Mittelklassehotel, wo man pro Person und Nacht 70 Westmark habe zah-

Massenmedien:

Monopolisten verletzen Objektivität

Fernsehanstalten liefern vorgefaßte Meinungen — Von Dr. Herbert Hupka MdB

Dieses Mal waren sowohl der Papst als auch der Deutsche Katholikentag in Berlin das Opfer des Fernsehens geworden. Die Vertriebenen sind bereits seit langem Kummer gewohnt, denn entweder verschweigt man sie ganz oder stellt ihr Tun tendenziös dar. Der Protest, der durch dieses Verhalten jedesmal ausgelöst wurde, blieb unbeachtet, ja er fand sogar die hässliche Reaktion, daß aus den Reihen der Vertriebenen in ungeziemender Weise geantwortet wurde. Man wollte und will nicht wahrhaben, daß der Getretene schreit, denn einmal ist sich gar nicht bewußt, die Vertriebenen getreten zu haben, zum anderen hält man man sein eigenes Verhalten für gut und sich selbst für unfehlbar.

Die Antworten, die jetzt der Intendant so-

wohl des Westdeutschen Rundfunks als auch des Senders Freies Berlin zu erteilen wußten, waren von der gleichen Selbstgerechtigkeit geprägt, wie sie seit eh und je gerade auch den Vertriebenen entgegenschalt.

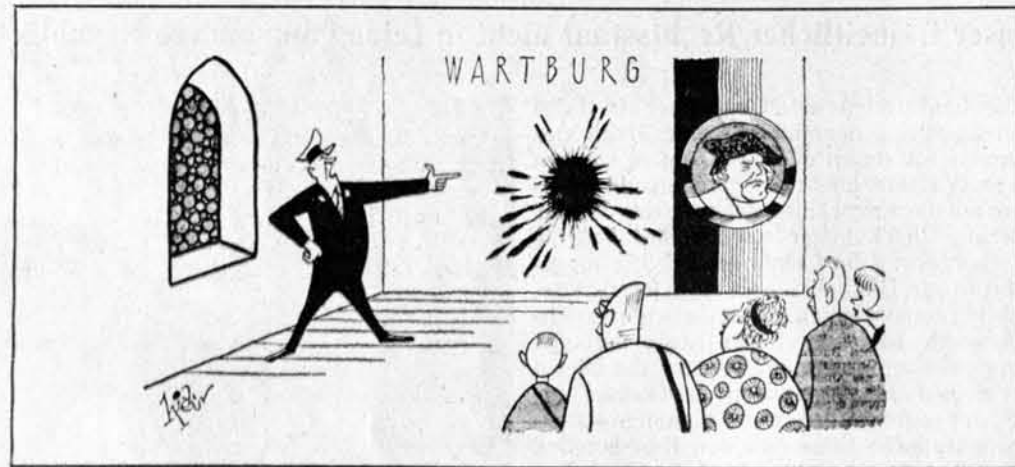
Die höchste Autorität der katholischen Kirche in Deutschland, der Vorsitzende der deutschen Bischofskonferenz, Kardinal Höflner, hat in einer unmißverständlichen Sprache die Berichterstattung der ARD über den 86. Katholikentag in Berlin verurteilt. Man habe nach dem Fernsehbericht den Eindruck gewinnen müssen, daß nicht 100 000 an diesem Katholikentag teilgenommen hätten, sondern nur 5 000, denn von ihnen, die am Rande sich betätigt hatten, war berichtet worden. Ein ähnlicher Vorwurf kehrt auch in der Attacke der an-

Verstoß gegen das Berufsethos des Journalisten, wenn er, getrieben von vorgefaßten, persönlichen, sehr anfechtbaren Meinungen, die Hörer und Zuschauer einseitig informiert.“

Der Kardinal ging noch einen Schritt weiter, indem er nicht nur Kritik übte, sondern zum Nachdenken über mögliche Schlußfolgerungen aus dieser Einseitigkeit und mangelnden Objektivität des Fernsehens zog: „Die Berichterstattung über den Berliner Katholikentag sollte Anlaß sein, erneut zu überdenken, welch krasser Unterschied zwischen der scheinbaren sachlicher Journalistik einerseits und bewußter Manipulation andererseits besteht. Auch ist sehr ernst vor dem Mißbrauch von Monopstellungen im Bereich der Massenmedien zu warnen.“

Dem Kardinal ist für seine klaren Worte genauso zu danken wie der Zeitung „Luxemburger Wort“, die in einer wohl noch stärkeren Tonlage die Einseitigkeit bei der Berichterstattung über die Papstreise durch Frankreich angeprangert hat. Die Überschrift lautet: „Ein Beispiel übelster Nachrichtenmanipulation“. Auch bei diesem Bericht der ARD gehörten die Scheinwerfer „einer manifestierenden extremistischen Frauengruppe und einem abtrünnigen Priester, der vor einer schwer zu beschreibenden Versammlung atheistische Liedchen zu den Klängen seiner Gitarre trällerte. Daß es sich bei beiden Gruppen um jeweils 50 bis 100 Personen handelte, wurde nicht gesagt. So brauchte man auch auf der anderen Seite nicht zu sagen, daß Hunderttausende zum Papst kamen und im Regen ausstarren.“ Zusammenfassend lautet das Urteil im „Luxemburger Wort“: „Der Tagesthemaklügel und mit ihm die gesamte öffentliche Fernsehanstalt, die dahintersteht, hat hier das Beispiel eines Journalismus übelster Machart geliefert.“

Wer aufmerksam und kritisch die Darbietungen unserer Fernsehanstalten beobachtet, wird viele Anlässe finden, die es ihm erlauben, so hart und zugleich nicht minder zutreffend zu urteilen, weil manipuliert und einseitig dargestellt wird, weil Journalisten am Werk sind, ohne daß selbstverständlich gleich verallgemeinert werden darf, die vorgefaßte Meinung anstatt Objektivität ins Haus liefern. Man will missionieren, indem Links Trumpfst, man will den Zuschauer in eine bestimmte Richtung lenken, sei es gegen die Universalität der katholischen Kirche, wie die vorgeführten Beispiele kundtun, sei es gegen die Vertretung des Anspruchs auf Selbstbestimmung unseres Volkes, sei es gegen die nationale Substanz, die unser Vaterland Deutschland heißt. Schlußfolgerung: Trau dem Fernsehen nicht, denn es könnte sich wieder einmal um die Verfälschung der Wahrheit handeln.



... und hier schleuderte Luther sein Tintenfaß gegen den teuflischen West-Imperialismus!

Zeichnung aus „Die Welt“

gesehenen Luxemburger Zeitung „Luxemburger Wort“ gegen die Informationen über den Besuch des Papstes Johannes Paul II. in Frankreich wieder. Wörtlich erklärte der deutsche Kardinal in Köln: „Ich darf nicht verschweigen, daß ich in den letzten Tagen empörte Proteste dagegen erhalten habe, daß Hörfunk und Fernsehen in einigen Sendungen unter Mißbrauch ihrer Monopolstellung die Hörer und Zuschauer manipuliert hätten. Viele Katholikentagsteilnehmer hätten sich gefragt, auf welchem Katholikentag sich jene einseitigen Berichterstatte eigentlich aufgehalten hätten, offensichtlich nicht auf dem in Berlin.“

Es seien, so bemerkte der kirchliche Kritiker, gewisse Randerscheinungen maßlos aufgebauscht, gleichzeitig aber die wirklichen Ereignisse bewußt verschwiegen worden. Und er fuhr fort: „Auf diese Weise wird die Objektivität der Berichterstattung, zu der insbesondere Monopol-Anstalten verpflichtet sind, in gröblicher Weise verletzt. Auch ist es ein schwerer

Blick in die Geschichte:

Das stumme Entsetzen

Noch 1945 ließ der Westen sich von den Sowjets überspielen

Der 1. Juli 1945 wurde für die Bevölkerung Sachsens und Thüringens ein Tag des stummen Entsetzens. Vorausgegangen waren heiße Gerüchte, die darin gipfelten, daß die Russen kommen sollten. Wie so oft bei Gerüchten war der Kern wahr — nur vermochte kein Mensch einzusehen, daß Amerikaner und Engländer Gebiete, die sie erobert hatten, scheinbar ohne Grund räumen wollten. Kurzum, am 1. Juli 1945 marschierten die Russen in Thüringen und Sachsen ein. Damit manifestierten sie einen Kardinalfehler westlicher Diplomatie: Sie bewiesen — und wie oft haben sie es seitdem getan! —, daß die Amerikaner ihre „russischen Freunde“ politisch unterschätzten. Der Einmarsch der Sowjets schloß das Kapitel alliierter Deutschlandpolitik während des Zweiten Weltkrieges ab. Er eröffnete, da auch die Truppen der westlichen Sieger Berliner Distrikte besetzten, das noch nicht abgeschlossene Buch der deutschen Frage des Nachkrieges.

Nur: die Sowjets hatten von diesem Tage an stärkere Positionen. Die Geschichte der Deutschlandfrage ist im Grunde die Geschichte der Konferenzen von Teheran bis Potsdam. Hatten die Teheraner Besprechungen nach Ansicht Winston Churchills bezüglich der deutschen Teilung nur „vorläufigen Charakter“ gehabt, so hatte Potsdam hinsichtlich Deutschlands nur sehr vage Formulierungen der Art enthalten, daß Deutschland als „Ganzes“ zu behandeln sei und die endgültige Grenzregelung einem Friedensschluß vorbehalten bleibe. Noch vor Jalta aber, auf der Quebec-Konferenz, war zwischen Churchill und Franklin Roosevelt 1944 ein Plan zur Teilung Deutschlands von den westlichen Staatschefs gutgeheißen worden. Er hatte die heutigen Grenzen im wesentlichen enthalten. Und er war in Jalta von den Sowjets gebilligt worden.

Indessen: man wundert sich, wie leichtfertig die Amerikaner die Gebiete, die sie jenseits ihrer Zonen Grenzen besetzt hatten, räumten, wenn man weiß, daß nach Jalta bereits die Abkühlung der Beziehungen zwischen den Siegern einsetzte. Das geht deutlich aus den Aufzeichnungen Churchills hervor, der zugibt, daß man den Kampfeswillen der Sowjets erheblich unterschätzte. Allen Ernstes glaubte man, die Sowjets würden nach Erreichung ihrer Landesgrenzen den Rest des europäischen Feldzuges den Anglo-Amerikanern überlassen. Das Erwachen kam zu spät.

Churchill erkannte als erster, daß sich eine tiefe Kluft zwischen den Russen und den Westmächten aufgetan hatte. „In keiner Zukunftsfrage waren wir uns einig“, heißt es bei ihm hinsichtlich Deutschlands. Und: „Die Vereinbarungen und Abmachungen von Jalta hatte der triumphierende Kreml in Wahrheit bereits gebrochen.“ Dies aber noch vor dem Waffenstillstand. Deshalb regte Churchill an, den Vormarsch westlicher Truppen soweit wie möglich nach Osten vorzutragen, ja, Berlin zu nehmen. Harry Truman, Nachfolger Roosevelts, versagte sich diesen Plänen. Auch kam die russische Berlin-Offensive vier Wochen früher als erwartet. Gleichwohl stießen die westlichen Truppen über ihre Ziele vor.

In den letzten April- und ersten Maitagen 1945 häuften sich die Zeichen des sowjetischen Doppelspiels; des Spiels um die Macht in Mitteleuropa. Aber die Westmächte räumten dennoch ihre Gebiete. Sie taten es, ohne die Bevölkerung darauf vorzubereiten, obwohl sie sich andererseits rühmten, Dänemark dem Zugriff der Sowjets entzissen zu haben.

Ludwig Renz

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Welles

Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite:

Silke Steinberg

Geschichte, Landeskunde,

Soziales und Aktuelles:

Horst Zander

Dokumentation, Zeitgeschehen:

Claudia Schaak

Jugend, Mitteldeutschland:

Gisela Weigelt

Heimatkreise, Gruppen:

Elke Lange

Leserforum: Max Brückner

Ostpreußische Familie und Briefkasten:

Ruth Geede

Literaturkritik:

Paul Brock

Bonner Büro:

Clemens J. Neumann

Berliner Büro:

Hans Balding

Anzeigen und Vertrieb:

Beim Verlag

Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Bundesgeschäftsführer: Friedrich-Karl Mithaler. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 5,80 DM monatlich einschließlich 6,5 Prozent Mehrwertsteuer, Ausland 7,— DM monatlich. — Bankkonto: Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto Nr. 192 344. Postscheckkonto für den Vertrieb: Postscheckamt Hamburg 8 426-204, für Anzeigen: Postscheckamt Hamburg 907 00-207. Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung: Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. — Rücksendung nur wenn Porto beiliegt. — Druck: Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesland), Telefon (04 91) 42 88

Für Anzeigen gilt Preistabelle Nr. 19

Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42

Der in den Folgen 22 und 24 von unserem Mitarbeiter Uwe Greve im Hinblick auf die Bundestagswahl 1980 begonnene Überblick über die Parteien wird vom gleichen Autor nunmehr mit einer Situationsanalyse der SPD nach ihrem Essener Parteitag fortgesetzt.

„Wir werden in den nächsten zehn Jahren noch eine Menge schaffen.“ — Dieser Satz des Bundeskanzlers Schmidt drückte den Optimismus der SPD aus, die Wahlen am 5. Oktober erneut für sich zu entscheiden. Zweieinviertel Stunden sprach Schmidt vor einem schon ermüdeten Publikum und ließ in rund 65 Punkten seiner Rede keine Position aus, die er für wichtig hielt. Sich bewußt staatsmännisch gebend, dozierte er zum Thema „Die Pflicht zum Frieden“, wobei der nüchterne Beobachter schon den Eindruck haben konnte, die Afghanistan-Krise komme ihm gerade recht, um sich — ähnlich Willy Brandt 1969 — als „Friedenskanzler“ seiner Umwelt zu präsentieren.

Was stimmt in dieser SPD derzeit: Der Essener Parteitag machte deutlich, daß das Führungstrio — in den letzten Monaten in manchen Gegensatz geraten — rechtzeitig vor den Wahlen seinem Mythos der „Dreieinigkeit“ gegenüber Partei- und Wahlvolk erneut Leben einzuhauchen verstand. In der Tat müßte die Vorstandsriege der CDU/CSU erblassen, wenn sie tatsächlich hätte mitverfolgen können, wie solidarisch innerhalb einer Partei gemeinsame Ziele getragen und Einmütigkeit zumindest nach außen demonstriert werden kann. Das Rezept ist seit langem das gleiche: im Vordergrund Schmidt als „Staatsmann“, daneben im Glorienschein der Volkstümlichkeit und gewesener „Friedenskanzlerschaft“ Brandt und dahinter Wehner als eiserner Bestimmer der politischen Grundrichtung, wegen mangelnder Publikumswirkung bei Sensiblen und Wechselwählern regelmäßig in Wahlkampfzeiten „außer Verkehr gezogen“. Ergänzt wird das Dreigestirn durch zwei loyale Funktionäre, den stellvertretenden Parteivorsitzenden Wischniewski und Bundesgeschäftsführer Egon Bahr — der eine, mit Ollenhauer zu vergleichen, Praktiker der Organisation, der andere eine strategische Natur mit gleich



Macher Schmidt und Wehner in Essen: Auf dem „Friedenspfad“ zur Alleinherrschaft?

Foto AP

führt und waren von der Parteiführung zugleich beschwichtigt und beschworen worden, Solidarität zu üben. In einer großen Rede hatte ihnen Willy Brandt eingeräumt, daß er durchaus verstehe, daß ihnen das Wahlprogramm zu wenig reformfreudig erscheine: „Damit seid ihr nicht allein!“ hatte er ihnen zugerufen und

nach: „Bei einem Scheitern von SALT II würden durch ein Nachrüsten im Bereich der nuklearen Mittelstreckensysteme die Gefahren eines neuen Rüstungswettlaufes gefährlich steigen und eine neue Lage schaffen.“ Auch in einer anderen Passage über Sicherheitspolitik wurden die Formulierungen abgeschwächt.

Zwar konnte sich der Kieler Abgeordnete Norbert Gansel mit seiner Forderung nach einer Mindestrente von 1500,— DM für alle — unabhängig von der Leistung — nicht durchsetzen, aber der Trend in Richtung Nivellierung wurde auch hier deutlich. Sehr fragwürdig auch die Forderung nach der 35-Stunden-Woche. Was der Gewerkschaftsflügel in der SPD seit Jahren anstrebte, passierte den Parteitag, obwohl alle verantwortlichen Beobachter in der jetzigen Situation die Verkürzung der Arbeitszeit ablehnten, weil sie den Kostendruck in den Unternehmen weiter verstärken und die Wettbewerbsfähigkeit zusätzlich schwächen würde.

Das Erschreckendste am Parteitag in der Essener Grugahalle aber war wohl die Tatsache, daß die SPD den Weg zur weiteren Verschuldung konsequent fortzusetzen bereit ist. Zwar erinnerte Finanzminister Matthöfer am Schluß der Rentendebatte daran, daß das Rentenpro-

Arbeiter an den Fingern einer Hand abzuzählen gewesen sein. Brandt nannte die SPD selbst eine „große linke Volkspartei“. Doch das stimmt nur zum Teil! Eine Volkspartei müßte ihren ideologischen Mantel ausgezogen haben. Gerade dieser Mantel ist eine Belastung der SPD seit ihrer Gründung: Von den Anfängen bis 1916 hatte die Partei ein revolutionäres, marxistisches Programm, betrieb aber in der Praxis neben ihren verbalen Kraftakten Reformpolitik. Während des Ersten Weltkrieges trennten sich marxistischer und reformistischer Flügel, und die Marxisten gründeten den Spartakus-Bund, aus dem nach Kriegsende die kommunistische Partei erwuchs. Getrennt marschierten beide Richtungen in der Zeit der Weimarer Republik. Getrennt gründeten sie sich 1945 in der Bundesrepublik neu. Doch das Verbotsurteil gegen die KPD im Jahre 1956 schuf eine neue Situation. Marxisten, die keine Lust hatten, in Splittergruppen wie Deutsche Friedens-Union oder Bund der Deutschen ergebnislos und isoliert mitzuwirken, strebten in die Sozialdemokratie, die nunmehr einen ideologischen Flügel erhielt, der seinen Nachwuchs in den folgenden Jahren aus den politologischen Seminaren vieler Universitäten bezog. Adorno, Marcuse, Abendroth, Ha-

Die Linken zeigten Partei-Raison

Die deutschen Sozialdemokraten nach dem Essener Parteitag

undurchsichtigem ideologischen Hintergrund wie Herbert Wehner.

Als intakt zeigte sich auch die Disziplin in der Partei. Bereitwillig schluckten die Delegierten den Satz: „Wir haben keine Chance, die absolute Mehrheit zu bekommen.“ Wie gerne hätten sie nach dem Erfolg in Nordrhein-Westfalen einer Politik zugestimmt, die keine Rücksichten auf den Koalitionspartner mehr propagiert, sondern eindeutig die absolute Mehrheit anstrebt! Doch die Parteiführung zeigte sich vorsichtig. Einmal weil sie ahnt, daß der Sieg am 5. Oktober keineswegs so gewiß ist, wie man öffentlich propagiert, zum anderen, weil der Ärger mit dem Parteienachwuchs und seinen extremen Vorstellungen am besten und einfachsten mit Hinweisen auf die Rücksicht gegenüber dem Koalitionspartner in Grenzen gehalten werden kann.

Werbeträchtig insbesondere beim unpolitischen Wählervolk sind auch die Parolen. In erster Linie: Sicherheit für Deutschland! Dieses Schlagwort, griffig und taktisch klug gewählt, mit ständigen Angriffen auf den Kanzlerkandidaten der Union, der die „Sicherheit gefährden“ könne, verknüpft, hat schon jetzt die erwünschte Wirkung: Die CDU ist in die Defensive gedrängt und verteidigt sich gegen die Behauptung, ihr Kanzlerkandidat gefährde den Frieden.

Intakt zeigte sich auch das Selbstwertgefühl und die Fähigkeit zur Selbstdarstellung bei Kanzler Schmidt. Es war schon gekannt, wie er nach einer harten Attacke der jungen Delegierten Sabine Ruhwe vom Bezirksverband Hessen-Süd, in der ihm „Ignoranz und Inkompetenz“ in Umwelt- und Energiefragen attestiert wurden, weder aus der Haut fuhr, noch seine Autorität ins Feld führte, sondern mit leiser, fast väterlicher Stimme „Sabine —“ sagte, „hast Dich ein bißchen weit vorgewagt.“

Weniger weit als erwartet wagten sich die Jungsozialisten nach vorn. Das hatte verschiedene Gründe. Zum einen hatten sie wenige Tage vorher in der Hannoveraner Eilenriede-Halle ihren Bundeskongreß durchge-

darauf verwiesen, daß Wahlprogramme nichts Endgültiges seien und im übrigen der Orientierungsrahmen 1985 nach wie vor Gültigkeit habe. Den Schlußworten des Exkanzlers in Hannover: „Es ist gut, voneinander zu wissen, daß man da, wo es um die großen Dinge geht, an einem Strang zieht“, war fast frenetischer Beifall gefolgt. Zum zweiten hatten sich die Jungsozialisten auf ihrem Bundeskongreß erneut so hoffnungslos in ihre drei Fraktionen Stamokap, Anti-Revisionisten und Reform-Sozialisten auseinandergespalten, daß für die Entwicklung einer Parteitagstrategie gar keine Zeit blieb. Drittens und nicht zuletzt ist der Vormarsch der Jusos in führende Ämter der Partei in den letzten Jahren so erfolgreich, daß viele Marxisten unter ihnen befürchten, eine erneute harte Konfrontation mit der Parteispitze könne ihren „langen Marsch zur Übernahme der Partei“ gefährden. Nicht zu Unrecht erwarten die Jusos im nächsten deutschen Bundestag wieder zehn Prozent mehr marxistisch orientierte Abgeordnete. Was in einigen Bundesländern, wie etwa Schleswig-Holstein, erfolgreich praktiziert wurde, nämlich die marxistische Mehrheit im Vorstand zu etablieren, das winkt mittelfristig auch im Bundesmaßstab. Warum diesen Prozeß also in Frage stellen?

Trotzdem, wer die zahlreichen Anträge mit denen der letzten Parteitage vergleicht, stellt fest: der Marsch nach links geht in der SPD weiter. Zwar sorgte Herbert Wehner mit starker Hand dafür, daß die Vorstandsvorstellungen sich in allen wichtigen Fragen durchsetzen konnten, aber die vom Parteivolk oder von der Antragskommission vorgetragenen Änderungswünsche sprachen Bände.

So gelang es zum Beispiel der Antragskommission, das Wort „Gleichgewicht“ aus dem Antrag des Bundesvorstands zum Thema Sicherheitspolitik zu streichen. Hieß es vorher, daß künftige Verhandlungen über ein SALT II-Abkommen unter Mitwirkung der Europaer zustande kommen und Mittelstreckenraketen „mit dem Ziel des Gleichgewichts“ einbezogen sollten, so lautete die Formulierung da-

Der linke Flügel ist die unabwägbar Größe in der SPD

gramm einen Finanzierungsvorbehalt enthalte, aber die Staatssekretärin im Arbeitsministerium, Frau Fuchs, konterte sofort und strich heraus, daß die Rentenreform 1984 finanzierbar sei. Wenn die SPD von ihrem Wahlprogramm nicht entscheidende Abstriche in der Praxis macht oder im Herbst abgelöst wird, steht die Bundesrepublik Deutschland mit großer Wahrscheinlichkeit schon Mitte der achtziger Jahre vor einem finanz- und steuerpolitischen Offenbarungseid.

Nicht weniger erschreckend, wie der Kanzlerkandidat der Union, „abgeledert“ wurde, wie es ein norddeutscher Delegierter nach dem Parteitag genußvoll ausdrückte. Strauß sei „ein Selbstläufer“ geworden, „wir lassen ihn am besten im eigenen Originalton wirken“, formulierte Egon Bahr. Brandt meinte, Strauß mangle es an festen Überzeugungen, ein freiheitlicher Rechtsstaat brauche keine „Kraftmeier, keine Maulhelden“. Strauß sei „weder Faschist noch Nationalist“. „Er ist auch nicht, wie Adenauer, konservativ. Er steht bis zu den Knien im rechten Sumpf.“ Schmidt nannte Franz-Josef Strauß zwar erst unter Punkt 60 seiner Rede zum ersten Male, blies jedoch ins gleiche Horn der Verunglimpfung. Wer sich vor Augen hält, daß all diese Worte Monate vor dem eigentlichen Wahlkampf fielen, der ahnt, mit welchen Mitteln in der „heißen“ Phase „geholzt“ werden wird, um einen Ausdruck Brandts aus vergangenen Tagen zu gebrauchen.

Wie ist das Gesamtbild der Partei nun heute zu beurteilen? Wo steht sie im Mai 1980? Mittgliedermäßig hat sie sich zu einer Partei der Beamten, der kommunalen Angestellten, der Lehrer und Intellektuellen entwickelt; unter den Delegierten in Essen dürfte die Zahl der

bermas und viele andere marxistische Professoren bildeten jenen intellektuellen Nachwuchs aus, der seine praktischen politischen Betätigungsmöglichkeiten vorwiegend in der SPD sah, zu geringerem Teil auch in Anarchismus und K-Gruppen abglitt. Dieser in den letzten Jahrzehnten langsam, aber ständig gewachsene marxistische Flügel ist die eigentlich unwägbare Größe in der Sozialdemokratie. Er hat es geschafft, die weitgediehenen Ansätze einer Versöhnung von sozialem und nationalem Denken, wie Kurt Schumacher sie anstrebte, rückgängig und klassenkämpferische Parolen wieder populärer zu machen. „Eine Jugend“, so sagte schon Napoleon, „ist mehr wert als drei gewonnene Schlachten.“ Die einschneidenden Erfolge der marxistischen Ideologie beim Parteienachwuchs stellen das eigentlich Beunruhigende an der Entwicklung der SPD auch deshalb dar, weil diese Tendenzen offensichtlich von Männern wie Wehner oder Bahr nicht nur geduldet, sondern indirekt auch gefördert werden. Noch zeigt sich die SPD als Partei des „Machers“, als Kanzlerpartei, sein will sie die „linke Volkspartei“, werden könnte sie zu einer Gruppierung, die den arg strapazierten Begriff Emanzipation auch auf Emanzipation von der Demokratie ausweitet. Da die quantitative Ausweitung des Sozialstaats ihre Grenze erreicht hat, meinen schon jetzt Teile des SPD-Nachwuchses, daß dies am „System“ liege, das eben „überwunden“ werden müsse. Von Marx über Lassalle, Bebel, Otto Wels und Kurt Schumacher nach vorn, über Wehner, Bahr und morgen vielleicht Voigt, Roth und Strasser zurück zu Marx, das wäre in der Tat ein Weg, der Deutschland und der Sozialdemokratie erspart bleiben möge.

Moskau-Reise:

Wünsche an Schmidt

Die Sowjetunion hat frühzeitig und ausführlich ihre wirtschaftlichen Wünsche zum Treffen des Bundeskanzlers Schmidt mit Parteiführer Breschnew am 30. Juni und 1. Juli in Moskau bekanntgegeben. Offensichtlich will sie damit erreichen, daß die deutsche Delegation sich gründlich auf dieses Treffen vorbereitet. Da es auch von deutscher Seite bereits Äußerungen zu diesem Thema gibt, dürfte es kaum zu ermüdenden Vorgesprächen an beiden Tagen kommen. Man kann vielmehr gleich zur Sache kommen.

Bereits Ende Mai sind die Weichen für den kommenden gegenseitigen Handel gestellt worden. Die deutsch-sowjetische Wirtschaftskommission hat sich in Bonn darauf geeinigt, in den nächsten 25 Jahren den gegenseitigen Handel weiter auszubauen. Dieses Rahmenabkommen soll in Moskau und in späteren Gesprächen ausgefüllt werden. Die Sowjets wünschen, daß die Zinsen im Ostgeschäft mit der deutschen Wirtschaft gesenkt werden. Das könnte nur durch Subventionen der Bundesregierung geschehen, und dazu besteht in Bonn wenig Neigung. Die deutsche Seite kann aber mit Gegenvorschlägen dienen: Man denkt an Erleichterungen im Zahlungsverkehr mit der Sowjetunion, ohne daß schon klar ist, was darunter zu verstehen ist.

Des weiteren möchte die deutsche Seite die Transportbedingungen verbessern, denn hier kommt es immer wieder zu Engpässen. Gedacht wird dabei an eine Eisenbahn-Fährverbindung über die Ostsee nach Leningrad. Auch Gemeinschaftsprojekte werden präsentiert, so ein Versuch der Kohlevergasung. Die Sowjets werden damit keineswegs zufrieden sein. Sie werden beim Besuch des Bundeskanzlers wieder an deutsche Hilfe bei der Ausbeutung ihrer Rohstoffe in Sibirien erinnern. Schon seit Jahren bemüht sich Moskau um westliche Hilfe hierbei.

Mit der Entwicklung des deutsch-sowjetischen Handels dürften beide Seiten zufrieden sein. Der Vorsitzende des Ostausschusses der deutschen Wirtschaft, Otto Wolff von Amerongen, sagte kürzlich, daß das Vorjahresergebnis von 15 Milliarden DM auch 1980 wieder erreicht werden dürfte.

Die wirtschaftlichen Voraussetzungen des Schmidt-Besuchs dürften somit nicht schlecht sein. **Aurel Werner**

Bevölkerungsexplosion:

In zehn Jahren 900 Mio. Menschen mehr

Zu der „menschlichen Springflut“ fehlt es dem Westen an Problembewußtsein

Als das Kernproblem der Menschheit schlechthin entwickelt sich immer mehr die Bevölkerungsexplosion. Zwar haben amerikanische Wissenschaftler errechnet, daß der Geburtenzuwachs auf der Erde insgesamt zurückgehe, aber französische und holländische Experten behaupten das Gegenteil. Einige Länder, wie Südkorea, Singapur oder die Philippinen scheinen in der Tat weniger Bevölkerungswachstum zu entwickeln, andere dagegen, Indien, Ägypten, Pakistan, Nepal, Bangla Desh, einige zentralafrikanische sowie süd- und mittelamerikanische Staaten vermehren weiter wachsende Fruchtbarkeit. In China soll es zwar gelungen sein, in den Großstädten ein weiteres Ansteigen der Geburtenrate zu verhindern, aber in den ländlichen Gebieten haben sich Späthe und Zwei-bis-drei-Kinder-System nur schlecht durchsetzen lassen. In der Peking Volkszeitung war erst jüngst wieder von „einer Milliarde“ Menschen in China die Rede.

Bevölkerungswissenschaftler schätzen allein für die Jahre 1980 bis 1990 einen Zuwachs der Erdbevölkerung von etwa 900 Millionen Menschen. Schon jetzt sterben pro Jahr zwischen 40 und 50 Millionen Menschen an Hunger oder an Mangelkrankheiten. In einem Jahrzehnt werden es doppelt so viele sein! Die Fragen: Wer ernährt sie? Wer kleidet sie? Wer verschafft ihnen Wohnungen, Bildungsmöglichkeiten, Arbeitsplätze? werden zu Entscheidungsfragen der zivilisierten Menschheit.

Die Ursachen für die „menschliche Springflut“ sind vielschichtig:

- da ist die westliche Zivilisation mit ihren christlich-ethischen Vorstellungen von Leben und Tod, welche die Segnungen der modernen Medizin in die Länder der Dritten Welt brachte und Hunderten von Millionen das Leben erhielt, aber es nicht vermochte, die Lebensvorstellungen und Denkkategorien in der Bevölkerung der betroffenen Länder tiefer zu beeinflussen;

- da ist die unterentwickelte Sozialstaatlichkeit, welche Kinderreichtum zur Lebensversicherung für Alter und Krankheit werden läßt;

- da ist eine in vielen Kategorien verfehlte Entwicklungshilfe, welche sich zu einseitig auf Industrie und Landwirtschaft ausrichtet und die gleichermaßen notwendigen Bildungsgrundlagen in den betroffenen Staaten stark vernachlässigt;

- da sind, wie beim Hinduismus, über Jahrtausende gewachsene religiöse Hemmschwellen, die jede Form von Geburtenregelung erschweren;

- da ist nicht zuletzt die Unfähigkeit vieler Regierungen in der Dritten Welt, praktikable Methoden zur Erreichung geringerer Geburtenzahlen sowohl über die Verwaltung als über die Medien durchzusetzen.

Während man sich in den kommunistischen Staaten noch insgeheim über die Bevölkerungsexplosion freut, weil sie die Voraussetzungen für kommunistische Machtübernahmen und „antikoloniale Befreiungsbewegungen“ in vielen Ländern verbessern hilft, zeigen die westlichen Länder auch auf diesem Feld Konzeptionslosigkeit und Halbheit. Wer nüchtern beobachtet hat wie zum Beispiel westliche Massenmedien und Politiker die rigorose Bevölkerungspolitik Indira Gandhis kritisierten und verurteilten, obwohl sie eine durchaus erfolgversprechende Vorstellung zur Erreichung verringerter Geburtenraten in Indien darstellte, der weiß, wie weltfremd viele westliche Kreise der Explosion der Erdbevölkerung gegenüberstehen. Dabei ist Indien das Paradebeispiel dafür, daß Geburtenregelung am Anfang und nicht am Ende der Entwicklungshilfe zu stehen hat: Indien ist das Land der Dritten Welt, das bei weitem die intensivste Hilfe des Westens erfährt. In kein Land wurden so ungeheure Geldsummen investiert; und doch hatte die ständig zunehmende Bevölkerungszahl zur Folge, daß das Elend immer weiter anstieg und heute noch katastrophaler erscheint als vor 20 Jahren.

Einige Staaten Asiens machen derzeit Versuche mit Methoden, die — im Westen in vielen Kreisen unverständlich — Ansätze zum Erfolg bilden. So etwa Singapur, das Familien mit ein bis zwei Kindern hohe Sozialleistungen und moderne Wohnstätten anbietet, aber Fa-

milien mit größeren Kinderzahlen von solchen Hilfen ausschließt. Diese und ähnliche Vorstellungen auch mit materiellen Mitteln zu unterstützen, wäre eine wichtige Aufgabe der westlichen Industrie-Nationen; langfristig auf jeden Fall erfolgreicher und für die Menschheit überlebenswichtiger als derzeitige Hilfsmethoden, die nur am Symptom, nicht aber an den Ursachen kurieren.

Da die westlichen Demokratien immer wieder dazu neigen, in kurzfristigen Zeiträumen, in Legislaturperioden zu denken, ist es so schwer, in ihnen Sensibilität und Problembewußtsein für jene Fragen zu schaffen, die keine Vorteile in der Tagespolitik erhoffen lassen. Die auswärtige Politik und die Diplomatie wieder stärker von der Parteipolitik zu trennen und ihre Dienste wieder mehr den großen und bleibenden, den grundsätzlichen Zukunftsaufgaben nutzbar zu machen, gehört zu den Hauptpflichten sowohl der USA als auch der Bundesrepublik Deutschland und anderer westlicher Länder.

Nach den Ermittlungen der Vereinten Nationen stieg die Weltbevölkerung in den letzten Jahren jeweils zwischen 1,9 und 2 Prozent. Die letzte offizielle UNO-Zahl, die Mitte 1978 veröffentlicht wurde, bezifferte die Erdbevölkerung auf 4,124 Milliarden Menschen. Diese Steigerungsraten drohen alle Entwicklungshilfe, sei sie humanitärer, wirtschaftlicher oder gesellschaftlicher Natur, nutzlos verpuffen zu lassen. Deshalb ist es dringend notwendig, daß die westlichen Staaten gangbare Wege zur Reduzierung der Geburtenzahlen in die Dritte Welt tragen, bevor die hungernden Massen zu einer immer brisanteren, unwägbaren Größenordnung der Politik werden. **U.G.**

Ostpolitik:

Bonn in einer Zwangslage

Jahrestagung des Göttinger Arbeitskreises in Mainz

Mainz — Die Ost- und Deutschlandpolitik der sozial-liberalen Koalition in Bonn hat die Bundesrepublik Deutschland in eine Zwangslage gebracht. Das hat der Botschafter a. D. Prof. Dr. Wilhelm Grewe auf der wissenschaftlichen Jahrestagung des Göttinger Arbeitskreises in Mainz festgestellt. Die Zwangslage rühre daher, erklärte Grewe, daß gegenwärtig die deutsch-deutschen Beziehungen höher bewertet würden als übergeordnete Fragen, wie das unentbehrlich gute Verhältnis zu den USA.

Die Tagung des Göttinger Arbeitskreises, an der Vertreter der Staatskanzlei in Mainz, des niedersächsischen Landtages sowie verschiedener Bonner Ämter und Berliner und westdeutscher Universitäten teilnahmen, beschäftigte sich mit der außenpolitischen Lage Deutschlands am Beginn der achtziger Jahre. Auch der Kölner Ostexperte, Dr. Jens Hacker, wies auf eine negative Folge der Bonner Ostpolitik hin. Durch diese Verträge und das Berlin-Abkommen habe die Sowjetunion „freie Hand in Asien“ bekommen, betonte Hacker. Die jetzige Kalamität der Bundesregierung, nämlich Solidarität zu den USA mit einem Interesse an

der Entspannung der „DDR“ verbinden zu wollen, sei eben eine Folge der Verträge.

Der Präsident des Göttinger Arbeitskreises, Prof. Dr. Boris Meissner, erinnerte an eine Bemerkung Adenauers im Jahre 1964, in der er gegenüber dem Schweizer Historiker und Publizisten von Salis ausgeführt hatte, daß Rußland warten könne, bis Deutschland und Frankreich so schwach geworden seien, daß es sie nicht als Satelliten, sondern als intakte Staaten beherrschen könne, die der Sowjetunion mit der Lieferung von technologischem know-how und hochentwickelten Gütern beim Aufbau ihrer Kapazität helfen.

Der Expansionsdrang der Sowjetunion habe trotz weltpolitischer und wirtschaftlicher Verflechtungen nicht nachgelassen, betonte Meissner. Moskau verbinde ein Ausgreifen in benachbarte Räume mit einer globalen Strategie mit „weltrevolutionärem Unterfutter“.

Meissner warnte ebenso wie andere Redner aber vor einer Dramatisierung der gegenwärtigen Krise. Er vertrat die Auffassung, daß im Kreml Kräfte, die aus wirtschaftlichen Erwägungen an einer geregelten Ost-West-Entspannung interessiert seien, wieder die Oberhand gewinnen könnten.

Als Schlußfolgerungen aus der gegenwärtigen Krise ergaben sich: Nur der kann gegenüber der Sowjetunion bestehen, der ein militärisches Gleichgewicht und einen klar erkennbaren Verteidigungswillen besitzt (Meissner), wenn der Westen weiter inaktiv bleibt, werden wir weitere Afghanistans erleben (Grewe).

Meissner trat nachdrücklich dafür ein, auch weiterhin den Beziehungen zur Sowjetunion eine Priorität einzuräumen, weil Moskau neben den USA eine Weltmacht sei und als Siegermacht des Zweiten Weltkrieges bewußt an seiner Verantwortung für Gesamtdeutschland festhalte. Die Errichtung einer Friedensordnung für Europa setze eine schrittweise Beseitigung der Spannungsursachen und nicht deren Aussparen voraus, betonte Meissner. Dazu gehöre die strikte Ablehnung einer völkerrechtlichen Anerkennung der Teilung Deutschlands.

Ost-Berlin:

Kritik an Bonner Kulturpolitik

Diesmal liegt das „Goethe-Institut“ unter Beschuß

Berlin — Einen scharfen Angriff auf die Bonner Kulturpolitik im Ausland hat die dem „DDR“-Außenministerium nahestehende Ost-Berliner Wochenzeitung „Horizont“ veröffentlicht. Ziel des Angriffs ist das vom Auswärtigen Amt in Bonn und den Bundesländern finanzierte „Goethe-Institut“, das in 60 Ländern der Erde 116 Zweigstellen mit der Aufgabe unterhält, die deutsche Sprache und Kultur zu vermitteln.

Die Verwendung des Namens von Goethe für dieses Institut sei ein „Mißbrauch von Begriffen und Namen“ als „Bestandteil der imperialistischen ideologischen Diversion“, erklärt „Horizont“. Das Institut habe mit seinen Zweigstellen, Bibliotheken und Dozenturen „langfristig spezielle imperialistische Klasseninteressen zu realisieren“.

Bei seiner Pflege und Förderung der deutschen Sprache im Ausland aktiviere das Goethe-Institut „ständig die ahistorische These von der angeblich nach wie vor bestehenden einheitlichen deutschen Kulturnation“, wirft Ost-Berlin der Bonner Kulturpolitik vor. Ferner solle „unter Ausnutzung des Namens Goethe“ das „aktuelle Bild vom ‚häßlichen BRD-Deutschen‘ entzerrt werden“.

„Horizont“ beschuldigt schließlich das Goethe-Institut sogar der Spionage mit der Behauptung, es habe den Auftrag erhalten, „in für den Imperialismus der BRD wichtigen Staaten Asiens, Afrikas und Lateinamerikas eine zweckgerichtete Informationsgewinnung zu

betreiben und zur Entscheidungsfindung der BRD-Regierung beizutragen“.

Auch die sozialistischen Staaten seien „Zielobjekte in der Planung dieser Institution“, betont die Ost-Berliner Zeitschrift. — Als einziger Ostblockstaat hat bisher Rumänien die Eröffnung eines „Kulturinstituts der Bundesrepublik Deutschland“ in Bukarest zugelassen.



Schmidts Hochwetterlage

aus „Berliner Morgenpost“

NATO-Südostflanke:

Ostmittelmeer — neuer Krisenherd?

Die USA wollen durch Luftstreitkräfte das aufgetretene Vakuum ausfüllen — Von Gregor M. Manousakis

Athen — Erst nach der Geiselnahme des Personals der US-Botschaft in Teheran im vergangenen November wurde jedermann offensichtlich, daß der Indische Ozean für den Westen ein militärisches Vakuum war. Um es notdürftig auszufüllen, mußten US-Marineeinheiten aus der 7. US-Flotte im Pazifik und aus der 6. US-Flotte im Mittelmeer im weiteren Bereich des Golfes zusammengezogen werden. Diese Verlegungen nahmen mehr als zehn Tage in Anspruch, eine zu lange Zeit, um den Drohungen, die Carter zunächst ausgesprochen hatte, den nötigen Druck zu verleihen.

Bis dahin betrug die Zahl der US-Kampfschiffe im Mittelmeer rund 40 Einheiten einschließlich zwei Flugzeugträgern. Heute befinden sich dort kaum noch 27 Einheiten und

ein Flugzeugträger. In der gleichen Zeit erweckt die innenpolitische Lage der Türkei den Eindruck, daß das Land sich bereits am Vorabend des Bürgerkrieges befindet. Die türkische Armee ist dadurch zum Teil für die Erhaltung der inneren Ordnung beansprucht. Parallel blockiert aber Ankara durch sein Veto-Recht die Rückkehr Griechenlands in die NATO, trotz des erklärten Wunsches Athens. Über Italien gibt es nichts Neues zu sagen.

Insgesamt ist durch diese Entwicklung die Südostflanke der NATO weitaus schwächer als vor etwa einem Jahr. Das Fehlen großer militärischer Installationen der USA im Bereich des Persischen Golfes und die Bedeutung dieser Region als Öllieferant des Westens verleihen der benachbarten Südostflanke der

NATO einen neuen Stellenwert, sowohl für den Westen wie auch für den Osten. Denn auch dem Kreml wird klar, daß der endgültige Einsturz der ohnehin desolaten Südostflanke die militärische Präsenz der USA von Sizilien bis zum Fernen Osten zunichte machen würde. Folgerichtig hat daher der Kreml in diesen Tagen Ankara bedeutet, daß es seinen innenpolitischen Frieden nur durch seinen Austritt aus der NATO wiederherstellen kann. Außerdem kann man sich des Eindrucks nicht erwehren, daß die Sowjets ihr Augenmerk auch auf Zypern gerichtet haben. Auffallend ist, daß Moskau bereits zweimal den zyprischen Staatspräsidenten Kyprianou ein- und eingeladen hat. Obendrein hat die zyprisch-kommunistische Partei AKEL gerade jetzt eine Regierungskrise herbeigeführt, die zum Sturz Kyprianous führen könnte.

Unter diesen Umständen haben Italien, Griechenland und die Türkei vor kurzem dem Hauptquartier der NATO in Brüssel einen gemeinsamen Bericht unterbreitet, in dem die Befürchtung zum Ausdruck gebracht wird, daß die eingetretene Schwäche der Südostflanke der NATO für die Russen verlockend wirken könnte...

Offenbar hat diese Lagebeurteilung der drei genannten NATO-Partner in Washington ins Schwarze getroffen. Es heißt nun dort, daß die US-Luftbasen auf Kreta, dem griechischen Festland so wie die britischen Basen auf Zypern soweit ausgebaut werden sollen, daß sie militärische Operationen im Bereich des Persischen Golfes stützen können. Zu diesem Zweck sollen amerikanische Lufteinheiten auch aus der Bundesrepublik Deutschland dorthin verlegt werden. Wenn dieser Abzug im Rahmen gehalten wird, bedeutet er keine Schwächung der Zentralfrente, denn eine starke Südflanke neutralisiert bis zu einem gewissen Grad die Wirksamkeit eines Frontalangriffes in Mitteleuropa.

Andere Meinungen

DIE WELT

UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Der Anti-Luther

Bonn — „Erich Honecker hat den Vorsitz des Luther-Komitees übernommen. Vermutlich hat er sich dabei den Spruch des Reformators: „Mundus vult decipi, ich wil da zu helffen“ zu eigen gemacht. Aber der atheistische Lutheraner sollte bei seinen Täuschungsversuchen nicht vergessen, daß Luther sagte, daß Gott die „göttliche Wahrheit“ verteidigen werde, „und wenn die Welt voll Teufel wär“. Da müßten dem einen Marxisten doch Bedenken kommen. Zumal Luther auch von derartigen Aktionen in seinem Namen nicht viel hielt: „Der Herr strafe es, daß ihr uns in Verruf gebracht habt.“ Er wird.“

Neue Zürcher Zeitung

Fragen zur Ostpolitik

Zürich — „Die Fragezeichen mehren sich, wenn man sich etwa überlegt, wieviel denn eine jetzt so intensiv propagierte gemeinsame deutsch-französische Ostpolitik wohl zu tragen vermag, wenn das eigentliche Ziel solcher Ostpolitik für die Deutschen notwendigerweise das des größeren Deutschland, für die Franzosen — übrigens auch für die Russen — das der Verhinderung dieses, wiedervereinigten, Deutschland sein muß und Chance bekommt, die divergierenden europäischen Interessen gegeneinander auszuspielen.“

LE MATIN

Die Unterschiede

Paris — „Jede Woche verlassen mit Särgen und Urnen bis an den Rand gefüllte sowjetische Flugzeuge Kabul in Richtung Moskau. Im Vietnam-Krieg haben die Amerikaner sich unter die Menschen gemischt, getrunken und sind mit Mädchen spaziergegangen. Die Russen haben keine Begegnung mit der Bevölkerung Kabuls, außer wenn sie ihre Uniformen gegen Blue jeans tauschen.“

Norddeutsche Rundschau

Morgen gegen Schmidt?

Kiel — „Wer ohne Scheuklappen die zahlreichen Kampagnen und Aktionen eng miteinander verflochtener Gruppen unseres linken Spektrums verfolgt, kann um den Schluß nicht herumkommen, daß ihnen eine umfassende Strategie zur Verunsicherung des Bürgers zugrunde liegt. Hier und da mag die Vermittlung von Informationen und auch die Aufdeckung von Mißständen angestrebt werden; doch oftmals dient die im Detail anerkennenswerte Aufklärung nur dem Zweck, Stimmung für langfristige politische Ziele zu machen. Um zu den Aktionen gegen den Kandidaten zurückzukommen: Es gehört wenig Phantasie dazu, sich vorzustellen, was jene, die heute schon kritische Distanz zu Schmidt betonen und ihn ganz offen als eine Art „kleineres Übel“ apostrophieren, eines Tages unter dem Stichwort „der Kanzler“ in Szene setzen könnten.“

Darmstädter Forum:

Polnische Forderung abgelehnt

Graf Huyn interpretiert den deutschen Standpunkt

Bonn — Die „Deutsche Gesellschaft für auswärtige Politik“ sieht keine Veranlassung, die betont kritischen Anmerkungen des CSU-Bundestagsabgeordneten Hans Graf Huyn auf dem deutsch-polnischen Forum in Darmstadt entsprechend der Forderung der polnischen Delegation als „nicht geäußert“ zu erachten.

Anlaß für die scharfen Worte des CSU-Parlamentariers war die Eröffnungsrede des polnischen Botschafters in Bonn, Wacław Piatkowski, der die Forderung nach Anerkennung des endgültigen Status quo in Europa erhoben und die Anwesenheit von Politikern der Unionsparteien auf dem Forum kritisiert hatte. Von Piatkowski war auch der Vorwurf erhoben

worden, unter der deutschen Jugend werde Revanchismus gegen Polen geschürt. Die „aggressiven antipolnischen Kampagnen zum Thema der sogenannten Menschenrechte“ müßten unterbleiben und der „Nomenklaturenstreit“ um die Städte der von den Polen annektierten deutschen Ostgebiete unterbleiben.

Graf Huyn betonte, die Normalisierung des deutsch-polnischen Verhältnisses könne nur durch Gewährung des Selbstbestimmungsrechts für alle Deutschen, das Anliegen der Unionsparteien, grundsätzlich verwirklicht werden. Der deutsch-polnische Vertrag bilde eine Grundlage, jedoch nur unter Berücksichtigung der Interpretation durch das Bundesverfassungsgericht aus dem Jahre 1973.

Bundestag:

Dohnanyi bittet um Verzeihung

Bonn — Staatsminister Klaus von Dohnanyi vom Auswärtigen Amt hat sich im Parlament dafür entschuldigt, daß es durch seine Äußerungen über Flucht und Vertreibung Deutscher aus den Ostgebieten zu Mißverständnissen gekommen ist.

Der CDU-Abgeordnete Ottfried Hennig hatte im April im Bundestag sein eigenes Schicksal als Beispiel angeführt, daß er mit seinen Eltern seine Heimatstadt Königsberg aus Angst vor der heranrückenden „Roten Armee“ verlassen hatte. Staatsminister Dohnanyi hatte geantwortet: „Aber es hätte Sie niemand daran gehindert, abzuwarten und dort zu bleiben.“

Jetzt räumte Dohnanyi ein, dieses Zitat habe offensichtlich zahlreiche Flüchtlinge und Vertriebene gekränkt. „Ich bitte um Entschuldigung“, sagte Dohnanyi.

Polen:

Politchef der Armee abgelöst

Säuberungen durch Umbesetzungen in Partei und Staat

Warschau — Die seit der Amtsübernahme des neuen polnischen Ministerpräsidenten Edward Babiuch anhaltende Umbesetzungswelle im Partei- und Staatsapparat hat neue Opfer unter den Spitzenfunktionären gefordert. Aus verschiedenen kommentarlosen Notizen der Warschauer Presse geht hervor, daß der oberste Politchef der Streitkräfte, Generalleutnant Włodzimierz Sawczuk, und der Chef des drei Millionen Mitglieder zählenden Staatsjugendverbandes ZSMP, Krzysztof Trebaczewicz, abgelöst worden sind.

Während der aus der Ukraine stammende Politgeneral eine nicht näher beschriebene Verwendung „im diplomatischen Dienst“ finden soll, ist die neue Funktion des jetzt im Staatsapparat tätigen ZSMP-Chefs unbekannt.

Neuer Politchef wurde der bisherige Stellvertreter, Generalmajor Józef Bryła, neuer oberster Jugendfunktionär der 38jährige An-

drzej Koltek, der bisher nicht einmal dem achtköpfigen ZSMP-Präsidium angehörte.

„Auf Antrag ihrer Ressortchefs“ wurden auch sieben stellvertretende Minister entlassen, zumeist aus dem Versorgungs- und Wirtschaftsbereich. In der staatlichen Bauwirtschaft verloren bisher rund 150 Funktionäre ihre Posten.

Gleichzeitig mit diesen Säuberungen sind ein Beratungsgremium für Babiuch und, unter dem Namen „Abteilung für Handel und Finanzen“, eine besondere Dienststelle für Kontakte mit der westlichen Wirtschaft gebildet worden. Unter Leitung des bisherigen Parteichefs von Tarnow, Stanisław Gebala, soll sich diese Stelle mit westlichen Krediten, westlichen Investitionen und dem Außenhandel befassen. An der Spitze der Babiuch-Berater steht mit Manfred Gorywoda der bisherige Abteilungsleiter für Planung und Wirtschaftsanalyse.

Südtirol:

Deutsche Mehrheit behauptet

Volkspartei verbesserte Traumergebnis von 61 Prozent

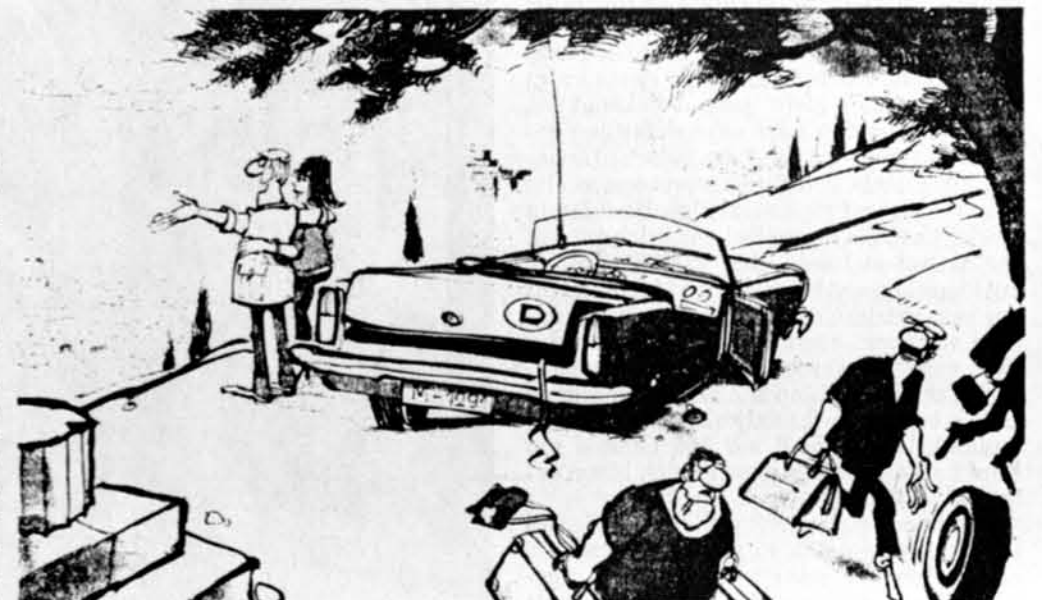
Bozen — Aus den Regionalwahlen in Italien ist in der Autonomen Provinz Südtirol die „Südtiroler Volkspartei“ (SVP), die politische Vertretung der deutschen Südtiroler, als unbestrittener Sieger hervorgegangen. Die SVP hat ihr Traumergebnis von 61,27 Prozent, das bei den Landtagswahlen von 1978 erreicht wurde, noch verbessert.

Auf Landesebene ist die SVP in 114 Gemeinden mit 1534 Gemeinderäten vertreten; das ist ein Zugewinn von 15 Mandaten. Vor allem in den Städten Bozen, Meran, Brixen und Klausen konnte die SVP ihre Stellung aus-

bauen. In Meran stehen jetzt 20 deutsche Gemeinderäte 20 italienischen gegenüber.

Von den deutschsprachigen Oppositionsparteien erzielte die „Partei der Unabhängigkeit“ (PDU = liberal) 31 Sitze. Die „Sozialdemokratische Partei Südtirol“ (SPS) kam auf 25 Sitze. Die als Partei der „Mischkultur“ auftretende „Nuova Sinistra/Neue Linke“ konnte zwar in einige Gemeinderäte einziehen, schnitt aber schlechter ab, als es erwartet worden war. Diese Partei macht Stimmung gegen die für 1981 vorgesehene Volkszählung, bei der die Stärke der deutschen, ladinischen und italienischen Volksgruppen festgestellt werden soll. Die Feststellung ist Grundlage des Südtiroler Autonomiestatuts.

Wie ANDERE es sehen:



„Wir werden diese Italienreise nie vergessen!“

Zeichnung aus „Nebelspalter“

Begegnungen

SIS — „Berlin ist eine Reise wert“, „Berlin ist durchgehend geöffnet“ — mit diesen Werbesprüchen hat man vor Jahren versucht, diejenigen für die alte Reichshauptstadt zu interessieren, die keinen Koffer in Berlin haben, wie eine bekannte Chansonsängerin von sich behauptet. Und wer einmal in der Stadt an der Spree gewesen ist, wird sie sicher immer wieder besuchen wollen, nicht zuletzt auch, um den Berlinern zu zeigen, daß sie nicht am Ende der Welt wohnen.

Eine private Vergnügungsfahrt, genauer unser zehnjähriges Abitur, führte uns im kleinen Kreis vor zwei Wochen nach Spree-Athen. Warum gerade nach Berlin? Nun, nach dem Abitur hatte uns eine letzte Klassenfahrt ebenfalls in die alte Reichshauptstadt geführt, und wir wollten einfach einmal in Erinnerungen schwelgen. Auch zehn Jahre später enttäuschte uns die Stadt nicht, wir waren von ihrem Charme wieder einmal hingerissen.

Doch das ist eigentlich nicht der Grund, warum ich Ihnen von dieser Fahrt berichten möchte. Geplant als Vergnügungsreise ohne berufliche Ambitionen — auch das muß einmal sein! — entpuppte sich unser Aufenthalt doch als sehr lehrreich. Eine Stadtrundfahrt durch West-Berlin, die man jedem Touristen empfehlen möchte — auch denen, die Berlin schon kennen — sieht man doch immer wieder etwas Neues — brachte Begegnungen mit Ostpreußen.

So führte uns der Bus an dem Jerusalemer-Friedhof vorbei, wo E. T. A. Hoffmann seine letzte Ruhestätte fand, oder auch an dem Hochhaus des Axel-Springer-Verlages, vor dem sich die Hinweisschilder nach Königsberg und Danzig befinden. Wir fuhren über die Hauptstraße im Bezirk Schöneberg, früher ein Teil der Reichstraße 1, die von Königsberg nach Aachen führte. Die Reihe ließe sich fortsetzen, aber fahren Sie doch einmal nach Berlin und sehen Sie selbst ...

In den stillen Dörfern

Erinnerung an die Heimatschriftstellerin Charlotte Keyser

Sie war meine Lehrerin, Charlotte Keyser, unsere Heimatschriftstellerin. Ich verehrte sie sehr, und deshalb bemühte ich mich mit besonderem Fleiß um gute Noten in ihren Fächern Zeichnen und Handarbeit.

Sie liebte alle ihre Schülerinnen und konnte nie richtig böse werden. Da wir aber damals auch keine Engel waren, kam es doch manchmal vor, daß sie uns rügen mußte. „Du Ungeacht!“ sagte sie dann und ermahnte uns.

Wir hatten an ihr nicht nur eine gute Kunstlehrerin, die uns einige Grundbegriffe für die Harmonie von Farben und Formen beibringen sollte, sondern eine hervorragende Pädagogin, die in ihrer angenehmen, freundlichen Art uns den Sinn für alles Schöne nahebrachte und das Kunstverständnis im Bilden und Gestalten in uns erweckte.

Wie schöpferisch fühlte man sich, wenn aus einem Stückchen grauen Tons unter unseren Händen ein hübscher Krug entstand, der dann später in einer Schulausstellung stolz den Eltern gezeigt wurde, oder wir Fliesen formten und dann nach eigenen Entwürfen Tierkreiszeichen herausspachtelten.

Der Linolschnitt mit der Weltesche Yggdrasil hängt heute in meiner Diele, und die drei Nornen in der Wurzel spinnen noch immer Schicksal.

Das Laubsäge-Modell zu einem Häusergiebel mit Drachen- oder gekreuzten Pferdeköpfen blieb in der Schule, aber der selbstgebastelte Kurenwimpel zierte jetzt meine ostpreussische Ecke. Als Zeichen hatte ich den Ort Karkeln gewählt. Frau Keyser nahm unsere Arbeiten mit in ihren Heimatort am Kurischen Haff zum Vorzeigen. Zurückgekehrt, beichtete sie mir ganz verzweifelt, daß sie meinen Kurenwimpel vergessen hätte, weil sich ein Fischer noch Muster abzeichnete, doch der Wimpel würde bestimmt mit dem Dampfer nachgeschickt werden. Ich war nicht böse, sondern sogar sehr stolz, daß man meine Motive so gut gefunden hatte.

Auch eine Achselschürze erinnert mich noch an meine Handarbeitsstunden. Ich habe sie aus blauem Leinen genäht mit weißer Stickerei nach eigenen Entwürfen und trage sie ab und zu.

Einmal verspätete sich fast die ganze Klasse zum nachmittäglichen Handarbeitsunterricht. Wir hatten uns verabredet, vorher die Kunstwerke einer Kirche zu besichtigen. Wenn es auch in ihr Ressort fiel, so war uns unsere „Keyserin“ damals doch recht gram, zumal sie nichts davon wußte und sich Sorgen machte.

Obwohl ich in den zwei Fächern einiges gutmachen konnte, so hatte ich doch in Musik sehr schlechte Noten. Und ich sang doch so gern, nicht schön — aber laut. Charlotte Keyser liebte auch die Musik, und ich beneidete die Mädchen, die mit ihr im Sender Königsberg zur Laute singen durften. Sie hatte nicht nur die Texte geschrieben, sondern auch die Lieder vertont.

Im Jahre 1952 hatte man die Textdichterin zu einem Liederabend nach Hameln eingeladen, wo wir uns wiedersahen. Für ihre ruhige bescheidene Art waren alle Huldigungen eher erdrückend, sie fühlte sich auch gesundheitlich nicht sehr wohl, und die Lehrerin griff manchmal hilflos nach der Hand ihrer einstigen Schülerin. Diese Widmung schrieb sie mir damals in eines ihrer Bücher: „Wir trafen uns wieder in Hameln, waren aber mit den Gedanken in der Heimat.“

De ohle Wiewersommer,
dä hängt an jedem Struk.
De ohle Wiewersommer,
dä kömmt bi mi nu ok,
un hakt söck an min Koppdook
un hakt söck an min Hand,
de ohle Wiewersommer,
dä jeiht nu äwert Land.
De Appel mott wi schöddre,
de Appel sönd all rod.
Dem Beernboom mott wi röddle,
de Beere sönd all groot.
De Toffle mott wi nähme,
de Toffle sönd all scheen —
ach, Voader, nömme din Halsdook,
wi mott ons dat besähn.
Min Voader ös e Landmann,
min Voader ös e Bur,
min Broder ös datsülwe,
sönd alle beide Bur.
Un wenn öck nu sull frie,
öck goah nich na de Stadt,
öck wöll e Bur bloß hääbe,
wo Perd un Woage had.

Charlotte Keyser

Wenn Herz und Seele manchmal ins Stolpern kommen und ich Übles sinne, sehe ich ihre gütigen Augen und den mahnend erhobenen Zeigefinger: „Du Ungesicht.“ Dann schäme ich mich wie ein ertapptes Kind und suche den besseren Weg.

Ich verdanke ihr sehr viel, dieser meiner Lieblingslehrerin, die am 2. Juli 90 Jahre alt geworden wäre. Sie gab mir nicht nur die Liebe zur Kunst und das Bewußtsein für das Schöne dieser Welt, was mich tröstet, wenn ich manchmal an ihr verzweifeln könnte, weil das Häßliche die Überhand nehmen will, sondern auch ihre Bücher führen mich heim in die stillen Dörfer „Bi ons to Hus“. Gerda Kinnigkeit



Charlotte Keyser: Schriftstellerin und verehrte Pädagogin Foto Nordhausen

Trampen mit Achtzig

Eine Betrachtung aus dem Alltag

Jeder Ort hat seine Originale! So auch die Kleinstadt „Daheim“. „Daheim“ ist mehr ein Straßendorf denn eine Stadt. Vom Neubaugebiet im Osten bis zum Friedhof im Westen, reihen sich über drei Kilometer Haus an Haus — von kleinen Nebenstraßen mal abgesehen.

Jeden Tag besucht die über achtzigjährige, ehemalige Lehrerin Frau Vogel ihren Mann auf dem Friedhof — mehr als zehn Jahre. Sommer wie Winter — und dies nicht nur einmal, nein manchmal zwei-, dreimal am Tag. Dabei hat sie — obgleich vortrefflich gut auf den Beinen — eine bewährte Fortbewegungsart der Jugend abgeschaut. Die alte Dame trampelt — und lernt Leute kennen!

Von ihrer Wohnung im Osten tritt sie zweihundert Meter bis zu einer Fußgängerampel. Dort drückt sie auf „Stop“ und fragt den Fahrer des erstbesten haltenden Autos, ob er „zufällig“ an das Westende zum Friedhof fährt. Meistens hat sie Erfolg, jeder kennt sie, die meisten, obwohl sie sich ärgern, nehmen sie mit. Doch die Zahl derer, die ihre Wünsche kennen, nimmt zu. Da werden beim erzwungenen Halt Ausreden erfunden: Man müsse nochmal umkehren, weil etwas zu Hause vergessen worden sei. — Münchhausen hat Hochkonjunktur!

Eines Tages zwingt Frau Vogel Herrn Bitterlich mit einem „Rot“ zum Halten und nennt ihren Wunsch. „Aber gerne, selbstverständlich, steigen Sie ein“, sagt dieser freundlich.

Mitten in der Stadt vor der Polizeiwache stoppt er sein Fahrzeug. Frau Vogel schaut etwas verwundert, da der gerade noch so freundliche, junge Mann nun finster und mürrisch dreinschaut.

„Steigen Sie bitte aus, ich glaube, Sie brauchen mal einen Denkkettel, gnädige Frau.“

Da Frau Vogel sich weigert, mit in die Wache zu kommen, rennt Herr Bitterlich geschwindhinein. Kurz darauf erscheint ein Polizist im Gefolge von Herrn Bitterlich. Man geleitet Frau Vogel in das Wachzimmer.

„Ich möchte diese Dame hier wegen Belästigung im Straßenverkehr und groben Unfugs anzeigen. Das ist in diesem Monat schon das dritte Mal, daß ich geschäftlich nach „Daheim“ komme und ein Opfer der Tramperei dieser alten Frau geworden bin. Das erstemal hat sie mich, nochmal zurück zu ihr nach Hause zu fahren, sie hätte etwas vergessen. Beim zweiten Mal, einige Tage später, erklärte sie mir am Friedhof, ob ich nicht ein paar Minuten warten und sie dann in die Stadt zurückfahren könne, die ersten Tropfen fielen ja schon. Diese beiden Erlebnisse mit der Frau erzählte ich meinem Geschäftsfreund in „Daheim“. Na, was meinen Sie, was ich da noch für Tollheiten über das „gekonnte“ Anhalte-Verfahren gehört habe. Die Frau scheint ja hier Narrenfreiheit zu haben, weil ...“

Weiter kam er nicht, da fing Frau Vogel an zu schimpfen, es wäre alles dummes Zeug und sie kenne den Herrn nicht. Polizeiwachmeister Emsig schmunzelte beim Ausfüllen des Bußgeldzettels für Frau Vogel. Endlich, dachte er, endlich einmal jemand, der aus dem Spleen von Frau Vogel die Konsequenzen zieht. Nun hört das wohl auf!

In diesem Augenblick verabschiedet sich sein Kollege Büttel: „Tschüß dann bis morgen.“

„Sie, Herr Büttel“, flötet freundlich Frau Vogel, „fahren Sie zufällig Richtung Friedhof ...?“

Renate Sinagowitz

Wenn einer eine Reise macht ...

Kleine Teekunde: Anregendes Getränk mit heilsamer Wirkung

Journalisten sind von Natur aus faul“, sagte einmal einer meiner Kollegen, der durch seine tief sinnigen Sprüche berühmt — oder soll man besser sagen berüchtigt? — war. So ganz unrecht hatte dieser Kollege nicht — und aus dem oben erwähnten Grund hat man wohl auch die sogenannten Pressefahrten eingerichtet, für die verschiedene Firmen Journalisten einladen. Sicher nicht zuletzt mit dem Hintergedanken, daß diese später über die einzelnen Produkte berichten, getreu dem Motto: „Eine Hand wäscht die andere!“

Nun hat das alles aber kaum etwas mit Schleichwerbung zu tun, wie mancher Leser jetzt vermuten möchte. Auf den Pressefahrten wird den Teilnehmern über die Produktinformation hinaus auch einiges Wissenswertes über Land und Leute des Reiseziels vermittelt, so daß man doch vieles an Erfahrung wieder mit nach Hause bringt, was einem vorher fremd war — ein Umstand, der nicht zuletzt den Lesern zugute kommt.

Da es bei diesen Pressefahrten meist heiß hergeht, wird während der Reise auch für Erfrischungen gesorgt. In diesem Falle war es köstlicher Eistee, der uns auf der Fahrt nach Ostfriesland begleitete. Ostfriesland, das uns vom Ostpreußenblatt nicht ganz unbekannt ist, wird doch dort in Leer unsere Zeitung gedruckt, ist heute ein Land, das zwischen hoher Umweltqualität und Strukturproblemen alte Traditionen und regionales Eigenbewußtsein bewahrt hat. Ein reizvoller Landstrich mit den Ostfriesischen Inseln, den Wattengebieten, mit Marschen und kolonisierten Mooren, nicht nur bekannt durch die „Ostfriesenwitze“, sondern vor allem auch durch seinen Tee. Pro Kopf und Jahr werden in dieser nordwestlichen Ecke Deutschlands 2,5 bis 3 Kilogramm Tee verbraucht, während im Rest der Bundesrepublik Deutschland nur 160 Gramm pro Kopf im gleichen Zeitraum an den Mann gebracht werden können.

Besonders jetzt in der Sommerzeit ist Tee als ideales Reisegetränk zu nennen. Er regt an, ohne aufzuregen, und gilt so als besonders geeignet für Autofahrer. Tee wirkt, anders als Kaffee, über das zentrale Nervensystem und

verstärkt die Reaktionsfähigkeit. Darüber hinaus erleichtert er die biologische Anpassung bei starken Klimaschwankungen und übt eine lindernde Wirkung auf den Magen-Darm-Trakt aus.

Ein kleiner Tip am Rande für Tee-Freunde: Läßt man den frisch aufgebrühten Tee etwa zwei bis drei Minuten ziehen, wirkt er besonders anregend, läßt man ihn länger ziehen (etwa bis fünf Minuten), so beruhigt er.

Übrigens wurde die heilsame Wirkung des Tees schon früh erkannt: Als das Getränk um 1600 nach Europa gelangte, wurde es zunächst nur als Medizin genossen. So nimmt es denn auch nicht wunder, wenn der Leibarzt des Großen Kurfürsten es mühelos auf 200 Tassen Tee täglich brachte.

Habe ich jetzt doch ein wenig zuviel erzählt? Aber vielleicht hat es Sie, liebe Leser, interessiert, und Sie sind zu der Überzeugung gekommen, daß Journalisten doch nicht allzu faul sind.

SIS



Teezeremonie in Ostfriesland: Gemütliche Stunden in trauter Runde

Foto Gerda

1. Fortsetzung

In jenem Herbst, es war im Herbst 1934, als ich das erste Semester der Kunstakademie besuchte, begann ich nach einer langen Pause wieder Gedichte zu schreiben. Dietrich, heute eine prominente Persönlichkeit, ebenfalls Schüler von Professor Burmann, der schon im achten Semester stand, regte mich dazu an. Wir teilten auf der Akademie ein Atelier, er war der einzige, dem ich meine Gedichte zeigte, und er war es auch, der mich ermunterte, weiterzuschreiben.

Königsberger Intermezzo

„Eines Tages wird ein Bändchen mit Gedichten von dir veröffentlicht werden!“ prophezeite er lächelnd. Dietrich schien ernsthaft daran zu glauben. Ich war nicht so sicher. Verse verfaßte ich, weil es mir Freude machte, Gedanken, Erlebtes und Geschautes in dieser Form festzuhalten. So wie ein Maler seine Eindrücke in Farbe und Form wiedergibt. Vielleicht geschah alles auch nur aus der Verzauberung jenes Herbstes heraus, der unvergleichlich schön war. Rotbunt flammte das Laub in den Parks und in den Anlagen am Landgraben, bei den Zwillingssteichen und am Hammerteich.

Dietrich und ich machten weite Spaziergänge, die uns auch zum Hafen, an den Pregel, führten. Einmal standen wir lange auf der großen Eisenbahnbrücke bei Ratshof und träumten den Schienen nach, die sich im Unendlichen verloren, sahen Züge kommen und gehen, hörten vom Hafen her das Tuten der Schiffe. Wir verspürten das Fernweh, wie es viele junge Menschen vor und nach uns empfunden haben. Es war der Lebensabschnitt, in dem die Zukunft verheißungsvoll erscheint, in dem noch alle Möglichkeiten offenstehen.

Malerei und Literatur

Wir besuchten Konzerte in der Stadthalle, ein Orgelkonzert im Dom, das mir lange nachging. Diese Zeit hat Spuren hinterlassen, Eindrücke, die ich später in Prosa und Lyrik festhielt.

Neben der Malerei war es die Literatur, war es das Buch, das mich fesselte und beschäftigte. Dietrich brachte mir Knut Hamsun nahe, ich begann mich neben seinen Werken mit denen von Hermann Hesse zu beschäftigen, vor allem mit Hesses Gedichten.

Zum Abschluß des Wintersemesters trennten sich unsere Wege. Während Dietrich im

Sommer als Restaurator in einer Burg an der Ostsee arbeitete, besuchte ich weiter die Akademie. Ein Wiedersehen sollte es erst Jahre später geben, nachdem der Krieg viel Leid gebracht hatte und wir aus unserer Heimat Ostpreußen vertrieben worden waren. Diese Begegnung fand drei Jahre nach Kriegsende in Schleswig-Holstein statt, wohin es nicht nur meine Familie, sondern auch Dietrich und seine Angehörigen verschlagen hatte.

Als ich ihn in seinem Heim bei Lübeck besuchte, holte Dietrich eine Mappe mit losen, vergilbten Blättern hervor. Es waren meine Königsberger Gedichte, die er gesammelt

sofern wir Petroleum oder die Kerzen aufzutreiben vermochten. Das Wasser spendete die Pumpe im Stall, der mit dem Haus unter einem Dach lag. Am Abend begleitete uns das Meckern von Nachbarn Ziege Liese in den Schlaf, am Morgen weckte uns das Krähen des Hahnes.

Das Bunkeröfchen schaffte es selten, unsere Stube warm zu halten. Schlimmer aber als Hunger und Kälte, als der Schmerz um die verlorene Heimat quälte uns die Ungewißheit um das Schicksal unserer Verwandten, Freunde und Bekannten. Waren auch sie dem Chaos entkommen? Erst im Laufe der folgenden Jahre erfuhren wir nach und nach einiges

ren, wie schwierig es war, Bauland zu erwerben, ganz zu schweigen von den dazugehörigen Baugenehmigungen.

Sie hatten es geschafft und saßen nun in ihren eigenen vier Wänden; stolzer und glücklicher hätte kein Schloßbesitzer sein können.

Ich eilte der Zeit weit voraus und ließ auch uns ein Häuschen bauen, vorerst nur auf dem geduligen Papier. „Hurra, wir bauen ein Haus“ betitelte ich mein in Angriff genommenes Werk. Im ersten Kapitel schilderte ich mit liebevoller Ironie meine Familie mit all ihren Vorzügen und Schwächen. Das zweite Kapitel beschrieb den Erwerb des Baulandes und den Kampf mit den Behörden. Im dritten Kapitel begannen wir schon mit den Ausschachtungsarbeiten, als es mir von einer Journalistin, die es auch als Vertriebene in unser Dorf verschlagen hatte, und einem literarisch bewanderten Bekannten verleitet wurde weiterzuschreiben.

Erster Versuch

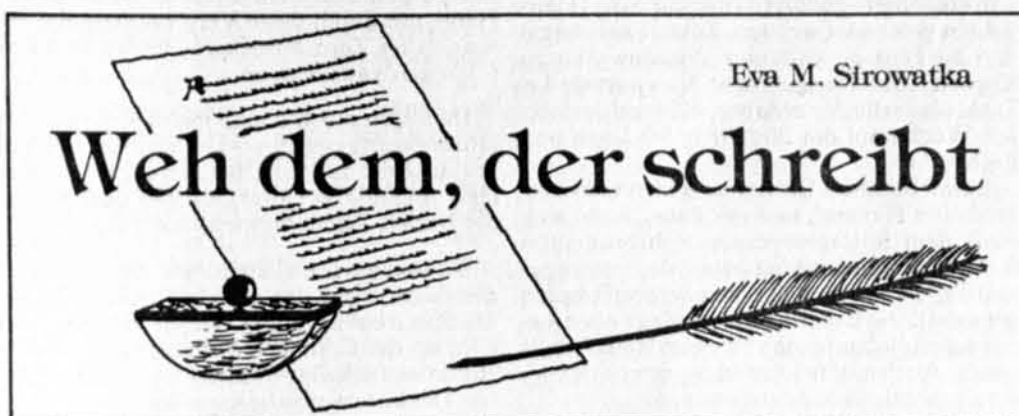
Die gemeinsame Liebe zur Literatur hatte uns drei zu einer Teestunde zusammengeführt, bei der nicht nur Tee, sondern auch Wein getrunken wurde. Da Rebensaft bekanntlich die Zunge löst, gab ich mein bisher sorgsam gehütetes Geheimnis preis und gestand, daß ich dabei sei, einen Roman zu schreiben. Vier Augen, teils mitleidig, teils ungläubig, schauten mich groß an; man schüttelte den Kopf über so viel naiven Optimismus.

Ratschläge...

„Was glauben Sie, wieviel bekannte Schriftsteller, ja Autoren von Rang gerade in dieser Zeit versuchen, ihre Werke bei Verlagen anzubringen!“ meinte die Journalistin mit einem leisen Unterton der Empörung. „Und da glauben Sie Küken, das noch nichts Rechtes geschrieben oder gar veröffentlicht hat, gleich mit dem ersten Versuch bei einem Verlag zu landen!“

Der Literaturkenner erklärte gönnerhaft: „Meine Liebe, tun Sie, was sie wollen, malen oder zeichnen Sie weiterhin, gehen Sie als Vertreterin für Lesemappen oder Bücher über Land, aber lassen Sie um Himmels willen die Finger vom Schreiben! Das ist nur nutzlos vertane Zeit!“

Fortsetzung folgt



und auf wunderbare Weise über alle Kriegswirren hinweg gerettet hatte.

Mir erschienen diese Blätter wie ein Gruß aus einer anderen, schöneren Welt, aus dem Paradies der Kinder- und Jugendzeit, das nun für immer verloren war.

Was haben wir in jenen Nachkriegsjahren in Schleswig-Holstein nicht alles unternommen, um unsere Lage zu verbessern! Wir lasen Ähren auf den Feldern nach, sammelten Wolle von den Zäunen, die weidende Schafe hinterlassen hatten, kochten aus Rübenschnitzel Sirup, pflückten eimerweise Flieder- und Brombeeren, um daraus Saft oder Marmelade zu kochen, nähten aus Sackleinen Gardinen, aus Bettlaken Tischtücher. Wir taten alles Menschenmögliche, um unsere Behausung zu verschönern, die aus einer kleinen Stube und einer Kammer bestand, der kleineren Hälfte eines einsam gelegenen Landarbeiterhäuschens. In jenen Nachkriegsjahren lebten wir wie die Menschen vor mehr als einem halben Jahrhundert. Das Haus besaß weder elektrisches Licht noch eine Wasserleitung. Wir mußten uns mit einer winzigen Petroleumlampe oder Kerzen begnügen,

über sie, fanden manchmal auf wunderbare Weise Menschen wieder, die uns nahestanden.

Damals begann ich wieder zu schreiben. Vorerst waren es nur Aufzeichnungen, besondere Gedanken, einige Gedichte.

Kurz nach der Währungsreform bekamen wir eine bessere und menschenwürdigere Wohnung, sogar elektrisches Licht war vorhanden. Damals beschloß ich spontan: jetzt schreibe ich einen Roman. Es sollte kein ernstes oder dramatisches Werk werden, eher ein heiteres, in dem ich schildern wollte, wie eine Flüchtlingsfamilie zwar alles an Besitz verloren hat, aber nicht den Humor und das Gottvertrauen; wie sie den Mut aufbringt, mit wenig Bargeld und einigen Krediten sich ein Häuschen zu bauen.

Es war einer uns bekannten Familie mit Hilfe von amerikanischen Verwandten und einiger Kredite gelungen, im Jahre 1949 eine Art Fertighaus am Havetofter See zu errichten. Wir liebäugelten mit dem Plan, es ihnen eines Tages nachzumachen, wenn dieser Tag auch noch in nebelhafter Ferne lag. Wir holten uns von ihnen Informationen ein, erfuh-

Unser Kreuzworträtsel

vorher hieß ... (ch=ein Buchst.)	Lucas van ... holl. Maler + 1533	griech. Siegesgöttin	Bergbau-beamter	linker Nebenfluß d. Elbe
Stoffkunde (ch=ein B.)			Ostsee-bad bei Köslin (Pomm.)	
Hptst.v. Masuren		Papstname Millimeter (Abk.)		
Lebensende	Schmelzüberzug europ. Hptst.			
		Landarbeiterin		
Einhufer		engl. t. See Boot d. Malayan		
Geck				
Gebiet zwischen Mottlau u. Nogat	griech. Buchstabe	Staat in S-Amerika		
		Autoz. Erding		
			Nummer (Abk.)	Auflösung
Schwefelzyan				ELBING JA LUESTER D ILM LOKI ASGARD UN WERRER BEE NACHFARN DKAL SEE ARG 25 TROIKA
Männername		Auer-ochse		

BK 910-313

Auflösung in der nächsten Folge

Katja de Vries Glück und Glas

Masurische Idylle. Die Hauptfigur lebt ein einfaches Leben, unbelastet von der Jagd nach dem Glück vor — zugleich eine nette, mundartliche Plauderei. 196 Seiten DM 14,80

Rautenbergsche Buchhandlung Postf. 1909, 2950 Leer

Über die Zeit hinaus

Ostpreußens Beitrag zur abendländischen Kultur

Band 2

Hier wird in knapp gefaßten Beiträgen die Leistung von etwa 100 großen Ostpreußen im kulturellen Bereich umrissen. 208 Seiten mit Illustrationen, broschiert 11,— DM

Staats- und Wirtschaftspolitische Gesellschaft e. V.

Postf. 32 31 28, 2 Hamburg 13

Polnische Urkunden

u. a. Schriftstücke übersetzt und beglaubigt Alf Buhl
Verleid. Dolmetscher u. Übersetzer für die Justizbehörden
8391 Salzweg, Angstraße 19 E

Haarsorgen?

Kopflücken, Schuppen, Haarausfall sind Anzeichen beginnender Glatze. Tun Sie rechtzeitig etwas dagegen. Mein seit über 30 Jahren 1000-fach bewährtes „Vitamin-Haarwasser“ bringt rasche Hilfe, bringt volles schönes Haar. Als Haarspezialist empfehle ich die Kurlflasche DM 15,90 und mein „Vitamin-Kräuter-Shampoo“ DM 5,30. Sie werden zufrieden, ja begeistert sein — deshalb keine Nachnahme. Noch heute bestellen — erst in 30 Tagen bezahlen.
Otto Blocher — Fabrikation und Versand
Friedensstr. 4, 6901 Stadbergen, Abt. VF

Suchanzeigen

Zwecks Familienforschung suche ich Kontaktaufnahme. Wer kann mir Ansichten — auch der Kirchen um 1890 — aus folgenden Orten leihweise zur Reproduktion überlassen? Einwandfreie Behandlung und schnelle Rücksendung selbstverständlich. Schirwindt, Goldap, Mehkehen (Birkenmühle), Kleszowen (Kleschauen), Nassawen, Budupönen (vermutl. Domänenverwaltungen), im Kreise Goldap od. Stallupönen (Ebenrode), Tollminkhehen (Tollminken), Skalsgrren (Hellerau) u. Szittkehen (Wehrkirchen). Nachricht erb. an Frau Edith Beck, Löwensteiner Str. 26, 7140 Ludwigsb. g.

Erben gesucht

von der am 22. 6. 1978 verstorbenen
Martha Bertha Ida Hennke geb. Klein
zuletzt wohnhaft Kolberger Straße 22 in 2210 Itzehoe, geb. am 29. 12. 1898 in Stettin, Pommern (bis 1945). Nachlaßpfleger Fritz Höpner, Hindenburgstraße 12, 2210 Itzehoe, Telefon (0 43 21) 29 88.

Verschiedenes

DEVAP — die politische Kraft der Zukunft! Fordern Sie das Programm an. DEVAP, Post. 1628, 2810 Verden.

Wer fertigt noch Kurenwimpel an? Privates Alters- u. Pensionsheim Hildegard Dawert, Oktaviostraße Nr. 59—61 a, 2000 Hamburg-Wandsbek.

Urlaub/Reisen

Mittenwald, Hotel-Pension-Garni „Zum lieben Augustin“ im Kurviertel mit Blick zum Karwendel-massiv und dem Wettersteingebirge. Einzel- u. Doppelzimmer m. Bad, WC, Dusche und Balkon. Hausprospekte a. Anfrage. Renate Vietze, Ludwig-Murr-Straße 15, Telefon (0 88 23) 59 55.

Café-Pension „Waldersee“, Nähe Chiemsee, idyllisch, ruhige Lage, nette Zl., teils m. DU/WC, U. m. F. DM 13,90—17,90. HP DM 19,90 bis 23,90 (inkl.). Fam. Giehl, Wattenham 4, 8221 Seon. Tel. (0 86 24) 45 58.

Urlaub in Pension Seeblick. Bahnstation 8201 Obing am See (Chiemgau), ruh. Lage, beste Küche, haueig. Badesteg, Hg., Prosp., Tel. (0 86 24) 23 76, Pens.-Pr. ab DM 26,— Vor- u. Nachsais. Pauschalpr. ab DM 620,— f. 28 Tage.

Westerland/Sylt: Urlaub im ADAC-AvD-Drum! garni „MARE NOSTRUM“ am Strand, moderne Zimmer frei. Tel. (0 46 51) 63 10.

Familienurlaub in Tirol. Ruhige Zimmer mit Bad, Terrasse u. Garten in neuem Haus, Nähe Innsbruck. Übernachtung mit Frühstück OS 80,—, Ursula Maiti, Karwendelweg 3, A 6114 Kolsaß.

Bekanntschaften

Duisburg: Bin 54/172, ev., nach Scheidung finz. Verpflichtung, wü. naturverbundene Nichtraucherin kennenzulernen. Zuschr. u. Nr. 01 654 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Raum Süddeutschland: Symp. Ostpreußen, 50 J. alt u. alleinstehend, mit eig. Einkommen, su. Wohn-gemeinschaft mit einem redlichen Preußen. Bildzuschr. u. Nr. 01 673 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Annemarie Meier-Behrendt

Am See

Wenn ich erzählen könnte, dann möchte ich von einem Tag am See berichten. Nicht von einem Tag würde ich sprechen, an dem der Nebel wie Dampf über dem Wasser liegt und in den Zweigen der Erlen und Weiden hängt, oder von solchen Tagen, an denen der Wind den Geruch brennenden Kartoffelkrauts von den nahen Feldern herüberträgt oder der Sturm Wellen auf das Ufer wirft.

Auch nicht von einem Wintertag, an dem die Sonne die Schnee- und Eiskristalle zum Glitzern bringt und Schlittschuhläufer sich auf der gefrorenen Wasserfläche tummeln, möchte ich reden.

Ich denke vielmehr an einen Sommertag, einen Tag im Frühsommer vielleicht, an dem der See fast ruhig und glatt zwischen den hügeligen Feldern und Wiesen eingebettet liegt. Sonne am Himmel, Sonne im Wasser und Spiegelbilder jener leichten Sommerwolken, die aus dem Nichts entstehen und im Nichts zu vergehen scheinen: man sieht hoch oben in der Himmelsbläue zuerst nur einen hellen Schimmer, der größer wird, Gestalten, Gesichter annimmt, zerfasert, zerfließt, nicht mehr vorhanden ist.

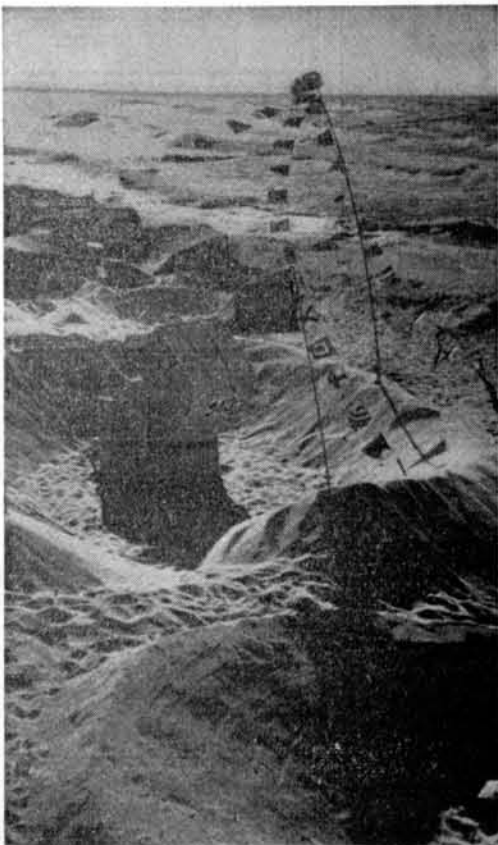
Wassertiere rascheln im Schilf. Eine Libelle schwebt heran, verhartet, jagt davon, einer unsichtbaren Beute nach. Von irgendwoher dringen Geräusche herüber, das Dengeln einer Sense, Tierlaute.

Wassgeruch mischt sich mit Heugeruch.

Auf der kleinen Lichtung, zu der ein schmaler Weg führt, eigentlich nur eine Spur im hohen Gras entlang des mit Büschen und Bäumen bewachsenen Seufers auf der einen und einer steil ansteigenden Böschung auf der anderen Seite, lagern Menschen — Frauen und Kinder zwischen abgelegten Kleidern, Decken, Körben. Im See draußen bewegen sich zwei Köpfe auf und nieder. Eine der Frauen, einen Arm schützend gegen die blendenden Sonnenstrahlen vor das Gesicht gehalten, bedeutet ihnen winkend näherzukommen.

Hier am Rand schimmert das Wasser grün von dem sich darin spiegelnden Laub und Gras und Schilf. Auf dem hellen Uferstreifen im seichten Wasser müht sich ein Kind mit einem Spielzeug-eimerchen, den von den Wellen gegen das Land gespülten Schaum einzufangen. Immer wieder richtet sich die Kleine auf, um das vom Wind aufgebrauschte Röckchen glattzustreichen und die wirren über die Schultern fallenden Haare zurückzuwerfen.

Als sich das Kind erneut aufrichtet und auf die Gruppe zuläuft, erkenne ich es...



Sommer in der Heimat: Badevergnügen

Josef Sommerfeld

Der dritte Tag

Es sind nun schon gut 50 Jahre her. Die Heuernte stand in Kupsen auf den Wiesen. Das hatte viel Arbeit gemacht, bis alles soweit gediehen war. Die Sense hatte gedengelt werden müssen, dann hatte sich der Bauer darangemacht und hatte Schwatt für Schwatt säuberlich gemäht. Das Gras war gestreut worden, und nachdem die Junisonne es von einer Seite gedörft hatte, war es mit Heugabeln gewendet worden. Zuletzt hatte man den zu Heu gewordenen Wiesenwachs zu Kupsen zusammengebracht. Nun wartete das Ergebnis der fleißigen Arbeit während der letzten Woche auf die Einfuhr unter Dach und Fach.

Es war Sonntag. Die Sonne schien vom wolkenfreien Himmel, und der Bauer hatte sich nach dem Mittagessen zur wohlverdienten Ruhe begeben; denn die Arbeit der vergangenen Tage hatte manch einen Schweißtropfen gefordert. Die Bäuerin und die Magd aber waren aufgeblieben; es gab für sie im Haus Arbeit genug. Auch mußte jemand bei den noch vor-schulpflichtigen Kindern bleiben.

Das sonntägliche Idyll wurde ganz plötzlich gestört, als zwei auffallend bunt bekleidete Weibspersonen barfußig, einen alten Koffer mit sich tragend, das Wohnhaus betraten. Der Hofhund an der Kette hatte bei ihrem Erscheinen zwar angeschlagen, aber niemand hatte auf das Bellen des alten Schäferhundes geachtet; er pflegte manchmal nach einer im Wind spielenden Feder zu springen und zu bellen, wenn ihn die Langeweile plagte. So waren die beiden Zigeunerinnen leichten Fußes zum Wohnhaus geschlichen, hatten kurz an die Tür der Wohnstube geklopft und waren auch sogleich eingetreten.

Überraschender Besuch

Nicht wenig erstaunt über den überraschenden Besuch nahm die Bäuerin die Fremdlinge in Empfang und schob ihnen sogar gastfreundlich zwei Schemel als Sitzgelegenheit hin. Bald darauf trat auch die Magd, die die fremdartig klingenden Stimmen vernommen hatte, in die Stube.

Um die aufdringlichen Fremdlinge möglichst bald wieder loszuwerden, lehnte die Bäuerin jeglichen Kauf von den aus dem Koffer feilgebotenen Dingen ab. Sie wies dabei auf die wirtschaftlich schweren Zeiten hin, die durch einen in der letzten Zeit plötzlich aufgetretenen Schaden im Viehbestand ohnehin noch vermehrt worden waren.

Als habe die Ältere von beiden nur auf einen günstigen Fingerzeig gewartet, erhob sie sich, streckte belehrend den Zeigefinger empor und begann: „Madamchen, Sie haben Feinde, die Sie verwünschen und Ihnen all das Unheil im Stall besorgen. Die werden Ihnen noch manchen Ärger anheften.“

„Ach, nein“, wehrte die Bäuerin ab. „Feinde haben wir nicht. Wir tun keinem was Böses, und uns fügt auch keiner was zu.“

„Doch, doch“, fiel die Wahrsagerin geschäftig ein, und ihre Komplizin stimmte kopfnickend bei: „Wenn Sie das alles wüßten, Madamchen. In den alten Büchern unserer Vorfahren lesen wir oft darüber. — Glauben Sie nur! Wir aber können Ihnen da helfen!“

„Das ist der böse Mensch“

„An solches Zeug glauben wir nicht; das ist doch bloßer Aberglaube“, wollte die Bäuerin das Gerede der beiden abtun. Die Alte aber ergriff erneut das Wort und fuhr fort, während sie die schwarzen Augen wie seherisch emporrichtete: „Am dritten Tag wird jemand zu Ihnen kommen und wird sich einen Wagen mit zwei Pferden ausleihen wollen. Dann, Madamchen, dann nehmen Sie einen Schöpfer mit kochend heißem Wasser und gießen Sie ihm das Zeug mitten ins Gesicht; das ist nämlich der böse Mensch, der Ihnen all das Unheil anwünscht!“

Indem die Bäuerin noch Worte des Widerspruchs äußerte, öffnete der Bauer die Tür und trat aus der Schlafstube ein. Er hatte die fremden Stimmen vernommen und wollte sich über den unerwarteten Besuch vergewissern. Wenig erfreut bei der Überraschung kniff er die Augenbrauen zusammen und forderte alsdann in lautem und unmißverständlichem Ton

die beiden Wahrsagerinnen auf, augenblicklich das Haus zu verlassen.

Diese erhoben sich auch sogleich, scharften ihren Kram zusammen, verließen, ohne sich umzudrehen, das Haus und suchten schleunigst das Weite. — Die Bäuerin aber holte einige Eier aus der Küche, eilte den beiden nach und drückte einer jeden welche in die Hand, um durch diese Versöhnungsgabe etwaigen im Zorn ausgesprochenen Verwünschungen vorzubeugen.

Damit, so möchte man meinen, sei die Affäre beendet gewesen. — Der Sonntag verging, und auch der mit viel Arbeit angefüllte Montag fand ein Ende. Bei aller Geschäftigkeit waren die beiden Zigeunerinnen bald vergessen.

Da kam am Dienstagmorgen die Schwester der Bäuerin auf den Hof. Sie wohnte in der Stadt und bat um einen Wagen mit zwei Pferden, um das Grab ihrer vor sechs Jahren verstorbenen Schwiegermutter neu aufzuschütten. Der Bitte wurde bereitwillig entsprochen. Als diese dann mit dem Wagen den Hof verlassen hatte, wandte die Magd sich an die Bäuerin und meinte verschmitzt lächelnd: „Na, Frau N., haben Sie auch daran gedacht? Heute ist doch der besagte dritte Tag.“

Horst Mrotzek

Der Streit der beiden Brüder

Ob folgende Geschichte erfunden ist oder ob sie sich tatsächlich ereignet hat, ist unwichtig, das werden Sie, liebe Leser, mir am Ende der Lektüre bestätigen. Da Unrecht eine uralte Geißel der Menschheit und immer noch nicht ausgestorben ist, gibt es Begebenheiten ähnlich verpackt auch heute noch.

Es waren einmal vor langer Zeit zwei gierige und streitbare Brüder, die ein beträchtlich Maß an Äckern erbten — und zwar in einem Land, das ich nicht beim Namen nennen möchte. Täte ich es, so würde ich mich undiplomatisch verhalten, und es hagelte Widersprüche von Nord und Süd, von West und Ost. Ich würde den Frieden stören — das ist nicht meine Absicht. Und doch lehrt die Erfahrung, Brüder dieser Art gibt es überall auf dieser Welt.

Die beiden Brüder — ich nenne sie einmal „Friedlos“ — wurden von ihrem Erblasser gerecht bedacht. Jeder erhielt einen Acker in der Größe von tausend Schritt im Quadrat. So war es urkundlich festgelegt und guten Willens gerecht verteilt. Das Gesetz des Erstgeborenen kam nicht in Frage — die Qualität des Bodens war über die ganze Fläche gleich gut. Die Ernte fiel von Jahr zu Jahr besser aus; die Brüder „Friedlos“ kamen zu Wohlstand, und alles war bestens bestellt.

Nun — Sie werden fragen, wo liegt denn das Problem, wenn alles zum besten war? Ganz einfach gesagt, nach der guten Zeit kam eine andere — denn Wohlstand verdirbt oftmals den Charakter. Die Gier nach noch mehr Reichtum machte die beiden zu Erzfeinden. Sie bedienten sich unlauteren Mittel, versetzten Grenzsteine und hätten am liebsten das Beil gegeneinander erhoben. Die Flüche und Verschwörungen waren so laut, daß der gehässige Streit überall im Land bekannt wurde. So konnte es auch dem Fürsten des Landes nicht verborgen bleiben.

Er befahl die Brüder „Friedlos“ zu sich und ließ sich berichten. Zu Beginn der Audienz übten sie Zurückhaltung aus Respekt vor dem hohen Herrn. Doch nach kurzer Zeit wetzten sie wieder ihre Mäuler, und die größte Schimpfkanonade war im Gange.

Das war dem Fürsten zuviel! Er mahnte die Brüder zur Ruhe und versprach, die leidige Sache selbst in die Hand zu nehmen, denn er wollte Frieden in seinem Lande.

„Gehet heim und seid friedlich!“ sprach der Fürst. „Ich schicke euch einen weisen Richter, er wird Recht sprechen, jeder bekommt das, was ihm gehört!“

Die Streitbaren eilten heim und warteten auf ihr Urteil. Als der Richter an Ort und Stelle eintraf, glaubten sie, die Stunde der Wahrheit sei gekommen.



Kurisches Haff: Im Haffwinkel Foto Mauritius

Spannung lag über den Beteiligten, als der Gehilfe des Richters die Grenze abschnitt. „Gut Ding braucht lang Weil!“ Der Richter hatte einen guten Namen zu verlieren, und deshalb brauchte die Amtshandlung eine geraume Zeit. Die Brüder „Friedlos“ waren die Nervosität in Person — dem einen perlte der Schweiß von der Stirn, der andere nagte an den Fingern. Der Richter gab sich gelassen, vermutete Böses und lächelte weise.

Die Grenzen waren endlich abgeschnitten. Fünzig Schritt im Quadrat waren übriggeblieben vom Ackerland. Scheinheilig schauspielerten die zänkischen Brüder, unglaublich schüttelte der Richter sein Haupt. Nähere Nachforschung brachte die Lösung: Im Laufe der Jahre hatten die Brüder dem armen Nachbarn Furche für Furche abgegaunert. Ob seiner Situation befragt, konnte der Arme nur sagen, daß seine Ernte immer schmaler wurde, er aber gegen die Mächtigen nichts auszurichten wußte.

Für die Brüder „Friedlos“ kam aber noch das dicke Ende. Des Fürsten Sühnespruch lautete: Zehn Säcke Korn an den Armen und das zehn Jahre lang!

So einfach ist das mit dem Recht! Kompromisse sind heute groß in Mode — weit weg vom Recht. Fehlt es nicht am Recht, so fehlt es oft am Richter!

Sonnenuntergang
an der Kurischen Nehrung

Erhaben der Sonne Schauspiel am Horizont
Aufleuchtet am Abend ihre glutige Front
Der ganze Himmel in Feuer und Gold versinkt
Auch blau-grünes Meer
um die Trophäe jetzt ringt

Die Sonne schleudert ihre Schätze nun hinaus
Flüssiges Gold dehnt sich
über das Wasser aus
Baltisches Meer nimmt begieriges in sich auf
Und schickt es als Farbkristalle wieder hinauf

Ein breiter Teppich —
rubinrot und bernsteingelb
Schwimmend mit sprühendem Glanze
beladen hell
Leuchtend von fernem Horizont
zum Ufer her —
Weiße Möwen streichen darüber —
kreuz und quer

Majestätisch krönt die Sonne
den Tag mit Macht
Sie zeigt sich in letzter
flammender Strahlenpracht
Bald verglühend
auf des Meeres sanften Wellen —
Ruhig folgen die Sommernächte — die hellen

J. M. Kolle

In der lichten Weite der Landschaft

Die Malerin Erika Durban-Hofmann stellt in Burg auf Fehmarn ihre Arbeiten aus

Jeder Mensch ist nicht nur er selber, er ist auch der einmalige, ganz besondere, in jedem Fall wichtige und merkwürdige Punkt, wo die Erscheinungen der Welt sich kreuzen, nur einmal so und nie wieder! Darum ist jedes Menschen Geschichte wichtig, darum ist jeder Mensch jeder Aufmerksamkeit würdig! Diese Worte Hermann Hesses gingen mir beim Aufzeichnen des Lebensweges der Malerin Erika Durban-Hofmann durch den Sinn.

Erika Hofmann wurde 1922 in Königsberg-Juditten geboren. Ihre ersten tieferen Eindrücke empfängt sie in der Heimat der Mutter am Aryssee im Kreis Lyck. Das großelterliche Haus liegt dicht am See auf einer kleinen Anhöhe. Vom Fenster aus kann man weit nach Westen über eine leicht hügelige Landschaft und auf Seenflächen blicken, die sich bis zum Horizont erstrecken und bei sinkender Abendsonne wie Spiegel glänzen. Die Eindrücke von der lichten Weite dieser Landschaft prägen sich dem schauenden Kind fest ein und verlieren sich nie mehr in seinem Leben.

Mit siebzehn Jahren beginnt Erika Hofmann ihr Studium an der Klasse für Gebrauchsgrafik bei Professor Ernst Grün. An der Kunstgewerkschule Königsberg wird sie nicht nur als begabte, sondern auch als besonders fleißige Schülerin anerkannt! Auf Vorschlag des Direktors der Schule (Oberbaurat Martin Stallmann) wird ihr vom Oberregierungspräsidenten der Provinz Ostpreußen Freischule verliehen, die sie bis zur Beendigung ihres Studiums behält.

Man überträgt ihr schon bald Aufträge. Für den Königsberger Tiergarten entwirft sie ein Plakat und malt das gleiche Motiv in den sechs Meter hohen Bogen zur Eingangshalle des Ostmessegeländes. Für Direktor Thienemann, den Sohn des bekannten Vogelwarte-Professors, fertigt sie in Öl zahlreiche kleinformatige Vogelbilder an.

Ihr Lehrer Professor Ernst Grün und der Direktor der Schule schlagen sie für einen deutsch-italienischen Stipendiatenaustausch vor, und sie kommt in Berlin beim Ministerium in die engere Wahl. Der Plan scheitert daran, daß sie kein Parteimitglied ist!

Nach der bestandenen Abschlußprüfung an der Kunstgewerkschule beschließt sie, ihr Studium an der Staatlichen Kunstakademie in Königsberg weiter zu vertiefen, und wird Schülerin des Malers Eduard Bischoff. Sie studiert Bildkomposition, Portraituren und lernt figurliches Zeichnen. Im Sommer 1944 nimmt sie an einer Studienfahrt der Bischoff-Klasse zur Kurischen Nehrung teil. Diese einzigartig schönen Sommerwochen werden zu einem „Abschied für immer“ von der geliebten Heimat und prägen sich tief in ihr Inneres ein!

Im Januar 1945 gerät sie zusammen mit ihrer Mutter auf der Flucht in die Gewalt der Sowjets und erlebt die Hölle von Metgethen! Die Mutter stirbt im Mai 1946 in den Armen ihrer Tochter. Nach schweren Jahren wird Erika

Hofmann zusammen mit anderen Landsleuten im Jahre 1948 aus der Heimat ausgewiesen.

Nach der Ausweisung stand Erika Hofmann vor dem Nichts und mußte sich mühsam eine Existenz aufbauen und nach geeigneter Arbeit suchen. Sie wollte unbedingt beim Malen und Zeichnen bleiben und sich möglichst keinem artfremden Broterwerb zuwenden. — Es wurden für sie sehr schwere Jahre!

1956 heiratete sie Carl Durban, einen geborenen Münchener, den ihr Schicksal zutiefst erschütterte und der ihr nun Heimat und Geborgenheit schenken wollte. Ihr Mann hatte ein abgeschlossenes Universitätsstudium, sah aber in der bildenden Kunst seine Berufung. Im vierten Jahr der Ehe erkrankte Carl Durban schwer und konnte nicht mehr mitverdienen. Zwölf Jahre hindurch arbeitete Erika Durban allein für den Lebensunterhalt, pflegte ihren Mann und versorgte den Haushalt. Zu einem freikünstlerischen Schaffen kam sie überhaupt nicht, denn sie war gezwungen, ständig Aufträge anzunehmen, damit sie beide existieren konnten.

Nach dem frühen Tod ihres Mannes mußten ihre Pläne von eigener künstlerischer Tätigkeit wieder zurückstehen. Sie hatte kein Vermögen und bezog nur eine ganz geringe Wit-

wenrente, die nicht einmal die Wohnungsmiete deckte. So arbeitete sie unentwegt weiter mit dem Ziel, das nun allein verdiente Geld in einer eigenen Rentenversicherung anzulegen, um wenigstens mit 60 Jahren zum freien Schaffen zu gelangen. Sie gestaltete weiter Buchgrafik: bisher etwa 55 Titelbilder für Jugendbücher, hierfür zum Teil auch noch Illustrationen, rund 70 Kinderbücher und Märchenkalender versah sie mit farbigen Illustrationen und sie zeichnete 40 Malbücher für Kinder. Vier Bücher der Erwachsenenliteratur tragen ihre Illustrationen. Außerdem war sie seit 1960 noch als erfolgreiche Designerin für eine Nürnberger Porzellan- und Kochgeschirrfirma tätig.

Ihre Entwürfe für farbige Bilder malte sie ausschließlich in einer Mischtechnik (Tempera/Aquarell) auf Zeichenkarton.

Mit 58 Jahren beginnt sie jetzt, ihre Auftragsarbeiten zu reduzieren, und hofft, daß nun endlich der Zeitpunkt für sie gekommen ist, sich bald ganz der freien Kunst widmen und ausstellen zu können. Ihre erste eigene Ausstellung findet noch bis zum 5. Juli im Kurhaus des Ostseebades Burg auf Fehmarn statt.

Im Sommer 1980 wird sie auch im Haus des Ostens in München bei einer Ausstellung ostdeutscher Künstler mit ihren Arbeiten vertreten sein!



Erika Durban-Hofmann: Ein Beispiel für die Bilder der Ausstellung in Burg auf Fehmarn

Erika Durban ist ganz erfüllt von der sich selbst gestellten Aufgabe und geht mit viel Elan an die Verwirklichung ihrer künstlerischen Vorstellungen heran. Möge es ihr vergönnt sein, daß sie ihre Pläne verwirklichen kann und nachholt, was ihr das Schicksal bisher verwehrt hat!

I.B.

Nur die Erinnerung an das Paradies bleibt...

Der Fritz-Kudnig-Platz in Schwarzort — Margarete Kudnig blättert in alten Papieren

Viele Erinnerungen werden wach, wenn man gezwungen ist, alte Papiere zu sichten und Wichtiges vom Unwichtigen zu scheiden. Aber — wie kann man mit Sicherheit sagen, was für die Nachwelt wichtig ist? So mag die Einweihung eines Fritz-Kudnig-Platzes auf dem hohen Haffufer von Schwarzort für den Dichter persönlich ein höchst bedeutungsvolles Ereignis gewesen sein. Die Nachwelt aber dürfte sich nur dafür interessieren, weil diese Einweihung, verbunden mit einer Dichterlesung, einem großen Heimatabend, im Grunde eine sehr politische Angelegenheit war.

In den Jahren zwischen den beiden Weltkriegen hatten in Schwarzort, hatten im ganzen nördlichen Teil der Nehrung die Litauer „das Sagen“! Natürlich mußte solch eine Veranstaltung von der Regierung ausdrücklich genehmigt werden, mußte der ganze Wortlaut der einzelnen Vorträge schriftlich eingereicht werden, woran man sich aber nicht immer hielt, trotz der strengen Kontrollen. Und natürlich waren die alten Fischer bemüht und besorgt, daß die jungen Kerle an der Theke ihren Unmut über solche Kontrollen nicht zu laut

zum Ausdruck brachten. Und natürlich war es ein „rauschendes Fest“! Wie sehr aber dieser Abend, der ein einziges Bekenntnis zur Heimat war, in der Erinnerung lebendig geblieben ist, kann man dem Brief der Schwarzorterin Elisabeth Kluwe entnehmen, der im August 1957 im „Memeler Dampfboot“ veröffentlicht wurde und der, fast vergessen, sich in den alten Papieren fand. Sie schreibt: „Ich erinnere mich noch sehr gut dieses Tages, als mein Heimatort Schwarzort seinen Fritz-Kudnig-Platz erhielt. Zwei Bildchen lege ich als Beweis bei. Der Gedanke, einen Platz unserem Heimatdichter zu weihen, stammte von Mittelschullehrer Erich Weiss aus Memel, der öfter zu Gast in unserm Dorf war.“

Gewiß war es für ihn nicht ganz leicht, den Gemeinderat von seinem Plan zu überzeugen, aber er nahm selber alle Mühen der Vorbereitung auf sich. An einem schönen Sonntagvormittag im Sommer fand die Einweihung statt. Der Kudnig-Platz lag auf einer Anhöhe über dem Dorf. Unter den Laubbäumen des Quitschentalles führte der Weg die Treppen hinan. Es handelte sich um keinen großen, repräsentativen Platz, es war ein stilles und romantisches Plätzchen mitten im Wald. Der Blick ging nordwärts über die Tannen hinweg nach Memel. Östlich gab ein Einschnitt zwischen zwei Hügeln den Blick frei auf das hohe Haff. Hier wurde das Namensschild an einem Baum befestigt. Ob es heute noch dort hängt? Eine Bank lud zum Verweilen ein. Der Dichter war als Ehrengast anwesend, der Gemeinderat vollständig erschienen, und die jungen Mädels des Dorfes zierten das Bild mit ihren schmucken Trachten.

Am Abend fand im Forst-Hotel ein Dichterabend statt. Herr Weiss hatte in großer Liebe und Geduld mit uns Mädels Gedichte von Fritz Kudnig einstudiert, unter anderem auch die berühmten „Nehrungsfischer“ als Sprechchor, wobei mancher Schweißtropfen geflossen war. Der Memeler Arbeitergesangsverein umrahmte die Feierstunde, Reden wurden gehalten, und der Höhepunkt kam, als Fritz Kudnig selber seine Gedichte sprach und uns allen sein schönes Gedicht „Schwarzort“ schenkte. Dankbar nahmen wir dies Geschenk, das die Schwarzortner auch heute noch wie ein teures Vermächtnis bewahren.

Ob Herr Kudnig auch noch so lebhaft dieses Tages gedenkt? Bald darauf brach der Krieg aus, und so konnte die Freundschaft zwischen Dorf und Dichter nicht so gepflegt werden, wie es in normalen Zeiten gewesen wäre. Kudnigs wurden zwar Ehrenkurgäste, obsie aber davon Gebrauch machten, weiß ich nicht. Der Rausch war verflogen, aber der Name blieb. Und so möchte ich als ehemalige Schwarzortner Marjell dem Dichter danken, daß seine Liebe auch weiterhin Schwarzort gehörte...

Nein, man war damals auf die Litauer verständlicherweise nicht gut zu sprechen. Man fand es ärgerlich, daß man einen Ausweis

brauchte und ein Visum, um die Grenze zu übertreten, und hielt es für selbstverständlich, daß einem diese Grenze zu jeder Zeit offenstand und daß man sich jenseits der Grenze vom reichen Überfluß des Landes holen konnte, soviel man nur wollte: Butter, und köstliche Sahne, Eier und zartes Geflügel! Wie haben sich die Zeiten doch geändert! Damals ahnte keiner, daß dereinst vielleicht viele ostpreußische Kinder verhungert wären, hätten nicht ihre Mütter die Fahrt nach Litauen auf sich genommen, um dort Lebensmittel zu kaufen, zu erarbeiten und vielleicht auch zu erbetteln. Wer ahnte damals, daß uns heute eine undurchdringliche Grenze von dem verlorenen Paradies der Heimat trennt! Nur die Erinnerung bleibt.

Landung in Schwarzort

VON FRITZ KUDNIG

Schwarz wie die Nacht,
so taucht es aus den Dünen,
wie traumerwacht
durch dunkles Zauberwort.
Uralte Kiefern recken sich
wie Hünen
am steilen Dünenhange:
Trutz und Hort.
Hell glühen rote Dächer
aus dem Dunkeln,
und weißgetünchte Hütten
leuchten weit.
Die Fenster licht wie
Mädchenaugen funkeln.
Froh grüßend
unsre Dampfsirene schreit.
Nun wir den tannendunklen
Berg erstiegen,
lacht blau das Haff,
blau blinkt die blanke See.
Im Lichte
silberweiße Möwen fliegen.
Zu unsern Füßen äsen Elch und Reh.
Sonngoldne Kiefernwälder
drunten grünen,
die weit
in die Unendlichkeiten gehn,
wie hoch im Himmelsblau
die Wanderdünen,
auf die wir
wie Verzauberte nun sehn.

Eine Fundgrube für Graphikliebhaber

Katalog der Graphischen Sammlung der Stadt Esslingen

Es ist jetzt mehr als zwei Jahre her, da man anlässlich der Zwölfhundert-Jahr-Feier der Stadt Esslingen am Neckar und des zwanzigjährigen Bestehens der Graphischen Sammlung beschloß, einen Katalog eben dieser Sammlungen aufzustellen. Diese Bestandsaufnahme, zusammengestellt von Heribert Glatzel, liegt nunmehr vor und präsentiert dem Betrachter insgesamt 1337 Nummern.

„Für die Graphische Sammlung der Stadt Esslingen am Neckar gilt, was auf die Kunstpflege allgemein zutrifft. Sie muß von vielen getragen, gefördert, ja geliebt werden, und sie muß durch beständiges Weitersammeln, Ausstellen und Bewahren, durch Forschen und Publizieren lebendig bleiben“, betont Eberhard Klapproth, Oberbürgermeister der Stadt Esslingen, in einem Geleitwort zu diesem Katalog, der durch die Fülle der zusammengetragenen Blätter eine Fundgrube für jeden Graphikliebhaber ist — um so mehr, als nicht nur die „großen Namen“, sondern auch Einmaliges vorgestellt wird.

Beiträge von Gunther Thiem, dem Leiter der Graphischen Sammlung der Staatsgalerie Stuttgart (20 Jahre Graphische Sammlung der Stadt Esslingen am Neckar) und Kurt Leonhard („Was ist Originalgraphik?“) ergänzen den reichbebilderten Katalog, der mit wissenschaftlicher Genauigkeit Arbeiten in- und ausländischer Künstler aufzeigt.

Besonders erfreulich ist auch die große Zahl ostpreußischer Maler und Graphiker, die hier vertreten sind. So findet man Blätter von Werner Albrecht (Borschimmen), Rolf Cavael (Königsberg), Lovis Corinth (Tapiau), Artur Degner (Gumbinnen), Hans Fischer (Königsberg), Käthe Kollwitz (Königsberg), Hans Krämer (Königsberg), Dietmar Lemcke (Goldap), Ernst Mollenhauer (Tapiau), Hans Orłowski (Insterburg), Friedrich Schröder-Sonnenstern (Kuckerneese bei Tilsit), Eva Schwimmer (Kalkstein) und Fred Thieler (Königsberg). Ein Umstand, der sicher nicht zuletzt dadurch bedingt ist, daß Esslingen auch Sitz der Künstlergilde ist. So sind in der Graphischen Sammlung der Stadt ebenfalls Arbeiten zu sehen, die aus Ausstellungen der Künstlergilde erworben, deren Ankauf von der Künstlergilde angeregt wurde oder die von den Mitgliedern zur Verfügung gestellt wurden.

Vielleicht bewirkt dieser übersichtliche Katalog über seinen wissenschaftlichen Auftrag hinaus, auch einmal die romantische Neckarstadt zu besuchen und einen Blick in die Villa Merkel zu werfen, wo die umfangreiche Graphische Sammlung zu sehen ist.

Ste
Graphische Sammlung der Stadt Esslingen am Neckar, Bestandskatalog. Bearbeitet von Heribert Glatzel. Herausgeber Stadt Esslingen am Neckar. 268 Seiten, zahlreiche Abb., kartoniert mit farbigem Umschlag. DM 65,—

Vierhundert Jahre sind seit 1580 vergangen, seitdem in der kleinen Kapelle, der „Vorgängerin“ der späteren Haberberger Kirche, regelmäßig Gottes Wort verkündet wurde. Aus diesem Anlaß veröffentlichten wir heute einen Auszug aus der Festschrift „Der Haberberg — eine Geschichte der Haberberger Kirchengemeinde in Königsberg Pr.“, die 1930, also vor fünfzig Jahren, von Pfarrer Anton Wormit im Selbstverlag des damaligen Gemeindegemeinderats in Ostpreußens Hauptstadt herausgegeben und der Redaktion jetzt von Frida Scharf-Schwerdt, Ulfing, zur Verfügung gestellt wurde.

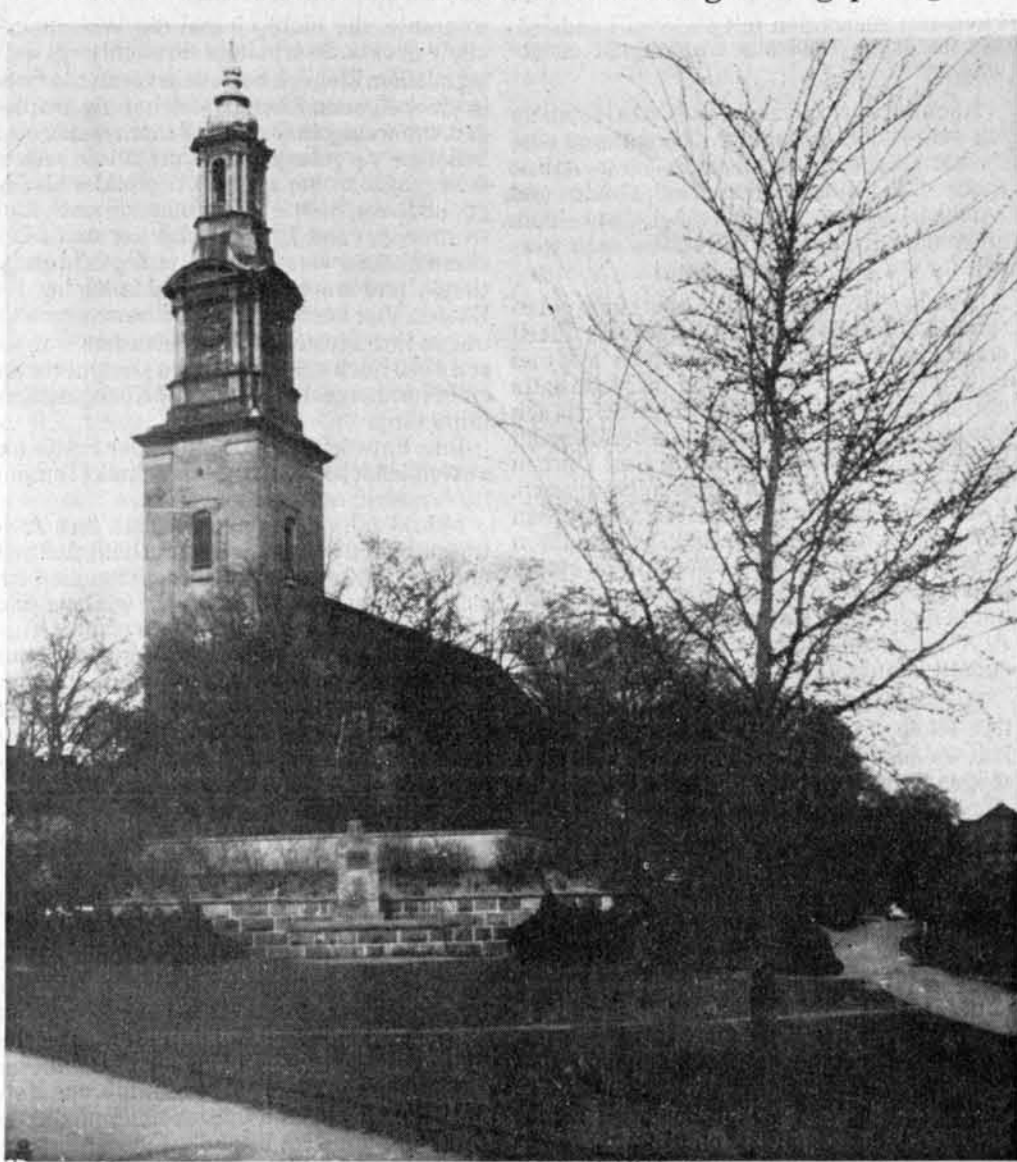
Die Geschichte unseres Gotteshauses beginnt mit dem Jahr 1562, nicht, wie auf dem ersten Bild in der Kirche vermerkt ist, mit dem Jahr 1553. Dieser Termin ist wohl mit Rücksicht auf das Jahr der späteren Grundsteinlegung 1653 angenommen worden, aber nicht historisch begründet. Casseburg nimmt an, daß die erste kleine Kapelle auf dem Haberberger Friedhof, „so sie ein Oratorium oder Dominicum genannt“, noch aus katholischer Zeit stammte, daß der Rat aber aus vielen Ursachen bewogen worden, diese Kapelle 1580 zu „heben“ und daselbst eine ordentliche doch kleine Kirche aufbauen zu lassen. Dagegen berichten die „Nachrichten“ bestimmt, daß „der Rat der Stadt Kneiphof im Jahre Christi 1562 an diesem Ort eine kleine Kapelle aus eigenen Mitteln erbaut, die dazu bestimmt war, daß darinnen die bei Begräbnissen übliche Absingung der Totenlieder, die Leichenpredigten und andere Begräbnisgebräuche mit Bequemlichkeit konnten verrichtet werden. Danach hat also wahrscheinlich schon in alter Zeit auf dem Friedhof ein sogenanntes Oratorium gestanden, das aber im Laufe der Jahrhunderte so baufällig geworden war, daß der Rat dasselbe abbrechen und an seine Stelle 1562 eine kleine Begräbniskapelle erbauen ließ. Diese wurde 1580 zunächst notdürftig auch für Predigtzwecke eingerichtet.

Als im Jahr 1601 ein eigener Pfarrer auf dem Haberberg angestellt wurde, war es auch nötig, das Kirchlein für den öffentlichen Gottesdienst und die Verwaltung der heiligen Sakramente herzurichten. Darum ließ der Rat 1602 einen Altar, eine Kanzel und eine Taufe aufstellen, auch eine Trostkammer einrichten; dazu wurde 1605 noch eine kleine Orgel eingebaut.

Um der wachsenden Gemeinde mehr Platz zu schaffen, sah sich der Rat genötigt, die kleine Kirche auf dem Haberberg zu erweitern. Am 5. Mai 1653 wurde durch den Ratsverwandten der Stadt Kneiphof, Johann Schimelpfennig, im Namen des Rates der Grundstein zur Erweiterung der Kirche gelegt und mit der Aufführung einer dicken, starken Mauer rund um die kleine Kirche begonnen. Er hat auch selbst 15 000 fl. zum Bau geschenkt. Die alte Kirche wurde nicht niedergerissen, sondern blieb in den neuerbauten Mauern wie in einem Futteral stehen und diente weiter

Die Haberberger Kirche

Vor 400 Jahren wurde dort erstmals das Evangelium gepredigt



Haberberger Kirche in Königsberg: Ihre Geschichte beginnt bereits 1562

Foto Archiv

zum Halten der Gottesdienste; und das war gut so, denn der Neubau mußte wegen der Kriege, wegen der kümmerlichen Zeiten und besonders wegen Mangel an barem Geld zwanzig Jahre lang zur „Verkleinerung der ganzen Stadt“ als ein Gerippe ohne Leib stehen bleiben. Doch suchte man, soweit es der Druck der Zeit erlaubte, das angefangene Werk fortzuführen und die Mauern zu erhöhen, so daß im Jahre 1669 ein Dach aus Schindeln errichtet und darauf ein Turm mit Spitze, Stange und Knopf gesetzt werden konnte. Endlich hat der Rat im Jahre 1681, hauptsächlich auf Betreiben des regierenden Bürgermeisters

Adam Gutschen, den Bau wiederaufgenommen in der festen Hoffnung, Gott werde dieses schwere Werk durch christlicher frommer Herzen milden Beistand, Rat und Hilfe gnädig segnen und selbigen zum Stande helfen bringen. Zur besseren Beförderung des Kirchenbaues wurden aus des Rats Mitte Herr Heinrich Witte und aus des Gerichtes Mitte Herr Christian Bering deputiert, durch deren unermüden Fleiß und Fürsorge die ganze neu erweiterte Kirche in zwei Jahren ganz fertiggestellt wurde. Nun wurde die alte kleine Kirche abgebrochen und die neue am 18. November 1683 geweiht.

Bereits 1784 erhielt der Turm den ersten Blitzableiter im ganzen deutschen Osten

Dieses herrlich schöne, mit vielen Opfern und viel Liebe hergestellte Gotteshaus sollte nicht lange stehen: Am 18. Dezember 1747 zog unter heftigem Sturmwind aus Südwesten in der Nacht ein Gewitter herauf, und gegen vier Uhr morgens traf ein Blitzstrahl den Turm und zündete sogleich ein gewaltiges Feuer an, welches wegen des Sturmwindes trotz aller Bemühungen der Obrigkeit, der Geistlichen und der Gemeindeglieder nicht gelöscht werden konnte. Nach einer Stunde stürzte die Turmspitze mit Krachen auf den Kirchhof herab, das Feuer bekam dadurch Luft und drang aus dem Turm durch die Öffnungen in das Kirchendach, darauf durch die Orgel in die Kirche. Die Glocken waren geschmolzen, oben brannten Sparren und Balken, in der Kirche die Pfeiler, Chöre, Beicht- und Kirchenstühle, Taufe, Kanzel und Altar, ja, das Feuer drang in die Totengewölbe und verzehrte Särge und Leichen. In drei bis vier Stunden waren Turm und Kirche völlig eingäschert. Am Morgen standen die Haberberger vor den noch rauchenden Mauern ihrer Kirche.

So groß aber das Unglück war, so groß war auch die Liebe zum Gotteshaus und die Tatkraft, das Zerstörte wieder aufzubauen. Der Magistrat als Patron der Kirche, die beiden Geistlichen und besonders der rechtschaffende Kirchenvorsteher Johann Struck und der würdige Schulz vom Haberberge, Christian Dannenberg, haben es in kurzer Zeit durchgesetzt, daß die Kirche wieder in guten Stand gesetzt wurde. Der Dom gewährte der Haberberger Gemeinde freundlichst Gastrecht, indem zwischen Vor- und Nachmittagspredigt ein Gottesdienst für die Haberberger Gemeinde gehalten werden konnte, während Taufe, Trauung, Beichte von den Haberberger Geistlichen in ihren Wohnungen vollzogen wurden. Schon Ostern 1748 konnte die Ge-

meinde wieder in der eigenen, notdürftig hergerichteten Kirche feiern. Bei dem Brande waren nämlich die Mauern stehengeblieben und erwiesen sich als fest; so konnte man ein hölzernes Verdeck darüber verfertigen und hatte nun eine Notkirche, in der sich die Gemeinde versammeln konnte. Dann wurde im Laufe des Sommers das neue Kirchendach aufgesetzt und der Giebel aufgemauert, und so war vor Eintritt des Winters das Gotteshaus wieder bis auf den Turm und die Bedeckung des Daches mit Biberschwänzen hergestellt. Zugleich ging man an den Turmbau. Das Gemäuer desselben wurde oben sechs Fuß abgebrochen und dann frisch aufgemauert, auch noch um sieben Fuß gegen früher erhöht. Das Dach wurde darauf gesetzt und auf demselben eine vergoldete Vase angebracht, welche Stadtrat Johann von Sanden schenkte. Am Montag nach dem dritten Adventssonntage, also genau zwei Jahre nach der Einäscherung der Kirche, konnte Pfarrer Johann Porsch eine Predigt halten.

Im Jahre 1750 wurden die steinernen Kirchenpfeiler gesetzt. In demselben Jahr wurde auch das Kirchengewölbe hergestellt und gegipst. Am 6. Mai 1753 konnte die Kirche durch Pfarrer Johann Porsch und Diakonus Joh. Heinrich Roode wieder geweiht werden. Der Tag war deshalb gewählt, weil eben am 5. Mai hundert Jahre vergangen waren, da der Grund zu dieser jetzt stehenden Kirche gelegt war. In demselben Jahr wurde man mit der äußeren Abputzung der Kirche fertig. So war nun die Kirche, dank der reichlich dargebrachten Opfer, schöner aufgebaut, als sie vorher gewesen war, und bildet mit ihrem hohen Turm und dem Engel mit der Posaune das Wahrzeichen des Haberbergers.

Von einer Gefahr ist der Turm beständig bedroht, nämlich dem Blitzschlag. Als der Blitz 1783 wieder in den Turm einschlug, kam man

auf den Gedanken, zum Schutze einen Blitzableiter anzulegen. So erhielt der Turm 1784 den ersten Blitzableiter im ganzen Osten. Geholfen hat er aber nicht, immer wieder hat der Blitz in die Kirche eingeschlagen, glücklicherweise ohne zu zünden.

Der Turm hat im Laufe der Jahrzehnte noch große Reparaturen erfordert. Da er ganz von Holz ist und anfang schadhafte zu werden, wurde 1798 auf ein Gutachten des hier anwesenden Geheimen Oberbaurats Gilly aus Ber-

lin alles Holzwerk mit gutem weißen Blech überkleidet und dieses mit Ölfarbe angestrichen. Da die Weißblechbekleidung auf dem Kirchturm sich nicht bewährt hat, wurde 1878 eine neue Bekleidung des Turmes in Kupfer hergestellt. Auch 1928 mußten umfangreiche Ausbesserungen am Turm vorgenommen werden, weil das Wasser durch die Kupferbekleidung hatte einsickern und das Holz angreifen können. Am 5. Mai 1928 konnte das 275jährige Bestehen der Kirche festlich begangen werden.

Nicht immer hat die Haberberger Kirche ihre Aufgabe, eine andächtige Gemeinde zu sammeln, erfüllen können. Nach der Schlacht bei Pr. Eylau am 7. Februar 1807 wurde eine Menge verwundeter Russen hierher transportiert, und alle öffentlichen Gebäude wurden zu Lazaretten eingerichtet, zuletzt kamen auch die Kirchen heran. Auf dem Haberberge wurden die drei großen Artilleriewagenhäuser dazu genommen, und am 12. Februar traf die Reihe auch unsere Kirche.

Am 14. Juni erschienen die Franzosen vor Königsberg, eroberten eine Batterie am Nasengärtner Tor und bombardierten die Stadt, als ihre Aufforderung zur Übergabe abgelehnt wurde. Eine Kugel traf die Kirchenmauer an der Stelle, an welcher später eine Granate zum Andenken eingemauert wurde. Noch wurde eine Verteidigung der Stadt versucht, und dazu wurden alle vor dem Brandenburger Tor gelegenen Häuser des Nassen Gartens von den Preußen in Brand gesteckt, um den Franzosen jeden Schutz in der Nähe der Stadt zu nehmen; dann zogen die Preußen aber am 16. Juni ab, und die Franzosen rückten ein. Die kranken Russen waren schon vorher aus der Stadt gebracht, und so war die Kirche frei geworden. Doch hatte die Inneneinrichtung sehr gelitten. Nun konnte das Gotteshaus wieder instandgesetzt, in erster Linie von dem Ungeziefer gereinigt werden, und die Haberberger Gemeinde feierte am 6. September wieder den Gottesdienst in ihrer lieben Kirche.

Allerdings waren die Folgen des Krieges sehr schwer: Eine hohe Kriegssteuer mußte von jedermann nach seinem Einkommen und Vermögen entrichtet werden, das war der Anfang zu der Verarmung der Stadt und der Gemeinde. Außerdem wurde im März 1809 eine Silbersteuer ausgeschrieben. Alle silbernen Gefäße mußten gestempelt und zum Teil in die Münze geliefert oder mit Geld abgekauft werden. Auch alles Kirchensilber wurde der Stempelung unterworfen, und auch unsere Kirche hat einen Teil ihrer silbernen Geräte abgeliefert.

Am 25. Juni 1830 wurde in unserer Kirche die Erinnerung an die Übergabe der Augsbürgerischen Konfession durch Festgottesdienste gefeiert, bei denen eine von Kantor Johann Meybaum verfaßte Kantate zur Aufführung kam. Auch in diesem Jahr, 1930, hat eine Jubelfeier stattgefunden, allerdings in einfachen Formen. Für unsere Kirche verbindet sich damit zugleich die Erinnerung, daß fünfzig Jahre nach dem Reichstag zu Augsburg, also vor 350 Jahren, auf dem Haberberg die Predigt des Evangeliums ihren Anfang nahm. Eine von Kantor Schubert komponierte Kantate soll am Reformationsfest zur Aufführung gelangen.

Entnommen aus **Der Haberberg**. Eine Geschichte der Haberberger Kirchengemeinde in Königsberg Pr. Im Auftrage des Gemeindegemeinderates und in Verbindung mit Herrn Superintendenten Heinrich und Herrn Pfarrer Dittmar bearbeitet und herausgegeben von Anton Wormit, Pfarrer am Haberberg, 1930. Im Selbstverlag des Gemeindegemeinderates der Haberberger Gemeinde.



Im Inneren der Kirche: Blick auf Kanzel und Altar

Foto aus „Der Haberberg“

Bilder aus einer deutschen Stadt

Tilsit wie es war — Eine lebendige Erinnerung an die Zeit vor Flucht und Vertreibung



Das ist ein Buch unter den Neuerscheinungen dieses Jahres, das viele Augen aufleuchten lassen, viele Herzen erfreuen wird, ein Buch, dessen Seiten nur von Bildern angefüllt sind: Tilsit — wie es war. Einhundertsechzig Fotos schließen sich in der Erinnerung zu einem

Reigen zusammen. Wenn mich jemand fragen wollte, wie und was Tilsit war, es läge mir auf der Zunge zu antworten: Tilsit war Tilsit! Wer will, mag darüber lächeln.

Als ich, in früher Jugend, Tilsit zum ersten Mal zu sehen bekam, war ich gut vorbereitet. Aus der Geographiestunde. Sofort begannen meine Gedanken Fäden zwischen der Landschaft und der Stadt in ihrer Mitte zu ziehen. Wer konnte sich Tilsit ohne den Rombinus denken. Zu Tilsit gehörte auch der schöne Höhenzug zwischen Ragnit und Ober-Eisseln, die Litauische Schweiz. Die Memel-Niederung, selbst die Gilge-Landschaft bis zu den weiten Moorbrüchen bestimmten auch den Charakter der Stadt. Die Zwiebel- und Stint-Kähne aus Nemonien und Minge waren aus dem Stadtbild nicht fortzudenken. Und dann erst das Bild, das sich aus der Geschichte entwickelte: die Gestalten des Ritterordens geisterten durch die Gassen, auf den Straßen und Plätzen. Alles, was einst Gewicht erhielt, jedes Haus und jeder Stein, jeder Platz und jeder Berg, bleiben für endlose Zeit Medien der Erinnerung, und mögen Jahrhunderte darüber vergangen sein. In keinem anderen Haus könnte der große Korse genächtigt haben als in jenem mit der barocken Fassade hinter den Baumkronen in der Deutschen Straße. Und steht man vor dem anderen Haus, dem schlichten, kleinen nahe am Stromufer beim Schloßplatz: Dort war die Königin wirklich! Dort trauerte sie um Magdeburg und um Preußen. Und wer will daran zweifeln, daß immer noch zwischen dem Turm der Ordenskirche mit seiner fast tänzerischen auf den Kugeln schwebenden Haube, daß zwischen ihm und der dunklen Höhe des Rombinus Beziehungen hin- und hergehen, die rätselhaften Kraftströme gleichen?

Alte Namen wie Zauberformeln

Wem daran gelegen ist, eine stärkere Vielfalt der Bilder aus frühen Zeiten aufleuchten zu lassen, braucht nur die alten Namen der Straßen und Plätze als Zauberformeln auszusprechen: Tilsit = „Preußen“, „Deutsche“ Straße. Allsogleich erhebt sich eine Prozession und zieht langsam vorüber: Ritter und Söldnertruppen, Bauern und Handelsherren, Ratsherren und Bürger mit ihren schönen Damen bilden einen schier unabsehbaren Zug. „Getreidemarkt“, „Goldschmiedestraße“, „Tuchmacherstraße“. Da stehen Herren auf, in Kleidern aus kostbarem englischem Tuch, begabt mit Klugheit und viel Geschick. Sie befehligen über eine Flotte von Weizenkähnen, die das Korn aus Rußland brachten und den Flachs, und auf der Rückreise das kostbare Salz nach Kowno geladen hatten. Wahrlich eine bunte Gesellschaft: Die braungebrannten Gestalten der Schiffer, deren Nachkommen heute noch leben; die Handelsherren mit ihren Gehilfen, Schreibern und Waageameistern; grobschlächtige Fuhrleute, zarte Frauengestalten in allerlei Trachtenkleidern, und nicht zu vergessen die Szimker, die mit den Holzflößen aus Rußland herabkamen und nun, mit kargen Bündeln und Bastschuhen an den Füßen, wieder heimzogen. Trüge man einmal die Handelsbücher aller jener Städte zusammen: Von London und von Rotterdam, Köln, Lübeck, Stralsund, von Kowno und Wilna, Kiew, Nowgorod und Reval und Riga: Sehr oft würde man den Namen „Tilsit“ darin finden.

Das hohe, ausladende Bogenwerk der Luisenbrücke schien in der Luft zu schweben, als ich sie an einem Nebelmorgen zum ersten Mal sah. Der lichtübergossene Turm der Ordenskirche war wie aus Gold anzusehen. Die Dampfer am Bollwerk waren in silbernen Schaum eingebettet.

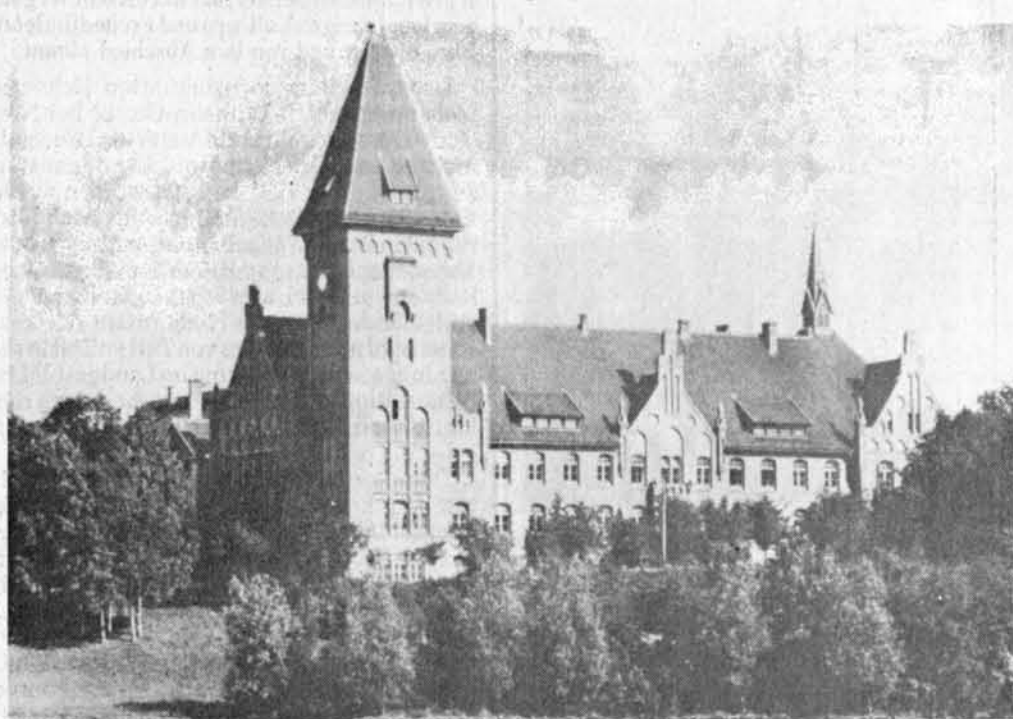
Die Deutsche Straße war so breit, daß die vielen Marktstände und Buden an Markttagen den Verkehr nicht behinderten. Da saßen sie, die Frauen von der Gilge und aus dem Moosbruch, von Schenkendorf und Nemonien und boten bereitwillig an: Von allem durfte man schmecken, von der Butter und vom Käse und vom Räucherschinken. Sie hatten die Gebärdensprache und den großen Zug der Handelsleute al-

ter Zeiten: Nichts brauchte man zu kaufen, was man nicht vorher reichlich erprobt hatte, sofern es sich nur probieren ließ. Im Café Winter, gleich gegenüber, konnte man sich an Apfelkuchen und Schlagsahne göttlich tun, freilich gegen Entgelt; Tische und Stühle standen einladend auf der Straße, hinter einem Gitter von hohen Zimmerpflanzen verhüllt.

An der Ecke Schenkendorfplatz/Deutsche Straße stand, dem Weinrestaurant Sanio gegenüber, die Falkenapotheke. Das burgartige Gebäude soll das älteste Haus von Tilsit gewesen sein. Ich selbst wohnte einige Jahre darin. Die Mauern waren einen halben Meter dick. Vom Balkon herab konnte ich jeden Morgen oder zu jeder Zeit dem ehernen Kunder vom deutschen Reich, Max von Schenkendorf, einen Gruß zuwinken. „Ich will mein Wort nicht brechen...!“ Gilt noch der Schwur? Es war das ewige Bekenntnis des Ostens zum Reich. Würden die Deutschen des Westens zu gegebener Zeit ebenfalls zu ihrem Osten stehen?

Endgültig wurde ich von Tilsit gefangen genommen, als ich zum ersten Mal unter den Bäumen von Jakobsruhe stand. Es wäre Unsinn, Jakobsruhe mit irgend etwas zu vergleichen, was es an Parkanlagen oder Gärten in anderen Städten gab. Hier durfte man sagen: Es ist unvergleichlich! In Jakobsruhe hatten schon viele Generationen Freude, Ruhe, Entspannung gefunden. Vielleicht war es seine schönste, seine großartigste Zeit, als die Militärkapelle noch im Pavillon ihre flotten Wiener Walzer oder preußische Märsche spielte,

als sich noch der Glanz und die Eleganz eines satten Bürgertums zwischen Jahrhundertwende und Weltkrieg entfaltete. Es gab noch andere Orte, die schön zu nennen waren, vor allem beliebt war es, zum Café Kuhlins in den



Das Landratsamt in Tilsit: Umgeben von Bäumen und Wasser

Eine von herrlichen Forsten umgebene Kreisstadt

Die Schrift „Ortelsburg“ von Viktor von Poser ist wieder lieferbar — 1916 erstmals erschienen

Mir klingen noch die Worte im Ohr aus dem Mund eines hochzuverehrenden Mannes, des Landrats von Poser, als er 1953 einen kurzen Besuch in der Redaktion des Ostpreußenblattes machte: „... der Kreis Ortelsburg war der ärmste Kreis in der Provinz Ostpreußen, obwohl er flächenmäßig der größte war, als ich mein Amt als Landrat antrat.“ Ich warf darauf ein, obwohl ich nur zufällig anwesend war, daß ich, als ich um die Mitte der zwanziger Jahre Ortelsburg und seine Umgebung besucht habe, einen wesentlich besseren Eindruck bekam. Er strahlte mich an. „... aber was meinen Sie, was es mich an Umsicht, Mühe und Geldmitteln gekostet hat, das zu schaffen, was Sie zu sehen bekommen. Aber zu jener Zeit war das erst der Anfang.“



Fünf Jahre nach dieser Begegnung ist Dr. Viktor von Poser gestorben. Am 15. Juni 1957 ist er auf dem Nordfriedhof in Kiel bestattet worden. Seines hundertjährigen Geburtstags am 23. März wurde bereits im Ostpreußenblatt (Folge 14) gedacht.

Das alles fällt mir ein, da ich ein Buch, ein kleines Buch, in der Hand halte, dessen Inhalt Landrat von Poser einst niedergeschrieben hat und das 1916 in Ortelsburg im Verlag Zedler erschien. Aus Anlaß des eben erwähnten hundertjährigen Geburtstags hat sich die Kreisgemeinschaft Ortelsburg zu einer Neuauflage entschlossen, als einen weiteren Beitrag zur Geschichte der Stadt und des Kreises Ortelsburg vor dem Weltkrieg und während der ersten beiden Kriegsjahre.

Da lesen wir zuerst einiges über das Entstehen der Stadt. „Ortelsburg ist benannt nach dem Komtur zu Elbing, Ortlof von Trier (1349—1372), der eine Burg am Großen Haussee errichtete. Es wird zuerst 1360 erwähnt...“

Und weiterhin: „Die Kreisstadt Ortelsburg ist nächst Lyck die bedeutendste Stadt in Ma-

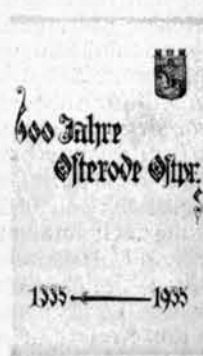
Stadtwald hinauszuzwandern, wo es die schönen Schmantwäffeln gab, oder zum Waldschloßchen in Tilsit-Stadttheide. Aber Jakobsruhe war Jakobsruhe, gleich dem Prater in Wien. Und das Litauische Häuschen war wie ein Edelstein darin, nicht im Prater — in Jakobsruhe.“

Paul Brock

Peter Joost und Ingolf Koehler, Tilsit — wie es war. Bilder einer deutschen Stadt. Herausgegeben von der Stadtgemeinschaft Tilsit e.V., Gaardener Straße 6, 2300 Kiel 14. 118 Seiten mit 160 Abbildungen, Ganzleinen, 24,80 DM

Damals, als das Eis abschmolz...

Nachdruck der Festschrift „600 Jahre Osterode in Ostpreußen“



Anläßlich der 600-Jahr-Feier der Stadt Osterode in Ostpreußen (1935) wurde von Wolfgang Kowalski eine Festschrift verfaßt. Sie enthält in kurzen Zügen die Geschichte der Stadt, von den Anfängen (1835) bis zur Beisetzung Hindenburgs (1934) in den Gewölben des Tannenbergs-Denkmal. Jetzt ist ein Nachdruck dieser

Schrift erschienen, herausgegeben von der Kreisgemeinschaft Osterode/Ostpreußen. Wie Klaus Bürger in einem Vorwort schreibt, war die Originalfassung nur noch in wenigen Exemplaren vorhanden. Nun soll wie wieder größere Verbreitung finden, ein Wunsch, dessen Erfüllung wiederum wünschenswert ist.

„In Liebe zum deutschen Ostpreußen und dem schönen Oberlande geschrieben, wollen die Blätter Liebe wecken und festigen in denen, die dies Land ihre Heimat nennen, und den Willen in ihnen stärken, zu erhalten und weiterzubauen, was die Väter geschaffen und verteidigt haben.“

Da ist zuerst die Landschaft („als das Eis abschmolz...“) bis zum Jahre 1231 und darüber hinaus. Das heißt es an einer Stelle: „Das Oberland scheint seit 500 v. Chr. Grenzgebiet gewesen zu sein. Von der Weichsel her drangen bis

über den Gerichsee Germanen nach Osten vor!“ Auf das fünfzehnte Jahrhundert, erfüllt von Krieg- und Kriegsgeschrei, folgten hundert friedliche Jahre. Im Jahre 1701 wurde in Königsberg der erste König in Preußen gekrönt, und es entwickelte sich in der Provinz ein selbständiges geistiges Leben, das sich ungestört auch in der Provinz entwickeln konnte. Am Ende steht die Abstimmung am 11. Juli 1920, vor sechzig Jahren, mit dem Ergebnis, daß der Kreis Osterode sich als urdeutsch erwies.

Das Ganze wahrt einen guten Stil und ist recht flüssig geschildert, ohne störendes Beiwerk. Zum letztgenannten Ereignis, der Abstimmung, zeigt ein Foto den Abstimmungsstein im Collispark. Weitere Fotos zeigen den Oberländischen Kanal, den Duzkanal und den Silbersee bei Pillauken. Das Bild von der Hindenburgschule wird manchem ein willkommenes Anstoß sein, sich an seine Schuljahre zu erinnern. Den See, von dem Osterode seine unvergeßliche Atmosphäre bezieht, wird man lange und oft betrachten in seiner Einmaligkeit.

Mit dem Abschied von Hindenburg nimmt die Denkschrift auch zugleich Abschied von der geliebten Stadt.

Wolfgang Kowalski, Osterode in Ostpreußen. 1335—1935. Osterode Zeitung, Sonderschriften, Band 2. Fotomechanischer Nachdruck der Kreisgemeinschaft Osterode Ostpreußen e.V., Auslieferung Walter Westphal, Oldenburger Landstraße 10, 2420 Eutin. 56 Seiten, 14 Bildtafeln mit ganzseitigen Fotos, broschiert, 13,50 DM

suren. Prätig am Kleinen und Großen Haussee gelegen, in der Nähe von herrlichen Forsten umgeben, bietet sie den Typus einer Masurenlandschaft.“

Was nun die „herrlichen Forsten“ betrifft, sind sie erst durch die Bemühungen des Herrn von Poser entstanden, der an anderer Stelle sagt: „... mit den Ministerien kam ich als Mitglied verschiedener Wohlfahrts- und Forstauschüsse zusammen. Im Preussischen Innenministerium war ich der ‚Wald- und Wohlfahrtslandrat‘.“ Und an anderer Stelle, wo er von seinen Sorgen berichtet: „... dazu kam vor allem meine organisatorische Propagandarbeit zur Gründung von Kreiswaldungen und der bäuerlichen Ödland-Aufforstung für ganz Ostpreußen, der Ankauf des Kreiswaldes und eines völlig verwüsteten Waldgeländes.“ Durchsogenannte Schulwälder im Kreisesollte bei der Jugend die Liebe der Kinder zum Wald erweckt werden.

Auch über die Kirchenbauten der Stadt wird übrigens in dem Büchlein erzählt, sowie über die Garnison, ein wichtiges Kapitel für jede Stadt, der das Glück zuteil wurde, als Garnisonstadt erwählt zu sein. Ortelsburg war Standort des Jägerbataillons Graf York von Wartenburg ostpreussische seit 1890, mit seiner Maschinengewehr- und Radfahrerkompanie. „Die Nähe der Grenze brachte es mit sich, daß unser Bataillon (1914) zuerst in die schwersten Gefechte geriet. In der Schlacht bei Tannenberg hat es sich bei Orlau-Lahna unvergänglichen Ruhm erworben.“

Im weiteren werden eine Wanderung durch den Hindenburgforst und Ausflüge in die weitere Umgebung recht anschaulich und mit genauen Wegeangaben beschrieben.

Mit einer fast unmittelbar anmutenden Erlebnisnähe nimmt man als Leser an dem Ausbruch des Krieges 1914 teil. Da sind die Tagebuchblätter aus den Fluchttagen recht aufschlußreich: Aus dem Tagebuch des Oberlehrers Schenk, aus den Aufzeichnungen des Seminarlehrers Wrege. Die Russen in Pfaffen-dorf, aus den Aufzeichnungen des Oberstleutnants von Bieberstein. Und manches andere mehr.

„Es ist ein Kleinod“ (dieses Buch), heißt es im Vorwort, „das in jede Ortelsburger Familie gehört“. Dem ist nichts hinzuzufügen. br.

Viktor von Poser und Groß-Naeditz, Ortelsburg. Ein Beitrag zur Geschichte der Stadt und des Kreises Ortelsburg vor dem Weltkrieg und während der ersten beiden Kriegsjahre. Fotomechanischer Nachdruck der Kreisgemeinschaft Ortelsburg, Auslieferung Gerold Plewa, Diesterwegstraße 5, 3040 Soltau. 10 Seiten Einleitung, 84 Seiten Text, 21 Seiten Abbildungen mit 35 Fotos, 2 Zeichnungen, 1 Kartenskizze, 2 Karten, broschiert, 12,— DM.

Anzeige

Neuerscheinung!



Die erfolgreiche Serie „Preußen — eine geschichtliche Notwendigkeit. Licht und Schatten eines einzigartigen Staatskunstwerkes“ aus dem Ostpreußenblatt mit den Schwerpunkten

- Siegerwillkür gegen Preußen
- „Wie die Karikatur zum Original“
- Das unbegründete Schreckensbild Preußens
- Preußen war eine geschichtliche Notwendigkeit

ist als Heft 20 in der

„Kleinen swg-Schriftenreihe“

erschienen und kann gegen Einsendung einer Spende von 3,00 DM in Briefmarken bezogen werden von

Staats- und Wirtschaftspolitische Gesellschaft e. V.

Postfach 32 31 28 2000 Hamburg 13

*

Außerdem sind noch lieferbar
Heft 5: Heinz Karst, **Der Linkstrend in der Jugend.** Chance oder Gefahr?

Heft 7: Rainer Probst, **Schachzug um Europa.** Hintergründe zu Hitlers Krieg gegen die Sowjetunion

Heft 10: Kurt Klein, **Gesellschaftsreform oder Gesellschaftsrevolution?** Versuch einer Konfliktanalyse

Heft 11: Otto von Habsburg, **Europa vor der Entscheidung.** Unsere Generation muß vor der Geschichte bestehen

Heft 14: Wilfred von Oven, **Ist Südamerika unregierbar?** Ein Kontinent zwischen Diktatur und Demokratie

Heft 16: Friedrich-Wilhelm Schlomann, **Die aktuelle Situation in Asien.** Ein Brennpunkt der Weltpolitik

Heft 18: Alfred Schickel, **Weichenstellung in die Katastrophe.** Zur Vorgeschichte des deutsch-polnischen Krieges

Die genannten Broschüren können ebenfalls gegen Voreinsendung einer Spende von je 3,00 DM bezogen werden von

Staats- und Wirtschaftspolitische Gesellschaft e. V.

Postfach 32 31 28 2000 Hamburg 13

Ein Leben für Trakehner Pferde

Dr. Martin Heling war ein bedeutender Hippologe und ein Grandseigneur preußischer Prägung

HANNOVER — Vor kurzem verstarb im Eilenriedestift, Hannover, der ehemalige Preußische Landstallmeister und Niedersächsische Oberlandstallmeister a. D. Dr. Martin Heling. Den folgenden Nachruf verfaßte Jürgen von Henniges, einer der letzten ehemaligen Preußischen Landstallmeister, der auf diesem Weg seinem langjährigen Kollegen und Freund die letzte Ehre erweist und von ihm Abschied nimmt.

Unsere Lebenswege berührten sich erstmals im Friedrich-Wilhelm-Gestüt bei Neustadt/Dosse, wohin mein Vater als Landstallmeister und Dr. Heling als Gestütassistent zum 1. Oktober 1921 versetzt worden waren. Es waren Lichtblicke für mich, den nach Neuruppin in Pension gegebenen Quartaner sonnenabends nachmittags mit dem damaligen Oberleutnant a. D. im abwechslungsreichen Gestütgelände über alle Hindernisse reiten zu sehen und mich mit ihm von Zeit zu Zeit in seiner Junggesellenwohnung im Landgestüt Lindenau „Rund ums Pferd“ unterhalten zu dürfen. Schon damals habe ich viel von ihm gelernt.

Dann trennten sich unsere Wege für mehrere Jahre, die Dr. Heling als Landstallmeister über Braunsberg, Neustadt/Dosse und Rastenburg zum 1. März 1937 nach Georgenburg führten, also in erreichbare Nähe von Trakehnen, wo ich ab 1. Januar 1937 als Gestütassistent angestellt war. Hier wurde der alte Kontakt wieder aufgenommen, wobei die häufigen, dienstlichen Besuche des Georgenburger Landstallmeisters im Hauptgestüt einerseits, die stets sehr freundlichen Einladungen in das immer gastliche Haus in Georgenburg andererseits sowie meine wiederholte, zeitweise Kommandierung zur Hengstprüfungsanstalt Zwönitz u. a. mir seitens dieses hervorragenden Gestütleiters immer wieder neue hippologische Aspekte vermittelten. Höhepunkte waren stets die alljährliche Verteilung der Trakehner Junghengste an die Landgestüte und die Hengstmärkte in Königsberg, bei denen die jeweilige Kollektion aus dem Georgenburger Hochzuchtgebiet qualitativ kaum zu übertreffen war.

Es war eine Tragik für diesen bedeutenden Pferdekennner, daß sich seine berechtigte Hoffnung, in Kürze die Nachfolge des von ihm hochverehrten Landstallmeisters Dr. Ehler in Trakehnen antreten zu können, nicht mehr erfüllte, und daß er außer dem unersetzlichen Verlust all dessen, was er züchterisch mit aufgebaut hatte, auch die endgültige Liquidierung unserer Preußischen Gestütverwaltung miterleben mußte. Gerade gegen die Auflösung dieser traditionsreichen Institution, deren 200jähriges Wirken nicht nur Preußen eine bis ins kleinste geregelte Funktion seines



Trakehner Pferde: Ihnen widmete Dr. Martin Heling sein Leben

Foto Zander

Zuchtgeschehens verdankte, hat der Verstorbene bis zum Letzten, aber erfolglos, angekämpft.

Dr. Heling und ich trafen uns im Herbst 1947 in Hannover wieder. Ich erlebte hier einen neuen, über sich hinauswachsenden Menschen, der trotz oder vielleicht wegen des erlebten Zusammenbruchs vieler überkommener Vorstellungen und Gegebenheiten bereit war, mit all seinen reichen Gaben dem langsam wieder einsetzenden Neubeginn in der Pferdezucht dort zu dienen, wo es ihm nötiger schien. Und dies ohne jede Rücksicht auf die eigene Person. Als anerkannter „primus inter pares“ war er unermüdlich und meist mit Erfolg bestrebt, mancherlei, was nach dem Zusammenbruch in Gestüten und Landespferdezucht nicht ganz problemlos funktionierte, mit Verhandlungsgeschick und kraft seiner Persönlichkeit wieder ins rechte Gleis zu bringen. Seinen Bemühungen ist es mit zu verdanken, daß eine relativ große Anzahl qualitativ hochwertiger ostpreußischer Flüchtlingsstuten in Hunnesrück in einem zentralen Gestüt betreut werden konnte. Er war es auch, dem Fritz Bähre, Springe, den Aufbau und die fachliche Betreuung des Trakehner Gestüts Weibelsgrund anvertraute.

Schon im Absatzfohlen erkannte Heling die Qualifikation des später so erfolgreichen Beschälers Impuls, der 21 Jahre lang seinem Namen Ehre machte. Auf unseren vielen gemeinsamen Autofahrten nach Weibelsgrund, Hämschenburg, Marbach und anderen Zuchtzentren wurde das gesamte züchterische Kaleidoskop immer wieder lebendig, und es war für uns beide zutiefst befriedigend, dadurch zu einer sich stets vertiefenden Übereinstimmung in wesentlichen hippologischen

Fragen zu kommen. Diese Fahrten waren stets ein Erlebnis.

In den letzten Jahren bin ich sehr häufig bei dem Ehepaar Heling im Eilenriedestift zu Gast gewesen; denn es war mir ein inneres Anliegen, solange wie möglich meinen Teil zur Aufrechterhaltung des Kontaktes beizutragen. In diesen Jahren wurde aus dem langjährigen, kollegialen Miteinander zwischen dem Verstorbenen und mir eine echte Freundschaft, in die ich auch Frau Heling glaube einbeziehen zu dürfen.

Dr. Martin Heling, ein wertvoller Mensch und bedeutender Hippologe, ein Grandseigneur preußischer Prägung und ein Freund, ist für immer von uns gegangen. Wir werden seiner stets gedenken.

Junge Ostpreußen, von ihren Angehörigen gesucht

Gesucht werden die Geschwister Domnick: Hans, geboren 25. April 1930, und Gisela, geboren 3. Mai 1935, aus Königsberg, Schrötterstraße 147, von ihrem Vater Richard Domnick, geboren 14. Februar 1905. Die Mutter, Elisabeth Domnick, geborene Thiel, geboren 9. Juni 1908, wird ebenfalls noch vermißt. Die Gesuchten wurden zuletzt im Februar 1945 in Königsberg gesehen.

Gesucht wird Peter Dreyer, geboren 7. Dezember 1942, aus Mohrunen, Veitstraße 4, von seiner Mutter Gertrud Dreyer. Im Februar 1945 flüchtete Peter zusammen mit seinem Großvater Hoffmann. Sie kamen bis Steegen-Stuthof bei Danzig. Von dort aus führen sie mit einem Omnibus weiter. Hoffmann erkrankte und übergab Peter einem fremden Herrn zur weiteren Betreuung. Wer war derjenige, der sich damals des Jungen annahm?

Gesucht wird Werner Gnöhs, geboren 10. März 1939, aus Schrombehnen, Kreis Preußisch Eylau, von seiner Tante Anna Klinkowski, geborene Gnöhs, geboren 12. November 1916. Werner soll bei einem Bombenangriff auf Danzig ein Bein verloren haben und in ein dortiges Lazarett gekommen sein.

Zuschriften erbittet die Bundesgeschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Suchdienst, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13, unter Kindersuchdienst 2/80.

Kulturnotizen

Westdeutscher Rundfunk — Ein Stück Heimat gerettet. Peter Nasarski zum 30jährigen Bestehen des Ostdeutschen Kulturrates. Sonntag, 29. Juni, 8 bis 9 Uhr, II. Programm.

Für eine Geschichte der ostpreußischen Verwaltung 1918—1933 werden Dokumente von (oder über) damals tätige(n) Beamten der inneren Verwaltung (Landratsämter, Regierungen) zur Einsicht gesucht, auch Erinnerungen, Aufzeichnungen und Briefwechsel. Jeder Hinweis wird dankbar begrüßt. Einsichtnahme nach Vereinbarung. Mitteilungen werden erbeten an Klaus von der Groeben, Niemeyerweg 3, 2305 Kitzberg.

In den Programmbeirat des Westdeutschen Rundfunks wurde kürzlich Oskar Böse, Direktor des Hauses des Deutschen Ostens Düsseldorf, gewählt.

Der Physiologe Prof. Dr. Eberhard Dodt aus Bad Nauheim wurde kürzlich mit dem Ernst-Jung-Preis für Medizin ausgezeichnet. Der deutsche Wissenschaftler teilt sich den Preis mit dem Schweizer Professor Bruno Speck und dem Engländer Sir Alan Parks. Der Stifter dieses Preises, Ernst Jung, stammt aus Elbing.

Ohne Arbeit kein Erfolg

Bundsvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen im Haus Königsberg

Duisburg — Von den Landsleuten unbekannt und selbst innerhalb der Organisation der Landsmannschaft nicht immer bekannt, tritt der von der Ostpreußischen Landesvertretung gewählte Bundsvorstand unserer Landsmannschaft in etwa sechswöchentlichem Abstand zusammen, um die anstehenden Fragen zu beraten und Impulse für die Arbeit zu geben. In diesen Tagen fand die Sitzung des Bundsvorstandes in dem von der Stadtgemeinschaft Königsberg betreuten „Haus Königsberg“ (über das wir bei früheren Gelegenheiten bereits ausführlich berichteten) in Duisburg statt. Wenngleich das Haus mit seinen vielfältigen Schätzen den Mitgliedern des Bundsvorstandes auch bekannt war, so nahmen sie dennoch wieder gerne die Gelegenheit wahr, unter der sachkundigen Führung von Robert Albinus, der seinen erkrankten Bruder Ulrich, den Kustos des Hauses, vertrat, die gepflegten Räume und die interessanten Exponate zu besichtigen. Vorher hatte Pfarrer Lorenz Grimoni, Sohn des verstorbenen langjährigen 1. Stadtvertreters von Königsberg und Bundeskulturwarts unserer Landsmannschaft, Erich Grimoni, der sich um die Einrichtung dieser Erinnerungsstätte besonders verdient gemacht hat, Worte der Begrüßung gesprochen.

Die Fülle des in der Sitzung dargebotenen Stoffes resp. der anstehenden Arbeitsvorhaben der Landsmannschaft Ostpreußen kann verständlicherweise hier nur angerissen werden. So behandelte Bundesgeschäftsführer Milthaler mit Schwerpunkt die Veranstaltung am 5. Juli, die im Herkulesaal der Münchener Residenz zur Erinnerung an den 60. Jahrestag der Volksabstimmung in Ost- und Westpreußen (1920) stattfindet. Auch die alljährlich in Göttingen stattfindende Ehrenmalfeier sowie das Bundestreffen 1982 wurden behandelt. Gleichgewichtig war die Behandlung der kulturpolitischen Anliegen, denen hinsichtlich der Sammlung ostpreußischen Kulturgutes und dessen Aufbewahrung in Schloß Ellingen besondere Bedeutung beikommt.

Im Mittelpunkt der Sitzung, die sich über ein Wochenende erstreckte, stand der Bericht zur Lage, den der Sprecher der Landsmannschaft, Dr. Hennig MdB, gab, wobei er in der ihm eigenen sachlichen Art eine Lageanalyse ausbreitete und die Aufgabenstellung der Heimatvertriebenen Ostpreußen aufzeigte. Mit besonderem Akzent gedachte er der zahlreichen ehrenamtlichen Mitarbeiter der Landsmannschaft in den Ländern, in den Kreisgemeinschaften und Heimatgruppen, auf deren unermüdliche Arbeit die Erfolge der Landsmannschaft zurückzuführen seien. Als äußeres Zeichen des Dankes und der Anerkennung überreichte Dr. Offried Hennig dem Leiter des Durchgangwohnheims in Unna-Maßen, Gustav Stöcker, und Jürgen-Karl Neumann, der seit langen Jahren in der Jugendarbeit führend tätig ist, das Goldene Ehrenzeichen der Landsmannschaft. Eine ausführliche Würdigung bringen wir in der nächsten Folge.

Gerade mit der Ehrung von Lm. Neumann erfährt die Arbeit der Gemeinschaft Junges Ostpreußen, die erst kürzlich in Düsseldorf, Bielefeld und in Düren mit ihrer Aufklärungsarbeit wieder hervorgetreten ist, eine zusätzliche Anerkennung. Der Einsatz gerade der jungen Menschen sichert der LO auch für die Zukunft Beständigkeit und Erfolg.

E. B.

Arbeitswelt:

Arbeitgeber behalten Recht auf Aussperrung

Der Große Senat des Bundesarbeitsgerichts fällt Grundsatzurteil zum Arbeitskampsrecht

KASSEL (Eig. Ber.) — Die Arbeitgeber werden auch künftig dem Streik der Arbeitnehmer mit der Aussperrung begegnen können. Der Erste Senat des Bundesarbeitsgerichts in Kassel, der die Entscheidung in sechs von 280 beim obersten deutschen Arbeitsgericht anstehenden Musterprozessen verkündete, kam damit der Forderung der Gewerkschaften nicht nach, die Aussperrung grundsätzlich für rechtswidrig zu erklären.

Nachdem allerdings der Große Senat des Bundesarbeitsgerichts bereits vor neun Jahren die ursprünglich sehr harte Arbeitskampsrechtsprechung „entschärfte“, indem er die Rechte der ausgesperrten Arbeitnehmer verbesserte, bedeutet die mit viel Spannung erwartete Grundsatzentscheidung des Ersten Senats eine weitere „Entschärfung“ der Rechtsprechung zu dieser Thematik.

Das Bundesarbeitsgericht hat eindeutig klargestellt, daß Tarifverhandlungen sinnlos wären, wenn es nicht das Streikrecht gäbe und nicht mächtige Arbeitnehmerorganisationen ihre starke Position ins Spiel bringen könnten. Auf der anderen Seite sollen aber auch gewerkschaftlicher Macht Grenzen gesetzt sein, sollen sich die Arbeitgeber im begrenzten Rahmen mit Hilfe der Aussperrung wehren können.

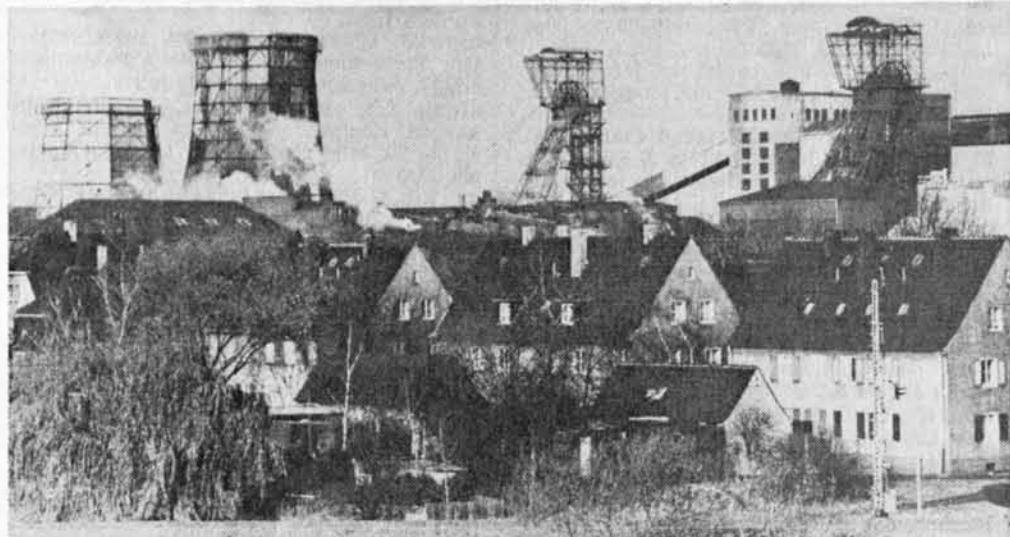
Abwehraussperrungen sind jedenfalls insoweit gerechtfertigt, wie die angreifende Gewerkschaft durch besondere Kampfaktiken ein Verhandlungsübergewicht erzielen kann. Diese Kampfaktik hat sich in den letzten Jahren entscheidend geändert: die Gewerkschaften sind immer mehr dazu übergegangen, bei Schwerpunktstreiks relativ wenige, aber für die Produktion des eigenen und anderer Unternehmen wichtige Arbeitnehmer zum Streik zu bewegen, um die Arbeitgeber empfindlich zu treffen, selbst aber die Kosten für Streikunterstützung relativ gering zu halten. Dieser Taktik begegneten die Unternehmer mit der Aussperrung einer unverhältnismäßig hohen Zahl von Beschäftigten, teilweise bis weit über die Grenzen des Tarifgebietes hinaus, um dadurch die Gewerkschaften finanziell empfindlich zu treffen. Obwohl das Bundesarbeitsgericht die Abwehraussperrung im Falle von eng begrenzten Teilstreiks — bei denen „die konkurrenzbedingten Interessengegensätze der Arbeitgeber verschärft und die für Verbands-tarifverträge notwendige Solidarität der Verbandsmitglieder nachhaltig gestört werden kann“ — für gerechtfertigt hält, hat der Erste Senat klargestellt, daß der zulässige Umfang dieser Abwehraussperrungen sich nach dem Grundsatz der Verhältnismäßigkeit richten muß. Hier gab es bisher keine exakten Regeln. Das Bundesarbeitsgericht hat sie nun — ungern, weil auch hier der Gesetzgeber untätig war — formuliert: Wenn z. B. der Streik auf weniger als 25 Prozent der Arbeitnehmer eines Tarifgebietes beschränkt ist, erscheint eine Abwehraussperrung nicht unverhältnismäßig, wenn sie ihrerseits nicht mehr als ein Viertel der Arbeitnehmer dieses Tarifgebietes erfaßt. So gesehen war die Aussperrung im Lohn-tarifkonflikt in der Metallindustrie von Nordwürttemberg-Nordbaden vor zwei Jahren rechtmäßig: 80 000 von 500 000 Beschäftigten

streikten; das waren ebenso wenig als ein Viertel als die 120 000 Ausgesperrten. Deshalb verlor hier die IG Metall den Prozeß. Die IG Druck und Papier, die vor zwei Jahren eine bundesweite Auseinandersetzung um einen Rationalisierungsschutz in der Druckindustrie auslöste, gewann dagegen. Das Bundesarbeitsgericht sah zwei Aussperrungen als rechtswidrig an, die in einem Fall gegen den Grundsatz der Verhältnismäßigkeit und im anderen Fall gegen die Regel verstießen, nach der Gewerkschaftsangehörige wegen ihrer Mitgliedschaft keine Nachteile erleiden

dürfen. Wenn ein Arbeitgeberverband — wie das während des Druckerstreiks der Fall war — einen eng begrenzten Teilstreik mit der unbefristeten Aussperrung aller Arbeitnehmer des Tarifgebiets beantwortet, dann ist das nach der Entscheidung des Bundesarbeitsgerichts „im allgemeinen unverhältnismäßig“.

Die Grundsatzentscheidung von Kassel hat also eine Begrenzung der Aussperrung in geographischer Hinsicht und unter zahlenmäßigen Aspekten gebracht; das konnte nicht überraschen. Der Hinweis, daß tarifliche Arbeitskampfordnungen den Vorrang gegenüber den von der Rechtsprechung entwickelten Grundsätzen haben sollen, ist ein deutlicher Hinweis darauf, daß sich das Bundesarbeitsgericht nicht danach drängt, dort „Rechterecht“ zu setzen, wo der Gesetzgeber sich enthält.

Siegfried Löffler



Im Industriegebiet: Weder Gewerkschaftsmitglieder noch Nichtorganisierte dürfen Nachteile haben Foto ap

Recht im Alltag:

Wenn eine Erbschaft zum Alptraum wird

Ein überschuldeter Nachlaß kann ausgeschlagen werden

HAMBURG — Erbschaften sind nicht immer nur ein Grund zu Freude und Glückseligkeit, sie können auch zum Alptraum werden. Dann nämlich, wenn die Erbschaft total überschuldet ist. Bei Annahme müßte der Erbe nach § 1967 BGB für alle Nachlaßverbindlichkeiten des Verstorbenen einstehen. Dazu gehören außer den vom Erblasser herrührenden Schulden auch die Verbindlichkeiten aus Pflichtteilsrechten, Vermächtnissen und Auflagen.

Der Erbberechtigte muß die Kosten einer standesgemäßen Beerdigung des Erblassers tragen und den Familienangehörigen, die zum Zeitpunkt des Todes zu dessen Hausstand gehörten und von ihm Unterhalt bezogen, den sogenannten „Dreißigsten“ zahlen, das heißt sie in den ersten dreißig Tagen nach dem Tod standesgemäß unterhalten.

Um den Erben von solchen ungewollten Verpflichtungen zu entbinden, räumte ihm der

Gesetzgeber im § 1942 BGB das Recht ein, die Erbschaft auszuschlagen. Die Ausschlagungsfrist beginnt mit dem Zeitpunkt, in welchem der Erbe von dem Anfall und dem Grund der Berufung erfährt, und beträgt sechs Wochen. Ist er durch Verfügung von Todes wegen (Testament) berufen, beginnt die Frist nicht vor Testamentsverkündung. Hat der Erblasser seinen letzten Wohnsitz nur im Ausland gehabt oder hält sich der Erbe bei Beginn der Frist im Ausland auf, so beträgt die Ausschlagungsfrist sechs Monate. Ist die Frist verstrichen oder hat der Erbe die Erbschaft angenommen, kann er sie nicht mehr ausschlagen.

Abzugeben ist die entsprechende Erklärung in öffentlich beglaubigter Form vor dem Nachlaßgericht. Zu Lebzeiten des Erblassers kann ebenfalls schon wirksam auf die Erbschaft verzichtet werden. Allerdings sind hierzu nur Verwandte und der Ehegatte des Erblassers berechtigt. Der Erbverzichtsanspruch mit dem Erblasser bedarf der gerichtlichen oder notariellen Beurkundung. Wer verzichtet, hat auch keinen Anspruch auf den Pflichtteil mehr.

Wird die Erbschaft ausgeschlagen, so gilt sie juristisch als nicht angefallen. Den Erben treffen also weder Rechte noch Pflichten in Verbindung mit dem Nachlaß. Unzulässig ist es, einen Teil der Erbschaft anzunehmen und einen anderen Teil auszuschlagen. Nur wer zu mehreren Erbteilen berufen ist (Zugehörigkeit zu verschiedenen „Stämmen“), kann den einen Erbteil annehmen und den anderen ausschlagen, wenn die Berufung auf verschiedenen Gründen beruht.

Nach der Ausschlagung fällt die Erbschaft demjenigen zu, der berufen gewesen wäre, wenn der Ausschlagende zum Zeitpunkt des Erbfalls nicht gelebt hätte. Schlägt auch der aus oder ist kein anderer Erbe zu ermitteln, geht die Erbschaft an den Fiskus über, der jedoch nur insoweit für Schulden und Verbindlichkeiten in dem Nachlaß aufkommt, als Erbmasse vorhanden ist.

N. P.

Kurzinformationen

Aussiedlerwohnungsbau

STUTTGART — Als einen Kompromiß charakterisierte der baden-württembergische Innenminister, Dr. Guntram Palm, in Stuttgart das kürzlich verabschiedete Wohnungsbauänderungsgesetz. Als Gruppe, die von den beschlossenen Gesetzesänderungen besonders profitierte, hob Palm die Aussiedler hervor. Aufgrund einer Initiative Baden-Württembergs im Bundesrat erhielt diese Personengruppe bei der Berechnung der Einkommensgrenzen einen „Zuschlag“ von 6300 DM. Damit würden die besonderen Schwierigkeiten berücksichtigt, mit denen dieser Personenkreis erfahrungsgemäß innerhalb der ersten fünf Jahre nach der Einreise in das Bundesgebiet fertig werden müsse. Die Regelung ergänze die Wohnungspolitik der Landesregierung, wonach zwei Drittel aller sozialen Mietwohnungen für Aussiedler gebunden würden. Minister Palm machte zugleich deutlich, daß maßgebend für die baden-württembergische Zustimmung zum Wohnungsbauänderungsgesetz trotz verbleibender Bedenken der politische Wille war, den sozialen Wohnungsbau im Interesse des Bürgers zu verbessern. Bedauerlicherweise sei dies nicht in dem Maße durchsetzbar gewesen, wie es von den unionsregierten Ländern für notwendig erachtet worden sei. opr

Versorgungsausgleich

Berlin — Nach einer Scheidung von Ehegatten, die beide Altersruhegeld beziehen, wird ein Versorgungsausgleich durchgeführt. Das bedeutet, daß auch Rentenanwartschaften auf den ausgleichberechtigten Partner übertragen werden. Vom Zeitpunkt der Übertragung an erhöhen diese Anwartschaften das Altersruhegeld des ausgleichberechtigten Ehegatten. Das Altersruhegeld des Ausgleichspflichtigen wird vom gleichen Zeitpunkt an gemindert. Nur wenn der Ausgleichsberechtigte das Altersruhegeld bereits vor der Eheschließung bezogen hat, findet in der gesetzlichen Rentenversicherung kein Versorgungsausgleich statt. Dann muß der ausgleichspflichtige Ehegatte eine private Rente an den Ausgleichsberechtigten zahlen. Voraussetzung ist, daß beide ehemaligen Ehepartner Rentner sind. dpd

Schwerbehinderte

NÜRNBERG — Zwischen 8000 und 18 000 DM können weiterhin Arbeitgeber erhalten, die für Schwerbehinderte oder Gleichgestellte Arbeits- oder Ausbildungsplätze bereitstellen. Der Erfolg des Programms und die weiterhin schwierige Arbeitsmarktlage für Behinderte veranlassen Bund und Länder, das dritte Sonderprogramm bis zum 31. Juli 1980 zu verlängern. Durchgeführt wird das Programm, das insgesamt 180 Millionen DM umfaßt, von den Arbeitsämtern. Förderbeträge können private und öffentliche Arbeitgeber für Arbeits- und Auszubildungsverhältnisse erhalten, die in der Zeit vom 1. April 1980 bis 31. Juli 1980 beginnen. Voraussetzung ist allerdings, daß die Beschäftigungspflicht nach dem Schwerbehindertengesetz erfüllt ist. Mit Hilfe des dritten Sonderprogramms konnten bisher für 7030 Schwerbehinderte und Gleichgestellte 5475 Arbeitsplätze und 1555 Ausbildungsplätze vermittelt werden. Die Mittel für die Sonderprogramme stammen aus der Ausgleichsabgabe, die Arbeitgeber nach dem Schwerbehindertengesetz entrichten müssen, wenn sie Pflichtplätze nicht besetzen. Ende Mai 1980 waren bei den Arbeitsämtern 64 300 arbeitslose Schwerbehinderte gemeldet. ba.

Urlaubssprachführer

Wuppertal — Mit Blick auf die bevorstehenden Urlaubswochen hat sich die Barmer Ersatzkasse (BEK) einen kleinen Service für Auslandsreisende einfallen lassen. In den 1100 Geschäftsstellen der Kasse wird ein kostenloser Urlaubsratgeber „Reisen ins Ausland“ bereitgehalten. Mit Informationen über die wichtigsten Krankenversicherungs-Vorschriften in den EG-Ländern und Tips, wohin man sich wenden soll, wenn man in Österreich, Spanien, Portugal, Griechenland, Jugoslawien, Rumänien, der Türkei oder Schweden krank wird. Wissenswerte: Die vorgeschriebenen und empfohlenen Impfungen, ein Überblick über die wichtigsten Reisekrankheiten, gute Ratsschläge, um sich vor eben diesen unangenehmen Krankheiten zu schützen, und last, but not least ein kleiner Sprachführer für kranke Reisende in Deutsch, Englisch, Französisch, Italienisch und Spanisch. Wer weiß schon, wie Magentropfen auf italienisch, Ohrenschmerzen auf spanisch oder Heftpflaster auf französisch heißen? Den BEK-Urlaubsratgeber gibt es kostenlos, auch für Nichtmitglieder. bd

Gesundheitswesen:

Schlank nur noch auf eigene Kosten

Krankenkassen zahlen jetzt keine Abmagerungsmittel mehr

KÖLN (np) — Herbe Kritik müssen sich Ärzte von ihren Patienten — aber auch die gesetzlichen Krankenkassen (AOK, Ersatzkassen usw.) von ihren Versicherten — gefallen lassen, wenn es um die Verschreibung von Arzneien geht. Mit Inkrafttreten der neuen „Arzneimittel-Richtlinien“ ist nämlich eine Reihe von Präparaten aus dem Leistungskatalog der gesetzlichen Krankenversicherung herausgenommen worden.

So entschied die Arzneimittel-Kommission der Deutschen Ärzteschaft, daß Würz- und Süßstoffe, Obstsalz und Lebensmittel von den Ärzten grundsätzlich nicht für Rechnung der Krankenkassen verordnet werden dürfen. Das gilt auch für eine spezielle Krankenkost und Diätpräparate (sofern nicht eine Enzymmangelerscheinung besteht); in beiden Fällen handelt es sich um Lebensmittel — nicht um Arzneien.

Wegen der Verordnung von Abmagerungsmitteln hatten Arzneimittel-Hersteller die Meinung vertreten, daß jedenfalls bei Altersdiabetes, Bluthochdruck und Herz- und Kreislaufstörungen eine Verordnung auf Kassenrezept möglich sein müsse. Von der Arzneimittel-Kommission wurde dies nicht anerkannt, da eine erforderliche Gewichtsabnahme grundsätzlich durch eine verminderte Nahrungsaufnahme — also „kostenlos“ — erreicht werden könne.

Auch der Wunsch nach einer Verordnung

von Saftzubereitungen kann Ärger bringen, da Saftzubereitungen von den Arzneimittel-Richtlinien in der Regel ausgeschlossen werden. Nun sind bestimmte Mittel nur in Form von Saftzubereitungen auf dem Markt. Dennoch muß der Krankenversicherte, sollte er an einer Verordnung interessiert sein, die Säfte aus der eigenen Tasche bezahlen. Dazu die Kommission: „Saftzubereitungen zu Lasten der Krankenkasse dürfen nur in besonderen Ausnahmefällen verordnet werden, zum Beispiel bei alten Patienten mit Schluckbeschwerden, wenn ein Ausweichen auf Tropfen nicht möglich ist.“

Schließlich nahm die Kommission noch zu Mineralwässern Stellung: Auch Nierenkranke mit einem großen Bedarf an Mineralwasser dürfen nicht darauf hoffen, daß die Kosten dafür von ihrer Krankenkasse übernommen werden. Begründung: Mineralwässer sind dem Lebensmittelbereich zuzuordnen.

Günter Schneider

Wir gratulieren...

zum 93. Geburtstag

Czieslick, Anna, geb. Marks, aus Lyck, Danziger Straße 44, jetzt Galgenberg 2, 2430 Neustadt, am 1. Juli
Kock, Gustav, aus Seestadt Pillau I, Oberst-von-Hermann-Straße, jetzt Annastraße 33, 6070 Langen, am 5. Juli
Purtzki, Hedwig, aus Guttstadt, Kreis Wormdittter Vorstadt, jetzt Herz-Jesu-Heim, Oberländer Wall 16—22, 5000 Köln 1, am 30. Juni

zum 92. Geburtstag

Schuster, Gustav, aus Montwitz, Kreis Ortelsburg, jetzt Berliner Ring 8, 4550 Bramsche 3, am 5. Juli
Skarzinski, Anna, aus Gorlau, Kreis Lyck, jetzt Rendsburger Straße 46, 2354 Hohenwestedt, am 30. Juni
Skorzinski, Anna, aus Millau, Kreis Lyck, jetzt Herner Straße 8, 4630 Bochum, am 30. Juni

zum 91. Geburtstag

Gronwald, Fritz, aus Lyck, jetzt Eutiner Straße, 2409 Pansdorf, am 4. Juli

zum 90. Geburtstag

Czeremin, Marie, aus Ortelsburg, jetzt Burgfrauenstraße 53, 1000 Berlin 28, am 4. Juli
Galdiga, Auguste, geb. Buynowski, aus Gehsen, Kreis Johannisburg, jetzt Am Schützenplatz Nr. 236, 3006 Burgwedel 3, am 4. Juli
Schaefer, Franz, Baumeister, aus Sokallen, Kreis Gerdauen, jetzt Sedanstraße 3, 4750 Unna-Massen, am 19. Juni
Thies, Lisbet, geb. Reinhard, Witwe des Lehrers Johannes Thies, aus Ebenrode, Jungstraße 24, jetzt Gumbinner Kehre 6 c, 2000 Hamburg 71, am 30. Juni



Der berühmte
Magenfreundliche

zum 89. Geburtstag

Faber, Auguste, aus Rosenheide, Kreis Lyck, jetzt bei Würges, Mühlgasse 11, 6277 Camberg, am 2. Juli

zum 88. Geburtstag

Altnorthoff, Erna, aus Königsberg, Brahmstraße, jetzt Katharinenstraße 23 a, 2400 Lübeck 1, am 21. Juni
Eili, Emma, geb. Darkow, aus Arys, Kreis Johannisburg, Lycker Straße 1 a, jetzt bei ihrer Tochter Agnes Neumann, Düsseldorf 57, 4020 Mettmann, am 6. Juli
Stanke, Ida, geb. Kickstein, aus Angerburg-Rothof, jetzt Diestelkamp 81, 2330 Eckernförde, am 5. Juli

zum 87. Geburtstag

Borkowski, Emilie, aus Rumau, Kreis Ortelsburg, jetzt Schulzestraße 20, 3100 Celle, am 6. Juli
Eder, Otto, aus Groß Sodehnen, Kreis Ebenrode, jetzt Dreierherrenstein 19, 6200 Wiesbaden, am 27. Juni
Kuhrau, Hedwig, geb. Bocksnick, aus Johannisburg und Bartenstein, jetzt Altenzentrum, Buchwaldweg 15, 6900 Heidelberg-Boxberg, am 6. Juli
Marten, Albert, aus Tilsit, Deutsche Straße 33/34, jetzt Strahlenburgstraße 1, 6905 Schriesheim, am 27. Juni
Neumann, Erna, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße Nr. 134, jetzt Wilhelmstraße 52, App. 224, 6200 Wiesbaden-Vierjahreszeiten, am 4. Juli
Schwarz, Anna, geb. Kurbjuhn, aus Kanitz, Kreis Angerburg, jetzt Südlänger Straße 107, 4980 Bünde 1, am 3. Juli
Seidler, Frieda, geb. Ihlo, aus Großgarten, Kreis Angerburg, jetzt Goosekamp 3, 2800 Bremen 10, am 3. Juli
Szillis, Johanna, aus Labiau, Bundteil 1, jetzt Spieringhorster Straße 6, 2400 Lübeck 1, am 24. Juni

zum 86. Geburtstag

Bergen, Johann, aus Seeheim, Kreis Lyck, jetzt Sebenter Weg 33, 2423 Damlas, am 4. Juli
Grieslawski, Helene, geb. Hildebrandt, aus Lyck, Von-Linsingen-Straße, jetzt Haustockweg 57, 1000 Berlin 42, am 1. Juli
Köhler, Hildegard, aus Seestadt Pillau I, Seetief-Lotsenhaus, jetzt Silbersteinstraße 130, 1000 Berlin 44, am 3. Juli
Michalzik, Jakob, aus Waltershöhe, Kreis Lyck, jetzt Kirchweg 20, 5062 Forsbach, am 1. Juli
Schulz, Marie, aus Lötzen, jetzt Donaueschingstraße 1, 7737 Bad Dürkheim, am 1. Juli

zum 85. Geburtstag

Gleich, Ferdinande, aus Lötzen, jetzt Kriemhildstraße 15, 2000 Hamburg 56, am 30. Juni
Grigull, Margarete, geb. Schabrowski, aus Piaten, Kreis Wehlau, jetzt Rammseerweg 23, 2300 Kiel-Rammsee, am 2. Juli
Müller, Alfred, Dipl.-Ing., aus Georgenswalde, Kreis Samland, jetzt Heilbronner Straße 148, 8802 Windsbach, am 30. Juni
Teffmann, Fritz, aus Königsberg, jetzt Schulstraße 27, 2940 Wilhelmshaven, am 6. Juli
Winkler, Wilhelmine, geb. Dröse, aus Adlig Blumenau, Kreis Preußisch Holland, jetzt Merkoole 4, 4270 Dorsten 1, am 30. Juni

zum 84. Geburtstag

Decker, Minna, aus Groß Rudminnen (Wrietzheim), Kreis Schloßberg, jetzt Blücherstraße Nr. 6 a, 1000 Berlin 45, am 2. Juli

Dunst, Günther, aus Lyck, Königin-Luise-Platz, jetzt Winsener Straße 16, 2100 Hamburg 90, am 30. Juni
Kirstein, Anna, aus Wöterkeim, Kreis Bartenstein, jetzt Hasselbreite 5, 2400 Lübeck 1, am 19. Juni
Köhler, Otto, aus Seestadt Pillau I, Breite Straße Nr. 6, jetzt Haidlandring 2, 2000 Hamburg 71, am 5. Juli
Penner, Hanna, aus Sensburg, jetzt Nettelbekstraße 8, 2400 Lübeck 1, am 30. Juni
Scheffler, Paul, aus Eydtkuhnen, Kreis Ebenrode, jetzt Martgroeningstraße 39, 7000 Stuttgart 40, am 3. Juli
Wolff, Gustav, aus Groß Lindenau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Neidenburger Weg 13, 3000 Hannover 51, am 30. Juni

zum 83. Geburtstag

Brunokowski, Friedrich, aus Bartenstein, Saarstraße 25, jetzt Wesloer Landstraße 72, 2400 Lübeck 1, am 30. Juni
Gerlitzki, Helene, geb. Sewczyk, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Looskamp, 3100 Uelzen, am 30. Juni
Gleinert, Gustav, aus Lyck, Danziger Straße 16 a, jetzt Kösterhof 4, 4191 Grieshausen, am 1. Juli
Gulweida, Elise, geb. Usko, aus Angerburg, jetzt Meisenweg 10, 2060 Bad Oldesloe, am 6. Juli
Hardt, Ernst, aus Lyck, Yorkstraße 23 a, jetzt Lachwehrallee 8, 2400 Lübeck, am 4. Juli
Hoefmann, Emma, aus Angerburg, jetzt zu erreichen über Egon Machmüller, Moorkamp 15, 2720 Rotenburg, am 4. Juli
Karpowski, Alfred, aus Ostseebad Cranz, jetzt St.-Ottilien-Weg 16, 3506 Helsa 2, am 4. Juli
Kleist, Margarete, aus Bischofsburg, jetzt Hatendorfsgarten 2, 3100 Celle, am 1. Juli
Neumann, Walli, aus Schönfeld, Kreis Heiligenbeil, jetzt Schönböckener Straße 97, 2400 Lübeck 1, am 26. Juni

zum 82. Geburtstag

Baumgart, Marie, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Auguste-Viktoria-Allee 70, 1000 Berlin 52, am 6. Juli
Bloom, Hans, aus Eydtkuhnen, Kreis Ebenrode, jetzt Gruenstreifen 49, 1000 Berlin-Rudow, am 3. Juli
Diester, Liesbeth, aus Groß Lindau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Triftstraße 15, 2405 Ahrensboök, am 3. Juli
Glang, Charlotte, aus Lindenau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Oberaustraße 27, 5300 Bonn 2, am 1. Juli
Illau, Franz, aus Lötzen, jetzt Im Langenfeld 4, 4156 Willich 4, am 4. Juli
Leisner, Martha, aus Försterei Klinthenen, Kreis Gerdauen, jetzt bei Weber, Weberstraße 1, 2150 Buxtehude, am 2. Juli
Ritter, Helene, aus Waldau, Kreis Königsberg-Land, jetzt im Haspelfeld 40, 3000 Hannover, am 4. Juli
Röhl, Albert, aus Seestadt Pillau I, Seetief 6, jetzt Weiherhagstraße 14, 7304 Ruit, am 1. Juli
Spieß, Anna, aus Lyck, jetzt Carolinenstraße 1, 2390 Flensburg, am 5. Juli
Weiß, Friedrich, aus Steintal, Kreis Lötzen, jetzt Strandweg 25, 2306 Stakendorf, am 3. Juli

zum 81. Geburtstag

Funk, Erla, aus Königsberg, jetzt Blankenheimer Weg 4, 5307 Wachtberg-Oberbach, am 4. Juli
Hensel, Elise, aus Angerapp, Kamanter Weg, jetzt Folke-Bernadotte-Straße 35, 2400 Lübeck 1, am 19. Juni
Meyer, Friedel, aus Kreis Neidenburg, jetzt Rudolfstädter Straße 12, 1000 Berlin 31, am 3. Juli

zum 80. Geburtstag

Broszewski, Anna, geb. Lojewski, aus Lübeckfelde, Kreis Lyck, jetzt Pestalozzistraße 3, 3040 Soltau, am 2. Juli
Fröhlich, Anna, geb. Bojarski, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt zu erreichen über Ewald Rathke, Wätjenstraße 62, 2800 Bremen 1, am 3. Juli
Groppler, Elma, geb. Pasternack, aus Angerburg-Waldheim, jetzt Sulzberg 7, 2060 Bad Oldesloe, am 5. Juli
Klimmek, Elisabeth, geb. Radtke, aus Lahna, Kreis Neidenburg, jetzt Am alten Glockenturm 2 b, 2105 Seevetal 11, am 1. Juli
Pogge, Eva, aus Pogauen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Stubbenkamp 12, 2165 Harsefeld, am 5. Juli
Rudnik, Auguste, aus Farienen, Kreis Ortelsburg, jetzt Meisenstraße 88, 4370 Hamm, am 6. Juli
Sawatzki, Edith, aus Johannisburg, jetzt Oberheimeier Straße 11, 6740 Landau, am 4. Juli
Schrape, Charlotte, aus Königsberg, Hardenbergstraße 24, jetzt Hertzweg 4, 2400 Lübeck 1, am 23. Juni
Tinney, Albert, aus Altbruch, Kreis Ebenrode, jetzt Beethovenstraße 91, 2400 Lübeck 1, am 27. Juni

zum 75. Geburtstag

Bahr, Hedwig, geb. Tellbach, aus Rastenburg, Bäckerei Bahr, Freiheit 24, jetzt Hedrichsdorf 8, 4992 Espelkamp
Banz, Paul, aus Gorlau, Kreis Lyck, jetzt Ritterstraße 24, 2260 Rinteln, am 3. Juli
Bendig, Otto, aus Tapiau, Kreis Wehlau, jetzt Auf der Helde 2, 6908 Wiesloch, am 25. Juni
Borowski, Bernhard, aus Hügelwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt 3531 Frohnhausen, am 5. Juli
Littas, Carola-Ruth, aus Königsberg, Kaiserstraße 17 und Schrötterstraße 153, jetzt Bernadstraße 44, 6050 Offenbach, am 18. Juni
Ludwamowski, Gustav, aus Heldenfelde, Kreis Lyck, jetzt Nordmeerstraße 31, 2103 Hamburg 95, am 30. Juni
Palfner, aus Tilsit, jetzt Peterstraße 203, 2940 Wilhelmshaven, am 6. Juli

Staschewski, Frieda, aus Lyck, jetzt Hauptstraße Nr. 52, 2407 Bad Schwartau, am 2. Juli
Sytkus, Lisa, geb. Nickel, aus Walden, Kreis Lyck, jetzt Ostpreußenstraße, 2351 Boostedt, am 5. Juli
Wenger, Dr. Martin, aus Paszieszen, Kreis Memelland, und Dilanken, Kreis Insterburg, jetzt Winterbachstraße 20, 6000 Frankfurt, am 20. Juni
Zeidler, Richard, aus Neuhausen/Erzgebirge, jetzt Stösser Straße 33, 1000 Berlin 27, am 6. Juli

zum 70. Geburtstag

Boenert, Erna, aus Transitten, Kreis Samland, Schmeckenkrug, jetzt Sauerbachstraße 130, 7080 Aalen 8, am 27. Juni
Braßat, Gertrud, geb. Frenkler, aus Insterburg, Albert-Stadie-Straße 3, jetzt Tappenbeckstraße 2, 2900 Oldenburg, am 4. Juli
Ehlert, Minna, aus Lindenort, Kreis Ortelsburg, jetzt Braukämperstraße 63, 4660 Gelsenkirchen-Buer, am 4. Juli
Fischer, Herta, geb. Witt, aus Groß Engellau, Kreis Wehlau, jetzt Berkelstraße 21, Langwedel-Etelsen, am 25. Juni
Hoffmann, Karl, aus Wildenau, Kreis Ortelsburg, jetzt Hochstraße 69 a, 4972 Löhne 3, am 6. Juli
Iwan, Heinz, aus Park Friedrichsruh 1, Kreis Königsberg-Ponarth, jetzt Wittekindstraße 7, 1000 Berlin 42, am 1. Juli
Japha, Berta, geb. Hantel, aus Münden, Kreis Heiligenbeil, jetzt Leipziger Straße 1, 3257 Springe 1, am 26. Juni
Jenzewski, Minna, geb. Szameit, aus Großgarten, Kreis Angerburg, jetzt Wohlfahrtstraße Nr. 17, 5630 Remscheid, am 1. Juli
Kallweit, Eva, geb. Lengwenus, aus Tilsit-Kalkappen, Königsberger Straße 19 und Jahnstraße 20, jetzt Goethestraße 15, 4840 Rheda, am 30. Juni
Koppetsch, Gerhard, aus Damerau-Daniels, Kreis Königsberg-Land, jetzt Seevekamp 88, 2112 Jesteburg, am 6. Juli
Koslowski, Walter, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Käthe-Kollwitz-Straße 8, 3163 Sehnde, am 6. Juli
Lauschims, Maria, aus Neuhausen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Hansaring 66, 2350 Neumünster, am 3. Juli
Motzkus, Wilhelm, aus Tilsit, Balgarden 7, jetzt Grazer Damm 211, 1000 Berlin 41, am 30. Juni
Rosenfeld, Hildegard, geb. Tresp, aus Insterburg, Jordanstraße 5, jetzt Hanröderstraße 27, 3436 Hess, Lichtenau, am 6. Juli
Schabrat, Kurt, aus Schwenten, Kreis Angerburg, jetzt 2321 Gowens, am 5. Juli
Sobolewski, Martha, aus Engelstein, Kreis Angerburg, jetzt Hellwege 104, 2720 Rotenburg, am 30. Juni
Weber, Marta, geb. Kutz, aus Benkheim, Kreis Angerburg, jetzt Ahornweg 10, 7030 Böblingen, am 28. Juni

Keine Kartei

Viele Landsleute nehmen an, daß in der Redaktion unserer Zeitung eine Kartei geführt wird, aus der die Geburtstagsdaten entnommen und veröffentlicht werden. Das ist nicht der Fall. Alle Hinweise stammen von Freunden, den Kreisvertretern oder den Landsleuten selbst. Wir bitten deshalb um Verständnis, daß Glückwünsche nur dann abgedruckt werden können, wenn uns die dafür erforderlichen Angaben zugesandt werden.

zur goldenen Hochzeit

Komning, Walter, Landwirt, und Frau Magda, geb. Kuhr, aus Schaaksvitte und Spallwitten, Kreis Samland, jetzt Friedrichstraße 26, 2850 Bremerhaven, am 28. Juni
Panneke, Otto und Frau Herta, geb. Jachmann, aus Angerburg, jetzt Parchimer Allee 66, 1000 Berlin 47, am 28. Juni

zum Examen

Mattejat, Arno (Willy Mattejat, aus Gudden, und Frau Anny, geb. Stepputis, aus Weszeningen, Kreis Pögegen, jetzt Engelbertstraße 39, 4130 Moers 1), bestand an der Hochschule Aachen das Examen als Diplom-Ingenieur

zum Abitur

Brummerloh, Monika (Hans Brummerloh und Frau Hildegard, geb. Skibbe, aus Gumbinnen, Theodor-Körner-Straße 12, jetzt Rekumer Geest 19, 2820 Bremen 71)
Schuur, Kerstin (Karlheinz Schuur, aus Rastenburg, und Frau Ruth, geb. Reimann, aus Memel, jetzt Jägerstraße 49, 8025 Unterhaching), hat am Gymnasium Unterhaching das Abitur bestanden
Steppat, Christoph Herbert (Herbert Steppat und Frau Anni, geb. Heider, aus Schustern/Szugken, Kreis Pögegen, jetzt Jägerstraße 94, 5060 Bergisch Gladbach 2), hat am Nicolaus-Cusanus-Gymnasium Bergisch Gladbach das Abitur bestanden

Auf ein Neues!

Viele haben ihre Chance genutzt, und wir haben viele neue Freunde gewonnen. Es war die

Werbe-Prämie von 20,- DM

die uns bewies, daß es noch eine Reihe von Landsleuten gibt, die wir als Leser für unser Ostpreußenblatt gewinnen können.

Daher verlängern wir Ihre Chance um ein weiteres Vierteljahr bis zum 30. Juni 1980 und bitten alle unsere Leser um Unterstützung. Jeder neue Leser ist ein Gewinn für die Arbeit an unserer Heimat Ostpreußen. Sie wissen doch: Für jedes Jahresabonnement, das uns vermittelt wird, zahlen wir 20,- DM Werbe-Prämie.

Bitte ausschneiden und senden an Chefredaktion Ostpreußenblatt, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13

Ich bestelle für:

Vor- und Zuname: _____

Straße und Ort: _____

ab sofort für mindestens 1 Jahr bis auf Widerruf _____

Der Bezugspreis in Höhe von DM 5,80 monatlich wird im voraus gezahlt für:

☐ 1 Jahr = DM 69,60 ☐ 1/2 Jahr = DM 34,80 ☐ 1/4 Jahr = DM 17,40 ☐ 1 Monat = DM 5,80 durch:

1. Lastschriftinzugsverfahren vom Giro-Kto. Nr. _____

bei _____ Bankleitzahl _____

Postscheckkonto Nr. _____ beim Postscheckamt _____

2. Dauerauftrag oder Einzelüberweisung auf das Konto Nr. 192 344 der Hamburgischen Landesbank (BLZ 200 500 00) oder das Postscheckkonto Hamburg 8426-204

Unterschrift des Zahlers bzw. Kontoinhabers: _____

Straße und Ort: _____

Werber: _____

Anschrift: _____



Unabhängige Wochenzeitung für Deutschland

Die Werbepremie in Höhe von 20,-DM erbitte ich auf mein Konto _____

(Nur für abgeschlossene Jahresabonnements)

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Guillaume, Stresemannstraße 90, 1000 Berlin 61, Deutschlandhaus, Telefon (0 30) 2 51 07 11.

6. Juli, So., 16 Uhr, Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung: Dia-Vortrag über den Besuch bei den Landsleuten in Nunavading bei Melbourne und über zwei Rundreisen quer durch Australien, Hochschulbrauerei, großer Saal, Amrumer Straße/Ecke Seestraße.

13. Juli, So., 15.30 Uhr, Rastenburg: Berliner Kindl-Festsäle, Hermannstraße 217/219, 1/44

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus, Hamburg. Geschäftsführer: Hugo Wagner, Triftkopel 6, 2000 Hamburg 74, Telefon (0 40) 7 32 73 86.

HEIMATKREISGRUPPEN

Osterode — Sonnabend/Sonntag, 4./5. Oktober, Patenstadt Osterode am Harz, Osteroder Kreistreffen. Zu diesem Treffen ist beabsichtigt, bei genügender Beteiligung ab Hamburg einen Sonderbus einzusetzen. Abfahrt ab Hamburg-ZOB Sonnabend, 4. Oktober, 7 Uhr, Bahnsteig 8. Rückkehr am 5. Oktober gegen 21 Uhr. Für Übernachtung wird gesorgt. Landsleute, die an dieser Busfahrt teilnehmen möchten, melden sich bitte bei Otto Goden, Telefon 4 10 35 46, Rappstraße 4, 2000 Hamburg 13. Der Fahrpreis für Hin- und Rückfahrt wird voraussichtlich pro Person zwischen 28 und 30 DM betragen.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf, Kiel. Geschäftsstelle: Wilhelmminenstraße 47/49, 2300 Kiel, Telefon (04 31) 55 38 11.

Henstedt-Ulzburg — Sonnabend, 28. Juni, 16 Uhr, Hotel Scheelke, Kisdorfer Straße 11, Ortsteil Henstedt, Gedenkstätte des BdV anlässlich der Volksabstimmung in Ost- und Westpreußen vor 60 Jahren. Studiendirektor Hansheinrich Darsow, Itzehoe, hält ein Referat zum Thema „1920 — Unser Ja zu Deutschland“. Außerdem Volkstanz und Akkordeonmusik, Ausstellung von Gemälden mit Heimatmotiven, heitere Erzählungen.

Pinneberg — In der Monatsversammlung sprach der Kreisvorsitzende des BdV, Erwin Krüger, zum Thema: „Die Insel Rügen und der Karneval“, wobei er behauptete, daß die Insel Rügen und nicht das Rheinland die eigentliche Geburtsstätte des Karnevals sei. — Mit Karsten Wabersinke (Baß), am Klavier begleitet von Susanne May, sangen die Mitglieder den Frühling ein. Es war ein besonders gut gelungener Abend. — Bei einer anderen Zusammenkunft hielt Gerd Beissert einen Vortrag zum Thema „Begegnung mit der Heimat“. Er schilderte nicht nur die Schönheiten Masurens, sondern sprach auch über seine Begegnungen mit den dort lebenden Deutschen. Der Redner illustrierte seinen Vortrag mit herrlichen Farbdias, die immer wieder lebhaft von den Zuschauern bewundert wurden. Herrliche Landschaftsbilder, Seen, Waldpartien und Felder, aber auch Dörfer und einzelne Gehöfte gab es zu sehen. In den Städten gibt es einige Neubauten im polnischen Baustil, dazwischen jedoch noch viele Baulücken. Langanhaltender Beifall dankte dem Redner für den gelungenen Vortrag. — Zu einer „Gedenkstätte zum Muttertag“ hatte die Gruppe ihre Mitglieder eingeladen. In seiner Ansprache sagte Pastor Viktor Maczewski aus Bad Oldesloe, der Muttertag solle daran erinnern, daß Mütter auch viel Leid und Schmerz ertragen müssen. Die Gedenkstätte war musikalisch untermalt von Anneliese und Dagmar Schwalke. Sie brachten einige Sonaten für Klavier und Geige sowie für Klavier und Blockflöte zu Gehör. Christa Franz las die Geschichte „Komm nicht am Muttertag“ vor, die von dem Wunsch einer alten Frau handelt, eine gemeinsame Kaffeetafel beschloß den Nachmittag. — Vor dem Beginn der Sommerferien machten Mitglieder und Gäste der Gruppe einen Busausflug in die Holsteinische Schweiz, der durch die herrlichen Landschaften dieses Landesteils führte, so zum Plöner See, Kellerssee, Ukleisee und zum Schloß Panker, wo Trakenhener Pferde zu bewundern sind, die dort gezüchtet werden.

Plön — Freitag, 4. Juli, Abfahrt 14 Uhr, Plön, Markt, Busausflug der Gruppe zum Ostseebad Strande an der Kieler Außenförde. Dort Kaffeetafel im „Café Puls“. Rückkehr gegen 18.30 Uhr. In den Kosten in Höhe von 13 DM sind Busfahrt und Kaffeegedeck für die Mitglieder enthalten. Von den Gästen wird ein Kostenbeitrag von 16 DM erbeten. Letzter Anmeldetermin Dienstag, 1. Juli, bei Erich Schleicher, Telefon 32 98, Plön; Erich Saborrosch, Telefon 2309; Konrad Gawa, Telefon 23 19, oder Willy Schiek, Telefon 26 08. Rege Beteiligung wird erwartet. Alle Landsleute mit Ehepartnern sowie Gäste sind willkommen.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender: Werner Hoffmann, Süd: Horst Frischmuth, Hildesheimer Str. 119 3000 Hannover 1. Tel. (05 11) 80 40 52. West: Fredi Jost, Hasestr. 60, 4570 Quakenbrück, Tel. (0 54 31) 35 17. Nord: Werner Hoffmann, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf, Tel. (0 58 22) 8 43.

Lüneburg — Sonnabend, 12. Juli, Abfahrt 12 Uhr, ab Sande, Fahrt der Frauengruppe nach Wolfsburg zur Gedenkveranstaltung „Sieg der Selbstbestimmung — Die Volksabstimmung 1920“, Beginn der Feierstunde 16 Uhr, Stadthalle, sofort bei Lm. Zimmek, Telefon 5 16 05, Lm. Gerhardt, Telefon 6 38 53, oder Lm. Harms, Telefon 3 38 09. Freunde und Gäste können auch mitfahren. — Mittwoch, 23. Juli, 15 Uhr, Park-Gaststätte „Treubund“, Dia-Vortrag und Vorbereitung der Kulturwoche „30 Jahre Ost- und

Westpreußen in Lüneburg“. Gäste und Freunde willkommen.

Quakenbrück — Sonntag, 28. September, 9.30 Uhr, Petruskirche, Festgottesdienst anlässlich des 70. Jahresfestes des ostpreußischen Mutterhauses Bethanien. Die Predigt hält Oberlandeskirchenrat Rennenberg, Hannover. 15 Uhr, Feierstunde im Mutterhaus. 16.30 Uhr, Petruskirche, musikalische Vesper.

Wilhelmshaven — Montag, 7. Juli, 19.30 Uhr, Gorch-Fock-Haus letzter Heimatabend vor der Sommerpause.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Alfred Mikoleit, Bonn. Geschäftsstelle: Telefon (02 11) 39 57 63, Neckarstraße 23, 4000 Düsseldorf.

Bielefeld — Donnerstag, 3. Juli, 15 Uhr, Gaststätte Eisenhütte, Marktstraße 8, Treffen der Gumbinner Frauengruppe. — Sonnabend, 5. Juli, 15 Uhr, Herkulesaal, Residenz in München, Hofgartenstraße, Gedenkstätte aus Anlaß der Volksabstimmung in Ost- und Westpreußen vor 60 Jahren unter dem Motto „1920 — Unser Ja zu Deutschland — 1980“. Eintrittskarten zu dieser Veranstaltung sind erforderlich und können bestellt werden bei der Geschäftsstelle der Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 86, 2000 Hamburg 13, oder bei der Landsmannschaft Westpreußen e.V., Telefon (05 51) 4 74 48, Von-Kluck-Straße 15/23, 4400 Münster. Auskünfte über Unterkünfte in München erteilt das Fremdenverkehrsamt München, Telefon (0 89) 2 39 11, Rindermarkt 5, 8000 München 1. — Montag, 7. Juli, 14.30 Uhr, Gemeindehaus der Matthäus-Kirchengemeinde (zu erreichen mit der Buslinie 5 bis zur Haltestelle Gerhart-Hauptmann-Straße), Treffen der Frauengruppe. — Im Juli ist die Geschäftsstelle im Leinenmeisterhaus, Am Bahnhof 6, Telefon 17 71 94, geschlossen. Ab Donnerstag, 7. August, werden wieder Sprechstunden wie üblich von 16 bis 18 Uhr durchgeführt. Rückfragen sind außerdem möglich bei Landsmannin Schattkowski, Telefon (05 21) 2 77 16. — Dienstag 5. August, 20 Uhr, Bielefeld, Feierstunde zur 30jährigen Wiederkehr der Verkündung der Charta der deutschen Heimatvertriebenen. Nähere Einzelheiten werden noch in der Tagespresse bekanntgegeben. Die Festrede wird der Präsident des Bundes der Vertriebenen, Dr. Czaja, Bonn, halten.

Bonn-Beuel — Die Kreisgruppe unternahm einen Ausflug nach Limburg. Leider war der Domführer zur verabredeten Zeit nicht erschienen, so daß die Landsleute das imposante Bauwerk aus der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts auf eigene Faust besichtigen mußten. Die romanisch-frühgotische Kirche mit sieben Türmen ist außen reich mit Blendarkaden geschmückt. Der Innenraum beeindruckte durch seine Höhe und die weiten Bogenöffnungen, die das Bauwerk gliedern. Das spätromanische Grabmal des Grafen Konrad Kurzbold und der spätromanische Taufstein sind sehr schöne Steinmetzarbeiten aus der Erbauungszeit. An die Dombesichtigung schloß sich ein Rundgang mit Führung durch die von den Einwirkungen des Zweiten Weltkriegs verschont gebliebene Altstadt an. Die Ausflügler sahen die alte Lahnbrücke, viele sehr gut erhaltene Bürgerhäuser aus dem 13. bis 17. Jahrhundert, darunter das zweitälteste Haus Deutschlands, 1298 erbaut, das alte Rathaus, den „Waldendorfer Hof“ und die engste Straßendurchfahrtsstelle, auf die schon auf dem Kölner Heumarkt hingewiesen wurde. Nach diesen Kunstgenüssen wandte man sich den Gaumengenüssen zu und aß gut zu Mittag. Gestärkt und erholt fuhr man weiter durch das Lahntal über Nassau, dem Geburtsort des Freiherrn vom Stein, nach Bad Ems, ehemaliges Kaiser- und Fürstenbad. Nach einem geruhigen Aufenthalt fuhr man dann nach Koblenz in die Königsbacher Brauerei und verbrachte dort noch drei vergnützte Stunden. Vorsitzender Manfred Ruhna hatte sich — wie immer bei solchen Gelegenheiten — wieder etwas Besonderes einfallen lassen: jeder mußte auf ein präpariertes Dia mit einem Farbstift etwas malen, was dann später mit dem Kommentar des „Künstlers“ und unter viel Gelächter, aber auch Beifall an die mitgebrachte Leinwand projiziert wurde. Nach einer Tombola, die den gelungenen Abend abschloß, wurde die Rückfahrt angetreten.

Dortmund — Die Monatsversammlung im Juli fällt aus. Anstelle dessen wird am Freitag, 11. Juli, 18 Uhr, im „Afrikaner“, Rheinische Straße Nr. 28, eine Gedenkfeier durchgeführt. Alle Landsleute werden hiermit gebeten, daran teilzunehmen, um das Recht auf Selbstbestimmung zu demonstrieren. Das Programm für diese Veranstaltung ist bei Einlaß erhältlich. Gäste willkommen.

Düsseldorf — Sonnabend, 19. Juli, 14.19 Uhr, Abfahrt mit Buslinie 79 vom Jan-Wellem-Platz bis Troschenteich. Wanderung nach Duisburg-Rahm. Wanderführer: Martin Hendrian.

Hagen — Einen gelungenen Ausflug in das Münsterland unternahmen Freunde und Mitglieder der Kreisgruppe. Erste Station war die Wasserburg „Vischering“. Nach einem gemeinsamen Mittagessen konnten die Teilnehmer bei ausgedehnten Spaziergängen die schöne Landschaft genießen.

Hemer — Die Gruppe unternahm als Informationsfahrt einen zweitägigen Ausflug zur „DDR“-Grenze. Das Ziel war Zorge im Harz. Die Fahrt führte zunächst über Kassel bis Göttingen. Dort besuchte man das Ehrenmal für die ostpreußischen Regimenter im Rosengarten und legte einen Strauß nieder. Landsmannin Greger sprach ein darauf bezogenes Gedicht: „Bruder, denkst du auch mal an mich?“ Dann ging's weiter bis zur Rhumequelle. In Zorge wurde eine Mittagspause eingelegt. Es war alles bestens durch den Verkehrsverein Zorge organisiert. Nach der Zimmervorteilung ging es per Bus zur Hohen

Erinnerungsfoto 298



St. Georgenschule Pr. Holland — Vor zwei Jahren erhielten wir für die zeitgerechte Veröffentlichung von Eduard Holzapfel dieses Bild der Abschlußklasse des Jahrgangs 1930 der St. Georgenschule in Preußisch Holland. Anlässlich der fünfzigjährigen Wiederkehr dieses Ereignisses bittet unser Leser seine früheren Mitschülerinnen und Mitschüler um ein Lebenszeichen: S. Ostrinsky, W. Holzapfel, O. Loyal, K. Wiewrodt, E. Winkler, H. Rose, E. Holzapfel, W. Waaßmann, H. Hasenpusch, H. Rollberg, H. Beitler, H. Zarnokow, L. Neumann, G. Taube, G. Neubert, H. Kringel, A. Kammer. Zuschriften unter dem Stichwort „Erinnerungsfoto 298“ an die Redaktion des Ostpreußenblatts, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13, leiten wir an den Einsender weiter. HZ

Geiß, einem Ort unmittelbar an der Grenze. Unter Führung wanderten die Landsleute sieben Kilometer an der Grenze entlang bis Zorge. Dort angekommen, wurde ein Film zum Thema vorgeführt. Nach dem Abendessen vergnügten sich alle bei Tanz und bunten Einlagen. Am nächsten Tag setzte man die Fahrt mit dem Bus nach Walkenried fort und dann weiter zur Julius-Hütte. Von dort aus sah man den Bahnhof und die Ortschaft Ellrich, davor verläuft die Grenze. Auch hier wurden die Ausflügler wieder entsprechend informiert. Alle gaben einstimmig dem Gedanken Ausdruck, daß jeder, dem Deutschland nicht gleichgültig ist, den Wunsch und die Verpflichtung verspüren müsse, daß dieser Zustand beendet wird. Und dieses Empfinden sowie das ständige Eintreten für das Grundanliegen aller Deutschen seien die Voraussetzung für die Überwindung dieser Grenze und der Teilung Deutschlands. Das Erlebnis, diese Grenze zu sehen, stärkte bei allen Landsleuten das Zusammengehörigkeitsgefühl, daß alle Deutschen einer Nation angehören. Nach dem Mittagessen in Zorge ging die Fahrt über Torfhaus, St. Andreasberg, durch den Solling nach Hause. In Neuhaus legte man noch eine Kaffeepause ein. Noch lange wird diese erlebnisreiche Fahrt im Bewußtsein der Landsleute haften bleiben.

Köln — Dienstag, 1. Juli, 14.30 Uhr, Kolpinghaus, St.-Apern-Straße/Helenenstraße, Monatsversammlung der Frauengruppe. — Im Monat August fällt die Veranstaltung aus. — Dienstag, 19. August, Tagesausflug in das Ahrtal. Kosten für den Bus 11 DM pro Person. Interessenten werden gebeten, diesen Betrag beim Treffen am 1. Juli an Landsmannin Plaumann zu zahlen. — Die Frauengruppe hatte zum Juni-Treffen die Polizei „Deinen Freund und Helfer“ zu Gast, um auf die Gefahren und das Verhalten im Straßenverkehr besonders aufmerksam zu machen. Großen Beifall fanden die beiden Filmvorführungen zum Abschluß der Veranstaltung.

Paderborn — Sonnabend, 28. Juni, 15.30 Uhr, Bad Lippspringe, Hotel zur Post, und Sonntag, 29. Juni, 15.30 Uhr, Salzkotten, Gaststätte Okseson, Feierstunde „60 Jahre Volksabstimmung in Ostpreußen“. Festredner ist Harry Poley, stellvertretender Landesvorsitzender des BdV und stellvertretender Sprecher der LO. Alle Landsleute sind zu dieser Gedenkstätte herzlich eingeladen.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto von Schwichow, Heinrich-Schütz-Straße 37, 3550 Marburg, Telefon Nr. (0 64 21) 4 79 34.

Dillenburg — Sonnabend, 23. August, Dillenburg, Treffen aller landsmannschaftlichen Gruppen aus Hessen.

Frankfurt (Main) — Bei einer Gemeinschaftsveranstaltung der Kreisgruppe unter dem Thema: „725 Jahre liebes altes Königsberg“ wurden von dem stellvertretenden Landesvorsitzenden und Obmann der Westpreußen in Hessen, Hugo Rasmus, folgende Mitglieder für ihren langjährigen, unermüdeten und treuen Einsatz mit dem Ehrenzeichen der Landsmannschaft Westpreußen ausgezeichnet: Gertrud Markwirth, von 1953 bis 1980 Frauenreferentin; Hermann Neuwald, seit 1965 Schatzmeister und 1. Kassierer; Georg Newiger, Gründungsmitglied und seit 1960 1. Schriftführer sowie zeitweise stellvertretender Vorsitzender. Ein Vortrag über Preußen und Lichtbilder von Königsberg fanden bei den zahlreich erschienenen Landsleuten lebhaften Anklang. — Die Landsleute aus Frankfurt waren eine Woche mit einem Bus unterwegs. Es ging über Gießen, Kassel, Northeim zum Standort Goslar (Harz). Die tausendjährige Kaiser-, Reichs- und Hansestadt Goslar bot neben gutem Quartier eine nicht geahnte Fülle von Kunstschätzen und Sehenswürdigkeiten. Sehr wohlthuend wurde die würdige Harzlucht auf den Streifzügen kreuz und quer durch die schöne Landschaft empfunden. Die Tagesfahrten gingen von Osterode bis Bad Harzburg, von Lautenthal bis Hohegeiß,

von Bad Sachsa bis Oker und nicht zuletzt zu den vielen idyllisch gelegenen Stauseen. Durch Unterstützung der Landsleute in Goslar kam auch das Unterhaltungsprogramm nicht zu kurz. Ein bunter Abend mit den „Odikas“ sowie ein gemütliches Beisammensein mit dem Ostdeutschen Singkreis Goslar und ein Folkloreabend im Lindenhof brachten viel Abwechslung. Auf der Rückfahrt wurde noch Celle besucht und vor der Fahrt durch die Porta Westfalica bei Minden die größte Schachtschleuse besichtigt. Für die Teilnehmer war diese Reise ein einmaliges Erlebnis. Bei einem Treffen der Kreisgruppe sprach Rudolf Wollner, BdV-Landesvorsitzender von Hessen, über das dreigeteilte Deutschland und das zweigeteilte Berlin sowie über die Situation vor der Bundestagswahl im Oktober. Viel Beifall und eine lebhaft diskutierte Debatte zeigte das Interesse der zahlreichen Zuhörer.

BADEN-WÜRTTEMBERG

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Buxa, Wittelsbacher Straße 16, 7530 Pforzheim, Telefon Nr. (0 72 31) 10 15 29.

Göppingen — Sonntag, 29. Juni, 7 Uhr, Omnibusbahnhof Göppingen, Jahresausflug über die Herrenalb nach Baden-Baden zum Stadtbummel. Anschließend geht es über das Achenal zur Schwarzwaldhochstraße. An der Schwarzenbachspitze gibt es Gelegenheit zum Bootfahren; auch an das leibliche Wohl ist gedacht, es sind genügend Pausen eingeplant.

Rastatt — Sonntag, 29. Juni, 15 Uhr, Riederhof, Anwesen des 1. Vorsitzenden Peter Kiep, traditionelles Sommerfest mit Fleckessen. Wer keinen Fleck mag, bekommt etwas anderes. Landsleute aus nah und fern, auch wenn sie nicht Mitglied der Gruppe sind, herzlich willkommen. Anmeldungen unter Telefon (0 72 22) 3 27 47.

Schwenningen (Neckar) — Die Busnachmittagsfahrt nach Schönbühl, einem Luftkurort im Schwarzwald, der 900 bis 1100 Meter hoch liegt, war ein Erfolg. Im Lokal von Landsmann Dettki (Allenstein) wurde zu Mittag gegessen und gemütlich plaudert. Man unternahm auch kurze Wanderungen in die schöne Umgebung des Ortes. — Die Mitte Mai veranstaltete Fahrt nach Bernkastel (Mosel) hat den Landsleuten viel Abwechslung und Freude bereitet. Die drei Tage waren angefüllt mit Stadtbesichtigungen, Busfahrten nach Traben-Trarbach und in die schöne Umgebung. Ebenso unternahm man Wanderungen, Kaffeefahrten und eine Schiffsfahrt auf der Mosel. Auch Weinproben und ein Preisskat fehlten nicht. So sind alle Teilnehmer dieser Moselfahrt (ohne Liebeskummer) voll zufrieden — vielleicht auch durch die Fülle des Gebotenen ermüdet — wieder daheim angelangt. — Am Europatag im Stadtbezirk Villingen beteiligte sich — neben anderen Organisationen und Landesvertretungen — die Gruppe in einem Informationsstand, an dem Schriften und Zeitungen der Heimat im deutschen Osten verteilt wurden. Hinzu kamen Spezialitäten aus der Heimat, wie Bärenfang, Pikkaller (mit Leberwurst), Danziger Goldwasser und Machandel zum Ausschank. Grützwurst und Bratklopse versorgten die hungrigen Mägen.

Stuttgart — Sonntag, 14. September, 14 Uhr, Killesberg, Tag der Heimat. Näheres siehe Plakatanschlag oder Presse.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe: Erich Diester, Baderstraße 71, 8000 München 5.

Regensburg — Sonnabend, 5. Juli, Abfahrt 8 Uhr, Hauptbahnhof-Bahnhof, Busfahrt nach München. Um 15 Uhr, Großgedenkveranstaltung der Ost- und Westpreußen im Herkulesaal in der Residenz zum 60. Jahrestag der Volksabstimmung in den Grenzkreisen. Plätze sind noch frei. Fahrpreis für Mitglieder 5 DM und für Gäste 10 DM. Anmeldungen bei Landsmannin Tiedemann, Telefon 7 63 31.

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Karte des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnortwechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.



Heimattreffen

- 2./3. August, **Ebenrode, Schloßberg**: Kreistreffen, Essen-Steele, Stadtgarten-Restaurant
- 2.—5. August, **Fischhausen**: Heimattreffen der Gemeinschaft Seestadt Pillau, Eckernförde
- 9./10. August, **Neidenburg**: Heimattreffen, Ruhrlandhalle, Bochum
- 23./24. August, **Rastenburg**: Hauptkreistreffen, Niederrheinhalle, Wesel
24. August, **Angerapp**: Regionaltreffen Süd, Hotel Doggenburg, Herdweg 117, Stuttgart
24. August, **Memellandkreise**: Ostseetreffen, Kurhaus, Großer Saal, Travemünde
- 29./31. August, **Lyck**: Jahrestreffen: 555 Jahre Lyck — 25 Jahre Patenschaft, Hagen
- 30./31. August, **Ebenrode**: Haupttreffen, Schützenhof, Winsen (Luhe)
31. August, **Memellandkreise**: Regionaltreffen West, Dortmund
6. September, **Treuburg**: Kreistreffen, Wulfener Biergarten, Hannover
- 5./7. September, **Braunsberg**: Kreistreffen, Hotel Lindenhof, Kastellstraße 1, Münster
- 6./7. September, **Pr. Eylau**: Regionaltreffen, Göttingen
- 6./7. September, **Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung**: Regionaltreffen West, Brauereiausschank Schlösser, Altstadt Nr. 5 Düsseldorf
- 6./7. September, **Wehlau**: Haupttreffen, Syke
7. September, **Johannisburg**: Kreistreffen, Reinoldi-Gaststätten, Dortmund
7. September, **Osterode**: Kreistreffen, Städtischer Saalbau, Recklinghausen, Dorstener Straße 16
- 12./14. September, **Instenburg-Stadt und Land**: Jahreshaupttreffen, Restaurant Silberkelch, Steckendorfer Straße, Krefeld
- 13./14. September, **Allenstein-Stadt**: Jahrestreffen, Gelsenkirchen
- 13./14. September, **Gerdaun**: Hauptkreistreffen, Hotel Konventgarten, Rendsburg
- 3./14. September, **Pr. Eylau**: Regionaltreffen, Pforzheim
- 13./14. September, **Gumbinnen**: Haupttreffen mit den Salzburger, Haus des Handwerks, Bielefeld
14. September, **Osterode**: Kreistreffen, Jahnhalle, Pforzheim
14. September, **Pr. Holland**: Kreistreffen, Lokal Lübscher Brunnen, Itzehoe
- 20./21. September, **Bartenstein**: Hauptkreistreffen, Nienburg (Weser)
- 20./21. September, **Ebenrode**: Kreistreffen, Hotel Doggenburg, Stuttgart
- 20./21. September, **Fischhausen, Königsberg-Land**: Heimatkreistreffen, Hotel Cap Polonio, Fahltkamp 48, Pinneberg
- 20./21. September, **Goldap**: Jahreshaupttreffen, Stade
- 20./21. September, **Pr. Eylau**: Regionaltreffen, Marburg (Lahn)
21. September, **Angerapp**: Jahreshaupttreffen, Kolpinghaus, Adlerstraße 5, Mettmann
21. September, **Lötzen**: Regionaltreffen, Städtischer Saalbau, Recklinghausen
21. September, **Ortelsburg**: Jahreshaupttreffen, Essen, Saalbau
- 21./22. September, **Mohrungen**: Hauptkreistreffen, Bochum, Stadtparkrestaurant
27. September, **Gumbinnen**: Kreistreffen für das nördliche Hessen und Siegerland, Gaststätte Martinshof, Liebigstraße 20/Ecke Frankfurter Straße, Gießen

Allenstein-Stadt

Stadtverband und Geschäftsstelle: 4650 Gelsenkirchen, Dreikronenhäuser.

Unser Jahrestreffen findet am 13./14. September in der Patenstadt Gelsenkirchen statt. Das Hans-Sachs-Haus, Gelsenkirchens größter Saal, ist nach den Erfahrungen der beiden letzten Treffen zu klein geworden. Wir haben uns daher entschlossen, in diesem Jahr ein großes, modernes Festzelt auf dem Wildenbruchplatz aufzustellen. Der gemütliche Teil des Treffens findet also in diesem Festzelt statt. Am Sonntagabend treffen wir uns dort ab 14 Uhr, am Sonntag treffen wir uns nach der Feierstunde wieder im Festzelt auf dem Wildenbruchplatz. Sie können in unserem Zelt an beiden Tagen preiswert essen und trinken. Ostpreußische Spezialitäten sollen angeboten werden. Sie erreichen das Festzelt vom Hauptbahnhof, indem Sie (zwischen

Bahnhofsgebäude und Post) rechts abbiegen und etwa knapp zehn Minuten geradeaus gehen. Transparente werden dorthin weisen. Im Hans-Sachs-Haus findet wie immer am Sonntag um 12 Uhr die Feierstunde statt, anschließend wird das Hans-Sachs-Haus geschlossen und wir treffen uns wieder im Festzelt auf dem Wildenbruchplatz. Die Gottesdienste bleiben unverändert, der evangelische ist um 9 Uhr in der Altstadtkirche, der katholische um 10.15 Uhr in der Propsteikirche. Schülerinnen und Schüler der Allensteiner Schulen treffen sich am Sonntagabend, 13. September, ab 17 Uhr im Hotel „Zur Post“, am Hauptbahnhof.

Unsere Geschäftsstelle bleibt während der Urlaubszeit in Nordrhein-Westfalen vom 18. Juni bis 2. August geschlossen. Schriftliche Anfragen werden nach Möglichkeit erledigt.

Heimattreffen — Um Gelegenheit zu geben, während der Urlaubszeit unser Heimattreffen „Der Treudank“, Dreikronenhäuser, Gelsenkirchen, zu besichtigen, ist das Museum vom 9. Juli bis 31. Juli 1980 an jedem Mittwochvormittag in der Zeit von 10 bis 12 Uhr geöffnet.

Ebenrode

Kreisvertreter: Dietrich von Lenski-Kattenau, Telefon (0 42 92) 21 09, Schützenplatz 26, 2863 Ritterhude.

Gut besuchtes Regionaltreffen — Im Mai wurde nach längerer Unterbrechung ein Regionaltreffen der Kreise Ebenrode/Stallupönen und Schloßberg/Pillkallen in München durchgeführt. Schon am ersten Tag hatte sich eine stattliche Zahl Landsleute — besonders aus dem südlichen Teil der Bundesrepublik — eingefunden. Die Gäste wurden von dem Kreisvertreter der Kreise Ebenrode/Stallupönen, Georg Schiller, und für den verhinderten Kreisvertreter Dietrich von Lenski-Kattenau von Gustav Milko-wit begrüßt. Die viel zu schnell verlaufenen Abendstunden wurden durch lebhaftes Diskussionsgespräch in kleinen Gruppen ausgefüllt. Am nächsten Tag konnte Lm. Schiller viele Personen begrüßen, die weite Strecken zurückgelegt hatten, um an dem Treffen teilzunehmen.

In seiner Ansprache gedachte Franz Tessun zunächst in seiner Eigenschaft als Vorstandsmitglied der LO-Landesgruppe Bayern der Abstimmung in Masuren vor 60 Jahren, als sich die dortige Bevölkerung mit überwältigender Mehrheit für Deutschland aussprach. Tessun erinnerte ferner an die Charta der Vertriebenen, die vor 30 Jahren verkündet und in der auf Rache und Vergeltung verzichtet wurde. Tessun ging dann auf den vor zehn Jahren geschlossenen Moskauer Vertrag ein und umriß die schwerwiegenden Folgen, die dieser für die Bundesrepublik Deutschland mit sich bringe. Das Schlußwort zur Feierstunde sprach Lm. Milko-wit. Er begrüßte dabei noch einmal besonders Landsmännin Balluweit, Sinnhöfen/Jodringkehmen, die trotz ihres hohen Alters von 92 Jahren den Weg von Kiel nach München nicht gescheut hatte, um einige Stunden im Kreise von Landsleuten zu verbringen. Abschließend rief Lm. Milko-wit die Teilnehmer zur tatkräftigen Mitarbeit und Unterstützung der Kreisebene auf. Von vielen Landsleuten wurde der Wunsch geäußert, für das Jahr 1981 erneut ein Treffen in München vorzubereiten. Lm. Milko-wit und der ebenfalls anwesende Kreisgeschäftsführer Kurt Stechert sagten zu, diesen Wunsch dem Vorstand der Kreisebene zu übermitteln.

Gerdaun

Kreisvertreter: Erwin Goerke, Telefon (0 61 72) 3 22 20, Heuchelheimer Straße 104, 638 Bad Homburg 1

Postchronik Gerdaun — Der Autor des Buches „Die Post im Kreis Mohrungen“ beabsichtigt ein weiteres Buch über die Postgeschichte der ostpreußischen Kreise innerhalb der Reichspostdirektion Königsberg herauszugeben. Kreisvertreter Goerke, in den Jahren 1940 bis 1943 Mitarbeiter des Postamts Gerdaun, hat über diesen Zeitabschnitt einige interessante Kapitel geschrieben, doch fehlen für den Zeitabschnitt davor, also für die zwanziger und dreißiger Jahre, entsprechende Beiträge, ebenso für das Jahr 1944 und den Januar 1945, also die letzten Wochen und Tage vor der Vertreibung. Besonders interessant wären hier Angaben über die Auflösung des Postamts. Ehemalige Bedienstete des Postamts Gerdaun werden daher gebeten, sich beim Kreisvertreter zu melden, damit der Beitrag über die Postgeschichte in Gerdaun vervollständigt werden kann.

Königsberg-Land

Kreisvertreter: Fritz Löbert, Spannstraße 22, 4600 Dortmund 14, Telefon (02 31) 23 09 95.

Urlaubsvertretung — Kreisvertreter Fritz Löbert ist in der Zeit vom 19. Juni bis 1. August im Urlaub. Dringende Anfragen sind zu richten an seinen Stellvertreter Herbert Ziesmann, Telefon (0 65 71) 89 45, Rodussiedlung 11, 5560 Wittlich, oder an die Kreisverwaltung Minden-Lübbecke, Siegfried Brandes, Portastraße 13, 4950 Minden.

Dorfchronik — Landsmännin Freiwald-Praddau ist dabei, Unterlagen für eine Dorfchronik ihres Heimatortes zu sammeln. Dabei stieß sie im Staatsarchiv in Berlin-Dahlem auf viele Urkunden aus der Zeit der Besiedlung unseres Heimatlandes und der Zeit bis zur Vertreibung, so z. B. auch von Perwissau. Sie war überrascht über den großen Umfang der vorhandenen Urkunden und erfreut über die Hilfe, die ihr beim Ausgraben der interessierenden Urkunden zuteil wurde. Dies ist sehr erfreulich und sollte viele Landsleute anregen, ihren Heimatort zu erforschen, um dann Dorfchroniken zu erstellen. Es ist sicher für unsere älteren Landsleute eine dankbare

Aufgabe, die dazu beiträgt, geschichtliche Materialien über unsere Heimatdörfer zu sammeln und das Wissen über sie zu erweitern. Wir möchten darum alle Landsleute, auch jüngere, aufrufen, Nachforschungen über ihre Gemeinde anzustellen und in einer Dorfchronik darüber zu berichten, so wie es in den letzten Ausgaben des Ostpreußenblatts angezeigt und geschildert wurde.

Neidenburg

Kreisvertreter: Wolf-Joachim Becker, Telefon (02 11) 30 69 54, Martinstraße 93, 4000 Düsseldorf 1.

Kreisausschußsitzung — Anlässlich des diesjährigen Heimattreffens findet am Freitag, 8. August, 16 Uhr, im Bahnhofshotel in Bochum eine nichtöffentliche Sitzung des Kreisausschusses statt. Die Einladung mit der Tagesordnung ist den Mitgliedern bereits zugesandt worden. Soweit Mitglieder verhindert sind, an der Sitzung teilzunehmen, wird um Nachricht an den Kreisvertreter gebeten.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Telefon (0 52 58) 78 82, 4796 Salzkotten-Thüle.

Die Interessenten für unsere Bücher „Der Kreis Ortelsburg“ (ist nur noch beschränkt lieferbar) und „Ortelsburg“ möchte ich bitten, die Bestellungen direkt an Gerold Plewa, Diesterwegstraße 5, 3040 Soltau, zu richten; die Auslieferung erfolgt von dort gegen Rechnung.

Der Heimatbote 1980 wird in den nächsten Tagen in Druck gegeben, so daß er, wenn keine unvorhergesehenen Verzögerungen eintreten, noch im Juli ausgeliefert werden kann.

Nachrufe — Das erste Halbjahr 1980 hat wieder Lücken in unsere Reihen gerissen. So mußten wir Abschied nehmen von August Sadlack, Ortelsburg. Er zählte mit fast 95 Jahren zu unseren ältesten Landsleuten. Er lebte zuletzt in einem Altenheim in Uelzen. Auch Helmut Schipper, Erben, der Inhaber unseres Ortelsburger Stammlokals in Ratzeburg, hat uns für immer verlassen. Er starb im Alter von 70 Jahren nach längerer Krankheit. Helmut Schipper hat viele Jahre hindurch unsere Ortelsburger Treffen in Ratzeburg vorbereitet. Er war Ortsvertrauensmann für Erben und hat seine Heimatgemeinde im Kreistag vertreten. Mit seinem urwüchsigen Humor sorgte er stets für gute Stimmung in seinem Hause. Der langjährige Postmeister von Friedrichshof, Hermann Modzel, verstarb im Alter von 92 Jahren in Lage/Lippe. Bis zu seinem Tod hat er die Aufgaben als Ortsvertrauensmann für Friedrichshof mit großer Gewissenhaftigkeit wahrgenommen. Die Kreisebene dankt ihnen für die selbstlose Mitarbeit und beispielhafte Heimattreue.

Rößel

Kreisvertreter: Aloys Sommerfeld, Reinhold-Frank-Straße 68, 7500 Karlsruhe.

Das gemeinsame Kreistreffen mit dem Landkreis Allenstein in Frankfurt/Main-Schwanheim war von Landsleuten beider Kreise gut besucht. Lm. Wagner, Seeburg, hatte alles trefflich vorbereitet. Ein Lichtbildervortrag und Musik zum Tanz sorgten für Unterhaltung. Um 19 Uhr klang das Treffen aus.

Unser Hauptkreistreffen findet am 11./12. Oktober in Köln-Riehl, Flora-Gaststätten, statt. Das Lokal ist neu renoviert. Sonnabend, 11. Oktober, 15.30 Uhr, gemütliches Beisammensein in der Flora. Sonntag, 12. Oktober, katholischer Gottesdienst um 9 und 11 Uhr in St. Engelbert, Garthestraße (5 Minuten von der Flora); evangelischer Gottesdienst um 9.30 Uhr in der evangelischen Kirche, Stammheimer Straße (6 Minuten von der Flora). Ab 12 Uhr Mittagessen in der Flora. 12.15 Uhr, Kreistagsitzung in der Flora (Neuwahl des Kreisausschusses u. a.); 14 Uhr, Feierstunde mit Ehrungen. Lm. Kögler, Rothließ, zeigt zwei Farbfilmfilme (Hauptkreistreffen 1978 in der Flora, Ostpreußen unter polnischer Verwaltung). Ab 16 Uhr mäßige Weisen zum Tanz. 19 Uhr, Ende. Die Flora liegt linksrheinisch. Vom Hauptbahnhof mit Linie 11 bis Station Zoo. Mit Pkw Autobahnausfahrt Köln Ost. Parkplätze vorhanden. Die Rothließer laden wieder zu eigener Tischrunde in der Flora ein.

Forscher wurde geehrt

Westpreußischer Kulturpreis an Professor Dr. Erhard Riemann

Kiel — Anlässlich der Eröffnung des diesjährigen Bundestreffens der Westpreußen im Rathaus zu Münster überreichte der Sprecher der Landsmannschaft Westpreußen, Brigadegeneral a. D. Otto Ratza, den Kulturpreis 1980 seiner Landsmannschaft an den aus Ostpreußen stammenden und bis zu seiner Einberufung zur Wehrmacht in Elbing/Westpreußen tätig gewesen Professor Dr. Erhard Riemann, Kiel. Riemann, ein Schüler des Königsberger Professors Walter Ziesemer, dessen gesamtes, lebenslang für ein „Preußisches Wörterbuch“ (Deutsche Mundarten in Ost- und Westpreußen) bereits gesammeltes Material 1945 vernichtet wurde, hat seither in mühevoller und durch die besondere Liebe zu seiner Heimat möglich gewordene Arbeit alles Material neu erarbeitet und beim Verlag Wachholtz, Neumünster, in einem Einführungsband und acht weiteren Bänden bereits herausgebracht. Weitere Bände des in Kiel lebenden Professors, der auch durch andere volks-

Sensburg

Kreisvertreter: Eberhard v. Redecker, Weinberg-Siedlung 19, 2301 Raisdorf, Telefon (0 43 07) 65 49.

Abstimmungsfest in München — Meine lieben Landsleute aus dem Kreis und der Stadt Sensburg; nach unserem so besonders eindrucksvollen Jubiläumstreffen in unserer Patenstadt Remscheid, worüber wir demnächst noch an dieser Stelle berichten werden, möchte ich auf die Gedenkstunde anlässlich der 60. Wiederkehr der Abstimmung in München aufmerksam machen. Der Kreis Sensburg gehört ja zu den zehn ostpreußischen Kreisen, in denen abgestimmt wurde. Wir „Alten“ können uns noch gut an dieses eindrucksvolle Bekenntnis zum Deutschtum erinnern.

Wehlau

Kreisvertreter: Rudolf Meltsch, Telefon (05 11) 1 34 06, Körnerstraße 8, 3000 Hannover.

Wehlauer Heimatbrief — Unser Heimatbrief Nr. 23 ist fertig. Er wird in der letzten Juni-Woche versandt. Da erfahrungsgemäß Drucksachen bzw. Büchersendungen einen längeren Postweg brauchen als normale Briefe, bitten wir darum, mit Reklamationen, daß der Heimatbrief nicht eingetroffen wäre, mindestens bis zum 10. Juli zu warten. Alle Reklamationen bitte an den Kreisvertreter.

Jugendarbeit — Wir hatten bereits vor einigen Wochen darauf hingewiesen, daß wir die Jugendarbeit unserer Kreisegemeinschaft wieder aktivieren können, nachdem sich Martin Seddig bereit erklärt hat, diese Aufgabe zu übernehmen. Es sollen einmal Kinder im Alter von 9 bis 15 Jahren für das Programm der „Gemeinschaft Junges Ostpreußen“ (Jugendlager, Kriegsgräberfahrten, Volkstanz) gewonnen und für die weitere Mitarbeit und für eine Mitgliedschaft interessiert werden. Für Jugendliche ab 16 Jahren ist ab sofort der Eintritt in die Heimatkreisjugendgruppe möglich, die dann den Nachwuchs für die kulturelle und politische Arbeit der Kreisegemeinschaft bildet. Wir bitten alle Angehörigen unserer Kreisegemeinschaft, ihre Kinder und Enkel für diese Arbeit zu gewinnen. Die Anschriften (mit Angabe des Alters) sind zu senden an Martin Seddig, Schlesienstraße 17, 2359 Henstedt-Ulzburg, Telefon (0 41 93) 62 90. Einige Jugendbetreuer anderer ostpreußischer Heimatkreise erklärten sich bereit, uns insofern beim Aufbau zu helfen, als Jugendliche aus unserem Kreis an deren Jugendmaßnahmen teilnehmen können. Es handelt sich um folgende Veranstaltungen: Kreis Pr. Holland vom 12. bis 14. September in Itzehoe, Kreis Königsberg-Land vom 17. bis 19. Oktober in Minden, Kreis Lyck vom 29. bis 30. November in Hagen. Anmeldungen nimmt Martin Seddig entgegen.

Unser Hauptkreistreffen findet am 6. und 7. September in unserem Patenkreis statt. Da der Termin schon seit geraumer Zeit bekanntgegeben ist (er ist auch fortlaufend in der Spalte „Heimattreffen“ im Ostpreußenblatt vermerkt), nehmen wir an, daß ihn alle notiert haben und wir auf eine starke Beteiligung hoffen können. Regionale Sondertreffen in den verschiedenen Teilen der Bundesrepublik finden in diesem Jahr nicht statt, da wir uns im Hinblick auf die Übernahme der Patenschaft durch den damaligen Landkreis Grafschaft Hoya vor 25 Jahren auf dieses Haupttreffen konzentrieren wollen. Auf die verschiedenen Veranstaltungen im Rahmen des Treffens hier und heute nur einige kurze Hinweise: Am Vormittag des 6. September wird im Heimattreffen in Syke eine Ausstellung über unseren Kreis eröffnet, die den Anfang unserer Heimatstube darstellen wird. Am gleichen Tag findet eine feierliche Kreistagsitzung statt, an der auch der Kreistag unseres Patenkreises teilnimmt. Mitglieder der Kreisegemeinschaft, die schon in Syke sind, können daran teilnehmen. Am Nachmittag des 6. September findet eine Rundfahrt durch den nördlichen Teil des Patenkreises statt. Am Abend gemütliches Beisammensein. Am Sonntag treffen wir uns zum Hauptteil der Veranstaltung, der durch eine kurze Feierstunde eingeleitet wird, im Gasthaus „Zur Post“ in Neubrückhausen. Die Wahl dieses Lokals ist notwendig, weil es in Syke kein Lokal gibt, das für unsere Veranstaltung groß genug ist. Für Beförderungsmöglichkeiten von Syke nach Neubrückhausen für alle, die nicht mit Wagen anreisen, wird gesorgt.

kundliche Veröffentlichungen hervorgetreten ist, sind in Vorbereitung.

In einer von 4000 Westpreußen besuchten Großkundgebung in der Münsterlandhalle betonte der frühere bayerische Ministerpräsident Alfons Goppel MdEP, zugleich auch Präsident der Paneuropa-Union Deutschland, die wichtige Rolle der Heimatvertriebenen und Flüchtlinge als unentbehrliche ständige Mahner zu einem echten Frieden, den es ohne die Grundlagen der Gerechtigkeit und der Wahrheit nicht geben werde. Westpreußensprecher Ratza verkündete eine Entschließung der westpreußischen Bundesversammlung, in der besonders auf die bereits vor 30 Jahren in Stuttgart verkündete „Charta der Heimatvertriebenen“ mit ihrem damals erstmaligen feierlichen Verzicht auf Gewalt und Vergeltung hingewiesen wird. „Die Westpreußen wollen den Frieden. Es muß aber ein Frieden des Rechts, des Selbstbestimmungsrechts, sein.“

W.v.K.

Östliche Standpunkte nicht übernehmen

Kritische Bestandsaufnahme der Schulbuchempfehlungen — Eine Dokumentation

Bonn/Hamburg — Eine Zusammenfassung aller wesentlichen Materialien zu den deutsch-polnischen Schulbuchempfehlungen war seit langem überfällig. Die Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen hat sich dieser Aufgabe nun mit Sorgfalt angenommen. Neben den vom Georg-Eckert-Institut in Braunschweig, einem Institut für internationale Schulbuchforschung, in Zusammenarbeit mit polnischen Wissenschaftlern erarbeiteten „Empfehlungen für Schulbücher der Geschichte und Geographie in der Bundesrepublik Deutschland und in der Volksrepublik Polen“, enthält der Band sechs kritische Stellungnahmen von Herbert Czaja, Siegfried Grassmann, Herbert Hupka, Gotthold Rhode, Wolfgang Stribny sowie von Hans Neuhoft und Hans Günther Parplies. Die von Josef Joachim Menzel, Wolfgang Stribny und Eberhard Völker erarbeiteten „Alternativ-Empfehlungen“ und eine Auswahl amtlicher und politischer Stellungnahmen runden die Schrift ab.

Die 200 Seiten enthüllen das ganze Dilemma der „Empfehlungen“. Von Anfang an war für jeden denkenden Menschen klar, daß mit einer staatlichen polnischen Delegation Schulbuchrichtlinien mit dem Willen zur Objektivität gar nicht auszuhandeln sind. Die polnischen Historiker sind nicht in erster Linie dem Streben nach der Wahrheit verpflichtet, dem Willen zu ergründen, „wie es eigentlich gewesen“, sondern zur Ausbreitung der marxistisch-leninistischen Ideologie vergattert.

Die Suche nach „gemeinsamen Bewertungen“ kann in der Praxis immer nur zwei Ergebnisse haben: entweder übernimmt die Seite der Bundesrepublik Deutschland die östlichen Standpunkte — was in wesentlichen Bereichen leider geschehen ist — oder ein solches Papier zeigt lediglich auf, wie unterschiedlich die Bewertungsmaßstäbe in beiden Staaten sind. Letzteres ist in der Tat das einzige wissenschaftliche Ergebnis der deutsch-polnischen Schulbuchkonferenzen.

Die „Empfehlungen“, das verdeutlicht dieses Buch erneut, stehen in klarem Widerspruch zu den Entscheidungen des Bundesverfassungsgerichts bezüglich der Rechtslage ganz Deutschlands, sie verharmlosen die Massenvertreibung und verschweigen die Vertriebungsverbrechen, sie verzerren die geschichtlichen Fakten, z. B. die Rolle der Sowjetunion bei der Zerschlagung Polens 1939; nicht zuletzt übergehen sie die Tatsache, daß einer großen Zahl von Deutschen im südlichen Ostpreußen und in Oberschlesien bis heute die einfachsten Menschenrechte, wie freie Religionsausübung, freie Meinungsbildung in eigener Sprache und Deutsch als Gerichtssprache, verwehrt bleiben, von der Diskriminierung der Aussiedlungswilligen ganz zu schweigen.

So wären die „Empfehlungen“ schnell zu den Akten zu legen, wenn nicht in einer Reihe von Bundesländern wie Hessen, Nordrhein-Westfalen, Berlin, Bremen oder Hamburg wesentliche Teile in den Unterricht einfließen würden, obwohl der größte Teil der Länder sie nicht in ihren Amtsblättern veröffentlicht hat. Die Lehrer über die Widersprüche, Unwahrheiten, Verzerrungen und ideologischen „Verfrem-

dungen“ des Papiers aufzuklären, allen Interessierten einen Überblick über den Stand der Gespräche zu geben, dazu ist die vorliegende Schrift hervorragend geeignet.

Materialien zu deutsch-polnischen Schulbuchempfehlungen. Eine Dokumentation kritischer Stellungnahmen. Herausgegeben von der Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen, Bonn. 198 Seiten, broschiert, Subskriptionspreis 17,— DM bis 30. 9. 1980 D.H.



Zwei Orte mit preußischen Namen: In Mitteldeutschland gesehen

Foto Privat

Rückbesinnung auf Preußen

Sammlung aller Kräfte zur Erhaltung der abendländischen Kultur

Münster — Vor drei Jahren wurde der Arbeitskreis Preußen in Münster gegründet. Ziel dieses Zusammenschlusses unter dem Vorsitz von Oberstleutnant a. D. Otto Münster ist die Förderung der preußischen Staatsauffassung sowie des Geschichts- und Kulturbewußtseins. In einer Zeit, da wir einen unerbittlichen Kampf zwischen den Gesellschaftssystemen erleben, der vor allem auf das geistige Fundament unseres humanistisch abendländischen Kulturkreises gerichtet ist, ist es notwendig auf Werte zurückzugreifen, die in der Vergangenheit geschaffen worden sind. Das setzt aber

voraus, daß sich die Menschen in diesem Land auf diese Werte und auf ihre Geschichte rückbesinnen. Insbesondere der Jugend ist die geistige Vergangenheit, die unverfälschte Geschichte, näherzubringen. Denn nur hieraus kann sie schließlich eigene Leitbilder und Maßstäbe entwickeln.

Das Preußentum hat seine Wurzeln in der abendländischen Ethik, im Humanismus, im Calvinismus, im Pietismus und in der Aufklärung. Aber auch durch große Persönlichkeiten ist Preußen geprägt worden, wie durch den Großen Kurfürsten, Friedrich den Großen, Immanuel Kant oder durch den Nicht-Preußen Reichsfürst von und zum Stein, um nur wenige zu nennen.

Preußisches Denken und Handeln war nie an eine nationale Zugehörigkeit gebunden, an Parteien, Religion oder Rasse. Preußen war nie Nationalstaat. Es war Zuflucht und Heimstatt für politisch wie religiös Verfolgte. Sie alle fühlten sich als Preußen und wollen zu Preußen gehören. Und gerade hier zeigt sich der eigentliche Sinn der Staatsidee: Sie war das einende Band, die Bezugsgröße, der sich alle unterordneten und auch viele anzog.

Die alten preußischen Werte wie Staats-treue und Verantwortungsbewußtsein, Schutz der persönlichen Freiheit, Wehrbereitschaft, Pflichterfüllung, Wahrung der Rechtsstaatlichkeit, Unbestechlichkeit, Glaubens- und Gewissensfreiheit, Schutz des Eigentums sowie Sicherheit und Ordnung sind in allen modernen und demokratischen Staaten verwirklicht worden. Somit wäre hier eine Basis gefunden, auf der die preußische Staatsidee Modellcharakter erlangen könnte für die kommende Vereinigung der europäischen, aber auch aller europäischen Staaten. Für diese Einigung arbeiten die Gründer des Arbeitskreises Preußen, nicht nur in Münster, sondern in vielen bundesdeutschen Städten. Zu Europa gehören aber auch die Völker des Ostens. Mit größter Sorge sieht der Arbeitskreis die Not und das Elend der Völker, die unter der Diktatur Kommunismus zu leiden haben.

Die Rückbesinnung auf das Preußentum steht in keiner Beziehung zu Bestrebungen, die den Staat oder gar eine Monarchie neu entstehen lassen wollen, sie ist der Dienst, den die Gründer des „Arbeitskreis Preußen“ diesem demokratischen Staat und damit dem ganzen Volk leisten können und wollen.

Klaus Glagau

Von Mensch zu Mensch

Heinz Menzel, am 10. Juni 1910 in Wehlau geboren, war nach dem Abitur, das er an der Oberschule Wehlau bestand, zunächst als Mittelschullehrer in seiner Heimatstadt und später an der Haberberger Mittelschule in Königsberg tätig. Nach seinem Studium an der Albertus-Universität (Mathematik, Physik und Chemie) ging er 1936 als Hilfsassistent an die Geophysikalische Warte Königsberg. Dort betreute er die Erdbebenstation und promovierte 1938 bei Professor Erolat aus Tilsit mit einer Arbeit über seismische Oberflächenwellen. Durch seine Tätigkeit bei der Gesellschaft für Praktische Lagerstättenforschung lernte er die angewandte Geophysik gründlich kennen. Obwohl Menzel eine Reserveausbildung beim I. R. 43 in Insterburg bekommen hatte, wurde er im Zweiten Weltkrieg zur Marine eingezogen und leitete an der Deutschen Seewetterwarte in Hamburg bis 1946 ein Labor für Fragen des magnetischen Schiffsfeldes und beschäftigte sich dabei auch intensiv mit Fragen des Erdmagnetismus. Nachdem er ein Jahr lang in Eckernförde beim Magnet-Observatorium war, ging er 1947 als Assistent des Meteorologen Paul Raethjen nach Hamburg an das damalige Geophysikalische Institut der Universität. 1949 habilitierte Heinz Menzel und wurde 1954 außerordentlicher Professor. Einem längeren Aufenthalt in den Vereinigten Staaten folgte 1957 die Berufung an die Bergakademie Clausthal. Als Direktor des dortigen Instituts für Geophysik (bis 1964) fanden seine Forschungen und Lehren auch im Ausland große Anerkennung. Neben der angewandten Geophysik widmete er sich mit großem Erfolg der Entwicklung zweier, damals neuer Forschungseinrichtungen: Der Refraktionsseismik auf See und der Modellseismik. 1964 wurde Professor Menzel erster Direktor des Instituts für Physik des Erdkörpers, des heutigen Instituts für Geophysik an der Universität Hamburg. Seismische, vor allem seismische sowie gravimetrische Forschungen begründeten den internationalen Ruf seines Instituts, an dessen Arbeit er auch nach seiner Emeritierung weiterhin starken Anteil nimmt.



hz

Aus Vergangenheit und Gegenwart

Ermländer Gottesdienst und besinnliches Zusammensein

Düren — Wieder einmal trafen sich die Ermländer in St. Joachim, Düren-Nord. Zum erstenmal wurde diese Zusammenkunft mit einem Gottesdienst und ermländischen Fastenliedern eingeleitet. Die Messe hielt Pfarrer Steinhauer aus Aachen. Nach dem Gottesdienst traf man sich im Jugendheim zur gemütlichen Kaffeestunde. Bereits 20mal hat Lm. Fittkau, Stollberg, das Ermland besucht. Nun hat er seine zahlreichen Reiseerlebnisse zu einem Film zusammengestellt, den er den Landsleuten vorführte. Die Schönheit der Landschaft mit ihren grünen und blühenden

Weiten, mit ihren Städten und verträumten Dörfern ließ so manche Erinnerung an eine unbeschwertere Jugend wieder wach werden. Der Besuch vieler Jugendlicher und Kinder zeigte den Veranstaltern, daß das Interesse an diesem Teil Deutschlands, an seinen Menschen und seiner Geschichte auch in der neuen Generation weiterlebt.

Doch nicht nur Jugendliche, auch zahlreiche Rheinländer bekundeten durch ihre Teilnahme an den Ermländertreffen ihr Interesse.

Viele haben es durch die Soldatenzeit oder aus beruflichen Gründen kennengelernt und in guter Erinnerung behalten. So steht auch Urban Thelen aus Winden in besonderer Beziehung zu diesem Landstrich. Er war als Soldat in Allenstein. Durch Zufall konnte Thelen die Gebeine des Schutzpatrons vom Ermland und der Katholiken des Ostens, St. Adalbert, in Sicherheit bringen und sie so vor den Kriegseinwirkungen retten. Er brachte die sterblichen Überreste des Heiligen in einem einfachen Holzsarg nach Gnesen nach Hohen-salza. Dort übergab er sie Pfarrer Mattausch, der sie bis nach dem Krieg versteckte. Heute liegen sie wieder in ihrem Silbersarg auf dem ursprünglichen Platz, im Dom von Gnesen.

Noch lange werden die Ermländer diese Tat dankend in Ehren halten. So war Urban Thelen auch auf diesem Treffen herzlich willkommen. Bis zum Abend saß man in vertrauter Runde beisammen und erzählte sich von Erlebnissen, Zielen und Wünschen aus Vergangenheit und Gegenwart.

Wer hat in Ostpreußen gefilmt?

München — Die Münchener Filmproduktion FBS beabsichtigt, einen Heimatfilm unter dem Titel „So wie es war“ aus Dokumentaraufnahmen von früher zusammenzustellen. Für die Gegenüberstellung, wie es heute in der Heimat aussieht, werden 8 und 16 mm-Filme gesucht. Diejenigen Landsleute, die entsprechende Streifen bei ihren Besuchen in Ostpreußen gedreht haben und bereit sind, die Filmfirma zu unterstützen, rufen bitte Herrn Brandenburger in München unter der Nummer (089) 22 41 88 an.

hz



Hans Strüver, (76), Oberforstmeister a. D., aus Danzig-Langfuhr, wurde in Helmstedt von Landrat Evers mit dem Bundesverdienstkreuz am Bande für seine Verdienste um die ostpreussische Heimat, als Mitbegründer der Kreisge-

meinschaft Osterode und als ihr Vorsitzender (Kreisvertreter) von 1968 bis 1978 ausgezeichnet. Strüver, der bereits 1951 in den Kreistag Osterode der Kreisgemeinschaft eintrat, hat sich besonders große Verdienste um die Vertiefung der Patenschaft mit Stadt und Land Osterode/Harz erworben. An der feierlichen Verleihung nahmen unter anderem Oberkreisdirektor Dr. Heinze, Bürgermeister Kieschke, Stadtdirektor Wien und der stellvertretende Kreistagsvorsitzende Dr. E. Stein von Kamiński teil. Strüver begann im Herbst 1921 das Studium der Forstwissenschaft in Hann.-Münden und Eberswalde. Sein juristisches Semester absolvierte er in Königsberg. Nach seiner Ausbildung erhielt er das Forstamt Liebenmühl im Kreis Osterode. Nach Militärdienst und Vertreibung war Strüver zunächst in Niedersachsen als Revierassistent tätig, bis ihm im Jahre 1953 das Forstamt Mariental, später Lappwald, übertragen wurde. Dieses Amt verwaltete er bis zu seiner Pensionierung am 1. Mai 1969.

E.S.v.K.

Prof. Karl Carstens:
„Durch sein Eintreten für die freiheitliche Demokratie in Deutschland hat sich das ‚Deutschland-Magazin‘ sein eigenes Gewicht in unserer publizistischen Landschaft geschaffen.“

Helmut Kohl:
„Eine stattliche Liste prominenter Autoren hat sich im ‚Deutschland-Magazin‘ zu Freiheit, Recht, Sozialer Marktwirtschaft, Christentum und Vaterlandsliebe bekannt. Kompromißlos, kämpferisch und manchmal – angesichts der extremen Aggressivität radikaler Systemveränderer verständlich – auch mit großer Schärfe.“

Prof. Hans Maier:
„Seine Auffassung hat das ‚Deutschland-Magazin‘ oft auch herausfordernd formuliert und gegen oberflächlichen Konformismus und willfähriges Mitschwimmen in gängigen politischen Tagesströmungen, die leider mehr und mehr die öffentliche Meinungsmache beherrschen, Stellung bezogen.“

Axel C. Springer:
„Es ist gut für die Politik dieses Landes, daß es das ‚Deutschland-Magazin‘ gibt.“

(aus Grußbotschaften anlässlich des zehnjährigen Bestehens von „Deutschland-Magazin“)



Jetzt besonders wichtig:

DEUTSCHLAND-MAGAZIN sagt, was andere verschweigen!

„Tötet Strauß“ – dieser Mord-Aufruf war vorläufig letzter Höhepunkt in der Kampagne gegen den Kanzlerkandidaten der CDU/CSU. Sie läuft seit mehr als zwei Jahrzehnten. „Deutschland-Magazin“ deckt – mit Tatsachen, Daten, Gerichtsurteilen oder Beschlüssen parlamentarischer Untersuchungsausschüsse belegt – Akteure und Methoden dieses linken Vernichtungsfeldzuges auf.

Bitte einsenden an:
DEUTSCHLAND-MAGAZIN
Kampenwandstr. 16 – 8210 Prien

Gutschein

für 3 kostenlose Probenummern
DEUTSCHLAND-MAGAZIN

Name:

Vorname:

Straße:

PLZ:

Ort:

O

AUGENTROST

als Naturprodukt eine Wohltat für überanstrengte, müde Augen. Erfrischt, belebt, strafft die Problemzonen der Haut. Einfachste Anwendung als Kompressen. Flasche mit 100 ml 15,20 DM plus Nachn., Porto und Verp.-Anteil. Hamacuton-Kosmetik W. L. Reichert, Abt. OP 1, Postfach 605 233, 2000 Hamburg 60.

Prostata-

Vergrößerung? Dauerhafte Hilfe auf natürliche Weise möglich. Verblüffende Erfolge. Informationsschrift P33 kostenlos anfordern! Bosan Postfach 2265 6330 Wetzlar

Kürbiskerne

naturrell geschält, als Prosta-Diät, 1500 g DM 29,90. Blütenpollen, 1500 g DM 44,70. Prob. kostenlos. H. O. Minck, 2370 Rendsburg, Postf.

HEIMATWAPPEN

Farbenprächtige Ausführung m. Holzrahmen 40x50 cm. Prosp. anfordern. H. Dembski, Talstr. 87 792 Heidenheim, Tel. 073 21/415 93

Militariasammler verkauft Orden, Uniformen, Dolche, Urkunden, Effekten u. v. m. Liste bei Rückporto 1,- DM. Gerd Marenke, Jahnstraße 21, 6645 Beckingen 8.

FAMILIEN-ANZEIGEN



70



Am 30. Juni 1980 wird unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma

Eva Kallweit
geb. Lengwenus
in Tilsit-Kallkappen
Königsberger Straße 19 geboren,
ehemals wohnhaft Jahnstraße 20
jetzt Goethestraße 15, 4840 Rheda
70 Jahre.

Es gratulieren herzlich und wünschen beste Gesundheit die Söhne
SIEGFRIED UND DIETER
Schwiegertöchter
HELGA UND INGE
Enkelkinder
NADINE, MICHAEL u. SIMONE



80

Jahre



wird am 27. Juni 1980

Bernhard Kroll
Landwirt und Bürgermeister i. R.
aus Freimarkt, Kreis Heilsberg
Ostpreußen
jetzt Josefinenanger 1
5620 Velbert 1

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin alles Gute bei bester Gesundheit

EHEFRAU ANNA
SÖHNE
SCHWIEGERTÖCHTER
UND ENKELKINDER



80

Am 1. Juli 1980 wird unsere Mutter und Großmutter

Elisabeth Klimmek
geb. Radtke
aus Lahna, Kreis Neidenburg
80 Jahre.

Es gratulieren herzlich
SOHN ULRICH
SCHWIEGERTÖCHTER BRIGITTE
und Enkelkinder
KAREN INA UND BIRTHE KRISTIN

Für alle ihre Freunde und Bekannten findet am Sonntag, dem 6. Juli 1980, ab 11 Uhr ein Empfang in Ramelsloh (Seevetal 11), Am alten Glockenturm 2 b, statt.



90

Jahre

wird am 4. Juli 1980 meine liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Marie Czeremin
geb. Patscha
aus Ortelsburg, Ostpreußen
Es gratulieren herzlich und wünschen Gottes Segen
Horst und Margarete Bercher
geb. Czeremin
und Angehörige
Burgfrauenstraße 54
1000 Berlin 28

Zum 80. Geburtstag unserer Mutter, Großmutter und Urgroßmutter

Wanda Hensel
aus Puppen, Kreis Ortelsburg
jetzt Sudetenplatz 6
2351 Trappenkamp
herzliche Glückwünsche.

DAS OSTPREUSSENBLATT

auch für

IHRE FAMILIENANZEIGE



75

wird am 30. Juni 1980 unser liebes Muttchen und Omchen

Martha Conrad
geb. Palentinat
aus Heinrichswalde/Drozwalde
jetzt Brunowstraße 40
1000 Berlin 27

Es gratulieren mit herzlichem Dank und guten Glück- und Segenswünschen

DEINE KINDER
UND ENKELKINDER

Am 1. Juli 1980 wird unsere Mutter

Ella Friederici
geb. Schenk
aus Willkischken
Kreis Tilsit-Ragnit
jetzt Friedrichstraße 2
4600 Dortmund
80 Jahre alt.

Es gratulieren und wünschen ihr noch viele Jahre bei bester Gesundheit

DIE KINDER
UND ENKELKINDER



50

Am 28. Juni 1980 feiern

Landwirt
Walter Komning
und **Frau Magda**
geb. Kuhr
aus Schaaksvitte
und Spallwitten im Samland
jetzt Friedrichstraße 26
2850 Bremerhaven
im Kreise der Tochter, des Schwiegersohns, der Enkel und des Urenkels das Fest der goldenen Hochzeit.
Es gratulieren von Herzen
WALTER ROSENBAUM
UND FAMILIE

Am 28. Juni 1980 feiert meine liebe Frau

Marta Weber
geb. Kutz
aus Benkheim
Kreis Angerburg
ihren 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin alles Liebe und Gute

ihr Mann
ihre Kinder
und Enkelkinder

Ahornweg 10
7030 Böblingen (Württ)

Am 4. Juli 1980 verstarb im Alter von 85 Jahren

Anna Urbschat

aus Wallenfelde Kreis Tilsit-Ragnit

Im Namen aller Hinterbliebenen
Franz Urbschat

2431 Riepsdorf, Ostholstein

Der Herr über Leben und Tod rief am 2. Juni 1980 Frau

Helene Maluck

geb. Borchert
aus Bottau, Kreis Ortelsburg

im Alter von 89 Jahren in die Ewigkeit.

In stiller Trauer und Dankbarkeit
Josef Maluck
Familie Weinert

Am Salzbach 3, 3338 Schöningen

Meine Seele ist stille zu Gott,
der mir hilft. Psalm 62, 2

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied
von unserer lieben Mutter

Margarete Marquardt

geb. Pallach
aus Gr. Astrau, Kreis Gerdauen, Ostpreußen
die uns am heutigen Tage im 90. Lebensjahr für
immer verlassen hat.

In Memoriam
Gleichzeitig gedenken wir meines lieben Vaters

Robert Marquardt

† 3. 4. 1948 in Gerdauen, Ostpreußen

und meines lieben Bruders

Egon Marquardt

† 9. 11. 1979 in Langenfeld (Rheinl)

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Alfred und Erika Marquardt

Schlansteinstraße 19, 4200 Oberhausen 1, den 10. Juni 1980

In Gottes Frieden entschlief heute unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Frieda Stolz

geb. Wettengel
Hauptlehrers-Witwe
aus Neuendorf, Kreis Lyck, Ostpreußen

an ihrem 79. Geburtstag.

In Liebe und Dankbarkeit trauern
Lonny Brauch, geb. Stolz, mit Familie
Dr. Herbert Stolz mit Familie
Lilly Meyrowski und Tochter Ingrid
und Anverwandte

Rittergasse 7, 8700 Würzburg, den 16. Juni 1980
Die Aussegnung fand am Donnerstag, 19. Juni 1980, 14.40 Uhr,
im Hauptfriedhof, Würzburg, statt.

Fern der geliebten Heimat entschlief heute nach schwerer Krankheit unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Tante und Kusine

Anna Bublies

geb. Gischas
aus Ruckenfeld, Kreis Elchniederung

im 89. Lebensjahr.

In stiller Trauer
Herta Bublies
Familie Erich Bublies
Familie Helmut Bublies
und alle Angehörigen

Kasseler Mauer 5, 4790 Paderborn, den 18. Juni 1980
Die Trauerfeier und Beisetzung fanden am 23. Juni 1980 um
12.15 Uhr in der Friedhofskapelle „Auf dem Dören“ statt.

Am 2. Juni 1980 verstarb nach langer Krankheit meine liebe Mutter

Emma Zimmermann

verw. Kristahn, geb. Richter
aus Georgenthal, Kreis Mohrungen, Ostpreußen

im Alter von 75 Jahren.

In tiefer Trauer und Dankbarkeit
Klaus Kristahn

Zangasse 7 a, 6500 Mainz

Psalm 23

Unsere liebe Mutter, Großmutter, Urgroßmutter und Tante

Martha Baltruweit

geb. Petereit
aus Liebenfelde, Ostpreußen

wurde nach schwerer, mit großer Geduld getragener Krankheit im 85. Lebensjahr in Gottes Ewigkeit gerufen.
Wir gedenken ihrer in Dankbarkeit.

Im Namen aller Angehörigen
Kurt Baltruweit

Friedrichswall 17, 3000 Hannover 1, den 18. Juni 1980

Nach schwerer Krankheit entschlief unsere liebe Schwester und Tante

Realschullehrerin i. R.
Margarete Koch

Im Alter von 76 Jahren.

In stiller Trauer

Hertha Hellmig, geb. Koch

Ella Podel, geb. Koch

Gisela Hellmig

Dr. Wolfgang Podel und Frau Siegrun
mit Sonja und Annette

Zwinglistraße 21, 2400 Lübeck, den 10. Juni 1980

Die Trauerfeier zur Einäscherung fand am 16. Juni 1980 in
Lübeck statt.

Am 12. Juni 1980 entschlief nach langer, schwerer Krankheit
meine liebe Frau, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma
und Uroma

Maria Pauka
geb. Bischoff

aus Gr. Kleeberg, Kreis Allenstein, Ostpreußen

im 75. Lebensjahr.

In stiller Trauer

Anton Pauka

Heinz Friedhoff und Frau Christel, geb. Pauka

Bruno Pauka und Frau Irmgard, geb. Gramsch

Erich Krakor und Frau Irmgard, geb. Pauka

Enkelkinder und Urenkel

Pfalzprung, 6550 Bad Kreuznach, den 23. Juni 1980

Die Trauerfeier fand am 16. Juni 1980 um 11.15 Uhr auf dem
Friedhof in Bad Kreuznach statt.



Es ist so schwer, wenn sich der Mutter Augen
schließen,
die Hände ruh'n, die einst so treu geschafft.
Wenn unsere Tränen auch so heimlich fließen,
uns bleibt der Trost:
Gott hat es wohl gemacht.

Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma, Schwester
und Schwägerin

Anna Parzich

geb. Sawatzki

aus Persing, Kreis Osterode, Ostpreußen

* 22. 7. 1911

in Hirschberg

† 16. 6. 1980

in Northheim

hat uns für immer verlassen.

Hermann Parzich

im Namen aller Angehörigen

Albrecht-Dürer-Straße 17, 3410 Northheim

Danksagung

Herzlichen Dank sagen wir allen, die unserem lieben Ver-
storbenen

Hermann Modzel

Friedrichshof, Kreis Ortschaft, Ostpreußen

Ihr Mitgefühl durch Wort, Schrift sowie Kranz- und Blumen-
spenden bekundet haben und ihm das letzte Geleit gaben.

Im Namen aller Angehörigen
Wilhelmine Modzel

Hardisserstraße 23, 4937 Lage/Lippe, im Juni 1980



Carl Plesdenat

* 24. 1. 1887

Gumbinnen - Ostpreußen

† 14. 6. 1980

Hannover 81

Meister im Buchdruckgewerbe (Schweizerdegen)

Unser guter Vater, Großvater, Schwiegervater, Onkel und
Schwager verließ uns in seinem 94. Lebensjahr.
Die Pflichterfüllung und Lebensfreude — zwei Weltkriege und die
Vertreibung aus seiner Heimat Ostpreußen prägten dieses
Leben. Wir nehmen Abschied in Dankbarkeit und Verehrung.

Im Namen aller Angehörigen
Karl-Georg Plesdenat
Dr. Peter Hasselberg und Frau
Christel, geb. Plesdenat
Frank, Viola, Isabell als Enkel

Wir danken für alle erwiesene Teilnahme.
Klingemannweg 1, 3000 Hannover 51
05 11 - 69 73 73

Ein treues Mutterherz
hat aufgehört zu schlagen.

Nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden
ist meine liebe, herzengute Mutti, unsere liebe
Kusine, Tante und Großtante

Käte Ullrich

geb. Herrmann

aus Osterode, Ostpreußen

* 28. Juni 1900

† 22. Mai 1980

in Frieden entschlafen.

In stiller Trauer:

Ingrid Wenzel, geb. Ullrich

und alle Angehörigen

Vettelschoss über Linz-Rhein, Willscheid, den 22. Mai 1980
Rabenweg 55, 5600 Wuppertal 1

Die Einäscherung hat auf Wunsch der Verstorbenen in aller
Stille stattgefunden.

Die Trauerfeier fand statt am Freitag, dem 20. Juni 1980, in
der evangelischen Kirche in Vettelschoss über Linz-Rhein.



Fern der ostpreußischen Heimat nahm Gott der Herr meinen
geliebten Mann, meinen liebevollen Vater, unseren guten Groß-
und Urgroßvater

Armin de la Chaux - Palmburg

geb. 13. 8. 1891

gest. 28. 5. 1980

durch einen sanften Tod zu sich in seinen Frieden.

Seine Liebe und Fürsorge galten seiner Familie und den ver-
triebenen Schicksalsgefährten aus dem deutschen Osten.

Im Namen aller Angehörigen

Elsa de la Chaux, geb. Dütsche

Helga von Engel, geb. de la Chaux

Wohnstift Augustinum 520, 5483 Bad Neuenahr

Wir trauern sehr um unseren geliebten

Jürgen Kosney

Königsberg (Pr)

* 17. 2. 1922 Paulswalde

† 30. 5. 1980 Edmonton/Canada

Traute Kosney, geb. Begett

Douglas Harold Osborne und Frau Heide-Marie

geb. Kosney

Dorcy, Thyson, als Enkel

Lydia Kosney, geb. Gröning

Hans Kerwien und Frau Christa, geb. Kosney

Hamburg

Walter Koschnick und Frau Gerda, geb. Kosney

Celle

Alfred Hasenbein und Frau Ingetraut

geb. Kosney, Anaheim, Californien

sowie Nichten und Neffen

11 219 — 4 Ave., Edmonton/Alta, Canada

Meine liebe, gute Frau, unsere treusorgende, immer hilfsbereite Mutter, Schwieger-
mutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Liselotte Rautenberg

geb. Springer

* 1. 6. 1908 Gumbinnen

† 19. 6. 1980 Leer/Ostfriesland

aus Königsberg Pr.

wurde nach langer, schwerer, mit großer Geduld ertragener Krankheit heimgerufen.

Ihr Lebensinhalt war die unablässige Sorge für ihre große Familie. Ihre Gedanken
weilten unablässig in der Heimat, der sie sich in besonderer Weise verpflichtet
fühlte und für die sie sich durch intensive Mitarbeit an den Aufgaben unseres
Verlagshauses unermüdlich eingesetzt hat.

Wir werden niemals vergessen, was sie uns gegeben hat.

In stiller Trauer:

Gerhard Rautenberg sen.

Sigrid und Warner Kollmann

Carl-Ludwig und Elke Rautenberg

Marianne und Klaus Laudien

Gerhard und Jutta Rautenberg

Michael Rautenberg

Edith Schröter, geb. Springer

Edith Springer

und neun Enkelkinder

Haneburgallee, 2950 Leer

Die Beisetzung hat im engsten Familienkreis in aller Stille stattgefunden.

Ich wär' gern noch bei Euch geblieben,
ich weiß, wie einsam Ihr jetzt seid,
doch unser Weg ist vorgeschrieben,
Gott tröste Euch in Eurem Leid.

Nachruf

Fern seiner geliebten Heimat entschlief nach kurzer, schwerer
Krankheit, jedoch plötzlich und unerwartet, mein lieber Mann,
unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Uropa, Bruder, Schwa-
ger und Onkel

Landwirt

Ewald Grode

geb. 5. 5. 1901

gest. 5. 6. 1980

Abbau Königstal

In stiller Trauer

Gertrud Grode, geb. Mendrzyk
seine Kinder, Enkel und Urenkel
und alle Anverwandten

Im Haag 11, 5110 Alsdorf

Fern seiner geliebten ostpreußischen Heimat verstarb heute
nach kurzer, schwerer Krankheit an Herzversagen mein
herzensguter, treusorgender Mann, mein lieber Vater und
Schwiegervater, unser guter Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Willy Grau

Goldap, Fr.-Ludwig-Jahn-Straße 2

im 78. Lebensjahr.

In Liebe und Dankbarkeit

Charlotte Grau, geb. Schikorr

Klaus Grau und Frau Hermine, geb. Diekhoff

Robert und Sandra

Hermann Bleier

Marta Bleier

Erich Gers und Frau Herta, geb. Bleier

und Anverwandte

Schniderskamp 34, 2960 Aurich-Popens

Georg Kreutz

geb. 18. 4. 1897

gest. 16. 6. 1980

aus Hardteck, Ostpreußen

Es hat Gott gefallen, meinen lieben, herzensguten Mann zu
sich in die Ewigkeit zu rufen.

In Liebe und Dankbarkeit

im Namen aller Angehörigen

Margarete Kreutz, geb. Schwill

Hainholzer Damm 18, 2200 Elmshorn

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief am 4. Juni 1980
mein lieber Mann, unser guter Vater, Bruder, Schwager und
Onkel

Wilhelm Tessar

(fr. Tessarzik)

Lötzen, Neuendorfer Straße, Ostpreußen

im Alter von nahezu 69 Jahren.

In Liebe und Dankbarkeit

Gertrud Tessar, geb. Lange

Marianne und Hansjürgen Tessar

Lena Höfner, geb. Tessarzik

Euskirchen

Lisbeth Schiller, geb. Tessarzik

Schulstraße 11, 5000 Köln 91

und Anverwandte

5000 Köln 90 (Wahnheide), den 4. Juni 1980

Deutsche Flüchtlingshilfe in Somalia:

„... geradezu eine
Verpflichtung“

Nur gemeinsame, schnell wirksame Hilfe kann die Not lindern

VON PETER ACHTMANN

Mogadischu — „Wir unternehmen das Menschenmögliche, aber unsere Mittel sind zu begrenzt, um auch nur annähernd umfassende medizinische Hilfe zu leisten“, sagt Internist Wolfgang Seraphim (44) aus Aalen in Württemberg und setzt sich erschöpft in den glühend heißen Sand des somalischen Flüchtlingslagers „Dam Camp“ im Nordwesten des Landes nahe der Stadt Hargeisa. Die von den kommunistischen Machthabern in Äthiopien vertriebenen Flüchtlinge leben dort nur wenige Kilometer von ihrer Heimat entfernt.

Der Arzt opferte seinen Jahresurlaub, um in Somalia wenigstens einigen der annähernd 1,5 Millionen Flüchtlinge aus der Ogaden-Provinz zu helfen. „Die Hungersnot der mehr als 40 000 Flüchtlinge in diesem Lager ist grausam, entsprechend schrecklich sind die medizinischen Probleme“, erklärt Seraphim, der das fünfköpfige Ärzte- und Schwesternteam des „Deutschen Komitees Notärzte für Somalia e.V.“ (vormals „Ein Schiff für Vietnam“) in „Dam Camp“ leitet.

Dennoch meint der Mediziner, daß seit der Ankunft seiner Truppe Anfang Mai dieses Jahres auch mit relativ geringer Hilfe „das Schlimmste gerade noch verhindert werden konnte“. Denn: Das seit März 1980 bestehende Lager wurde zuvor nur von einer einzigen somalischen Krankenschwester betreut.

„Die Todesrate in unseren beiden Krankenzelten beträgt durchschnittlich ein bis zwei Personen pro Tag, aber an manchen Tagen stirbt niemand. Das ist dann schon ein Hoffnungsschimmer“, sagt Seraphim müde.

Vor den knapp zwei Meter hohen Krankenzelten reißt die Schlange der Hilfesuchenden nicht ab. „Wir arbeiten täglich zehn Stunden ohne Pause und das bei 40 Grad im Schatten“, berichtet Jonta Mente, eine Kinderärztin aus Bremen, die schon auf dem deutschen Ärzteschiff vor Vietnam Hunderten von Flüchtlingen geholfen hat. „Die Lage hier ist jedoch unglaublich schrecklicher“, versichert die junge Medizinerin.

Mütter hocken mit ihren Kindern in Vierergruppen auf einem schmutzigen Feldbett unter dem Zeltdach und warten mit stoischer Ruhe auf die Behandlung. Ein bis auf das Skelett abgemagertes Baby erhält Nahrung durch einen in die Nase reichenden Schlauch. „Hof-

studierte. Er berät jetzt das Ärzteteam vor Ort und steuert den aus Deutschland mitgebrachten Land-Rover.

„Wenn hier nicht bald Abhilfe und eine bessere Koordination geschaffen wird, werden im Lager viele, viele Menschen sterben“, sagt der junge Volkswirt, der für die Firma Siemens tätig ist.

Die unzureichende Wasserversorgung ist auch für Wolfgang Seraphim eine der größten Gefahrenquellen für die Flüchtlinge. „Das wenige vorhandene Regenwasser trinken die Flüchtlinge ungekocht, so daß entsprechende Erkrankungen nicht lange auf sich warten lassen“.

Hinzu kommt das Fehlen sanitärer Anlagen. Die Flüchtlinge verrichten ihre Notdurft an einem nahegelegenen Hügel. „Kommt dann ein Regenguß, fließt das Wasser den Hügel herab in Richtung Lager“, berichtet der Arzt.

Inzwischen gehen in „Dam Camp“ die aus Deutschland mitgebrachten und aus Spenden finanzierten Vorräte an Medikamenten zur Neige. „Das ist vor allem für die Behandlung der zahlreichen Tuberkulosekranken besonders gefährlich“, sagt Kinderärztin Mente. In „Dam Camp“ leiden annähernd 80 Prozent der Patienten an Tuberkulose.

„Wir hoffen, daß nach unserer Abreise Mitte Juni unsere Nachfolger entsprechenden Nachschub aus Deutschland mitbringen und diesen vor allem problemlos in das Lager transportieren können“, sagt Team-Chef Seraphim nicht ohne Grund.

Als seine Truppe die jetzt zur Neige gehenden Hilfsgüter über das nahegelegene Djibuti nach Hargeisa und von dort ins Camp brachte, war eine entsprechende Liste darüber nicht

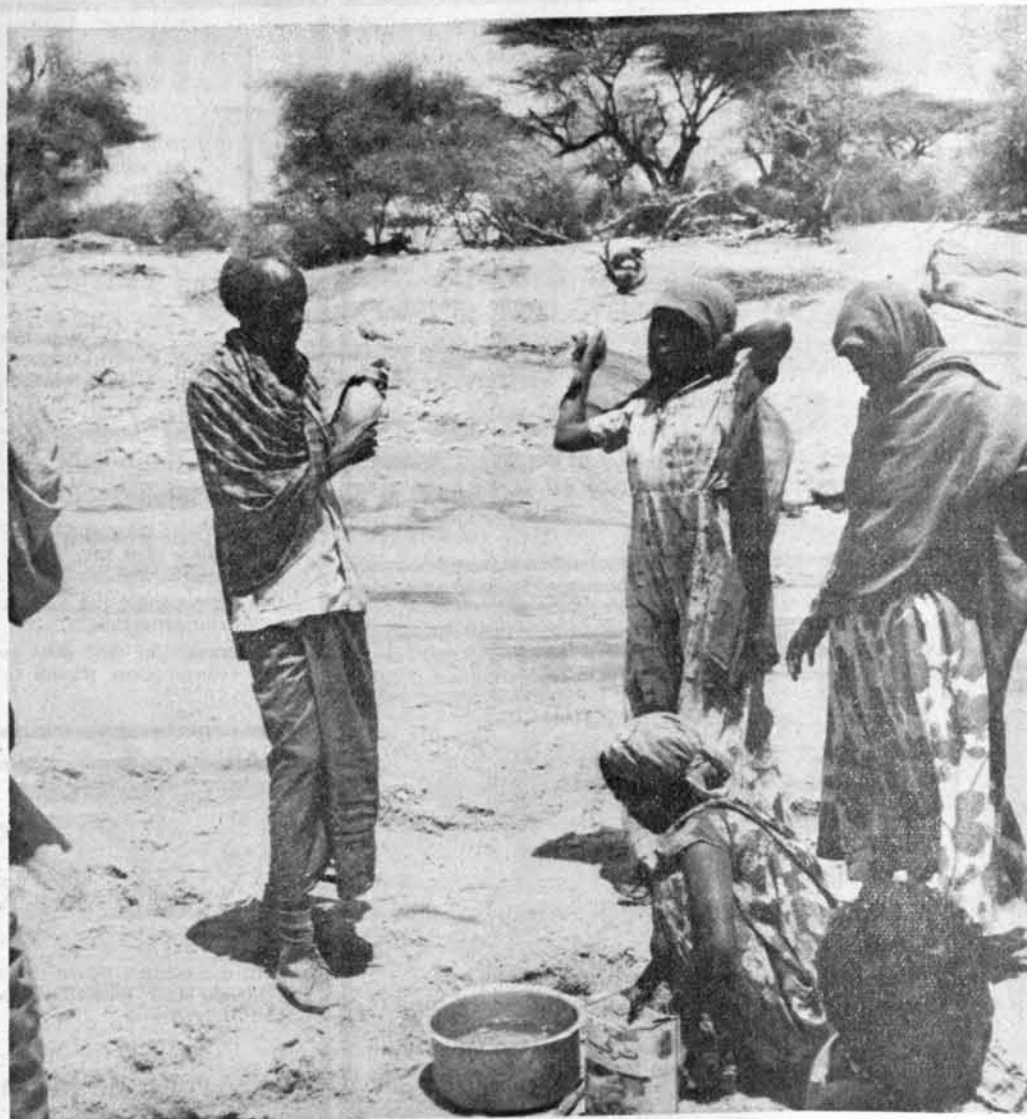
Zahlreiche Tuberkulosekranke

rechtzeitig an die zuständige Zentrale der Vereinten Nationen gegangen. Arzt Seraphim: „Daraufhin hat man uns erhebliche Schwierigkeiten gemacht, die erst durch unsere Drohung einer Abreise beseitigt werden konnten“.

Der UN-Koordinator für die Nordwest-Region Somalias, der Neuseeländer Garry Milne, sieht das allerdings anders: „Wir müssen als übergeordnete Kontrollorganisation wissen, wer im Lande hilft und womit geholfen wird.“ Die Vereinten Nationen könnten nicht zulassen, daß bei so viel Hilfe für die Flüchtlinge die gleichfalls notleidende somalische Bevölkerung „eifersüchtig“ werde, meint der Koordinator.

Milne zufolge leben rund 170 000 Flüchtlinge in den insgesamt acht Lagern der Nordwest-Region. Die Geflohenen kommen zumeist in guter gesundheitlicher Verfassung in sogenannte Durchgangslager, machen dort jedoch mit Hunger und ansteckenden Krankheiten Bekanntschaft.

„Die Zahlen der Vereinten Nationen liegen weit unter der Realität“, sagt ein Landsmann von Milne, der in der Gegend als Berater für eine große deutsche Missionsgesellschaft tätig ist. Das Doppelte müsse angenommen werden



Das wenige Regenwasser in der Nordwest-Region Somalias schöpfen die Flüchtlinge vom Lager „Dam Camp“ mühsam in kleine Behälter
Fotos ASD

zuzüglich der annähernd 400 000 Flüchtlinge, die nicht in die Lager gekommen sind, bei Verwandten oder Bekannten leben oder aber als Nomaden durch die Gegend ziehen. Insgesamt leben mehr als 700 000 Flüchtlinge aus der Ogaden-Provinz und anderen äthiopischen Regionen in den somalischen Flüchtlingslagern. Weit mehr als 800 000 haben „irgendwo“ Unterschlupf gefunden oder aber nomadisieren wie zuvor.

Über die immer bedrohlicher ansteigenden Flüchtlingszahlen läßt UN-Experte Milne allerdings keine Zweifel. „Zwischen dem 13. und 22. Mai dieses Jahres sind allein in der Nordwest-Region Somalias täglich mehr als 500 Neuankömmlinge in den Lagern gezählt worden“, berichtet der ansonsten recht workarge Neuseeländer.

Einhellige Ansicht des deutschen Ärzte- und Schwesternteam: Gerade deshalb muß Hilfe schnell und unbürokratisch die Flüchtlinge erreichen. „Sonst haben alle internationalen Appelle keinen Sinn“.

Die überkonfessionelle christliche Hilfsorganisation für Flüchtlinge „Internationaler Hilfsfonds (IH)“ hat die Forderung der deutschen Ärzte und Krankenschwestern als Richtmaß gewählt und mit einer Luftbrücke zwischen Deutschland und Somalia begonnen. Wie IH-Geschäftsführer Heinrich Floreck in Schwalheim bei Bad Nauheim bestätigte, werden Charterflugzeuge wöchentlich IH-Hilfsgüter von Frankfurt am Main über Nairobi (Kenia) für den umgehenden Transport in die Flüchtlingslager nach Mogadischu bringen. „Eine Luftbrücke aus Deutschland ist in Erinnerung an Berlin geradezu eine Verpflichtung“, sagt Floreck.

Für die Verwirklichung des Hilfsprogramms hofft der „Hilfsfonds“ auf einen Spendeneingang von rund fünf Millionen DM. „Angesichts der bisher eingegangenen Beträge sind wir sehr zuversichtlich“, versichert Floreck, der Anfang Juni dieses Jahres aus Somalia zurückgekehrt ist.

Der IH-Geschäftsführer hatte eine DC-8-Chartermaschine begleitet, die mit insgesamt 28 Tonnen Hilfsgütern aus IH-Spendenmitteln beladen war. Die Medikamente und hochwertigen Nahrungsmittel waren sofort nach der Ankunft in Mogadischu von freiwilligen Helfern in einige der überfüllten Flüchtlingslager im Nordwesten und Süden Somalias transportiert worden.

Der schnelle und ohne Zollformalitäten mögliche Abtransport der Hilfsgüter wurde durch einen Vertrag möglich, den der „Hilfsfonds“ mit der somalischen Regierung geschlossen hat. Das „Nationale Somalische Flüchtlingskomitee“ sichert darin der Hilfsorganisation „völlige Bewegungsfreiheit“ in Somalia zu.

In einer weiteren Vereinbarung mit Mogadi-

Not der Geflohenen lindern

schu wurde der „Hilfsfonds“ mit der Betreuung von rund 300 000 Flüchtlingen in der Gedo-Provinz im Südwesten Somalias beauftragt.

Von unterrichteter Seite heißt es, die bisher für die Flüchtlinge in Somalia eingetroffenen Hilfsgüter seien vor der Verteilung zunächst in Lagerhäusern in Mogadischu untergebracht worden und nur teilweise den Flüchtlingen zugute gekommen. „Wir sind deshalb über den Vertrag glücklich, der uns die direkte Betreuung der Flüchtlinge garantiert“, heißt es beim „Hilfsfonds“.

Die in insgesamt vier Lagern zusammengepferchten und medizinisch kaum betreuten 300 000 Flüchtlinge in der Gedo-Provinz stellen für die somalische Regierung ein zusätzliches besonders schwieriges Problem dar: Für mehrere Monate im Jahr — während der Regenzeit — sind die Zufahrtswege nur mit erheblichen Schwierigkeiten passierbar. Der „Hilfsfonds“ will deshalb eine zusätzliche Luftbrücke zwischen Mogadischu und einem nahe der Lager gelegenen Militärflughafen einrichten. Die Zustimmung der Regierung liegt bereits vor.

Floreck zufolge werden die Hilfsmaßnahmen in enger Zusammenarbeit mit dem in Mogadischu arbeitenden Hochkommissar für Flüchtlingsfragen der Vereinten Nationen vorgenommen. Auch Absprachen mit der ebenfalls in Somalia tätigen überkonfessionellen Hilfsorganisation „World Vision“ gehören in das Programm gezielter Hilfe. „Nur gemeinsame, schnell wirksame Hilfe kann die unsägliche Not der Geflohenen lindern“, betont der IH-Geschäftsführer.

Hilferufe an die Welt

fentlich überlebt das Kind diesen Tag“, flüstert die Kinderärztin. Ihr Wunsch sollte sich nicht erfüllen: Am Abend war das Baby tot.

Medikamente liegen auf Kisten aufgestapelt. Daneben die medizinischen Instrumente. Sie sind zwar sterilisiert, doch Schwärme von Fliegen und Moskitos kummert das nicht. „Freihändig“, wie eine Schwester sagt, wird der Proteinbrei angerührt, den vor allem die Kinder gierig schlürfen.

Der Heißhunger der Flüchtlinge ist nicht verwunderlich: Die im Lager täglich pro Kopf zur Verfügung stehende Nahrung in Form von knapp 1000 Kalorien entspricht nicht einmal der untersten Grenze des Notwendigen. „Wir hoffen allerdings, daß unsere Hilferufe an die Welt es ermöglichen, die tägliche Nahrungsration für diese Flüchtlinge wie in den übrigen 27 Lagern im Lande auf 2000 Kalorien zu erhöhen“, versichert ein Sekretär des „Nationalen Somalischen Flüchtlingskomitees“ in der Provinzhauptstadt Hargeisa.

Die Ankündigung der somalischen Regierung, jedes Flüchtlingslager werde mindestens einen somalischen Arzt erhalten, steht bisher nur auf dem Papier. Das Regime in Mogadischu ist dringend auf die wenigen deutschen, schweizerischen und amerikanischen Ärzte, die in das Land gekommen sind, angewiesen.

Dabei sieht sich die somalische Regierung in „Dam Camp“ ganz besonderen Schwierigkeiten ausgesetzt. Da es dort keinen Brunnen gibt, müssen täglich mehrere hundert Liter Wasser mit Tankwagen in das Lager gefahren werden. „Treibstoff, Personal, Lastwagen sind in dem erst seit zwei Jahren dem Sowjetkommunismus entronnenen Somalia knapp. So kommt es, daß oft weniger als das Minimum an Wasser im Lager vorhanden ist“, berichtet Abdulkarem Guled, ein Somali, der in Deutschland



Eine Bremer Kinderärztin während der Behandlung eines Flüchtlingskindes: Zehn Stunden täglich bei 40 Grad im Schatten arbeitet das Team „Deutsches Komitee Notärzte für Somalia“